RUSSLAND UND DER KRIEGSAUSBRUCH

Heer und Diplomatie im Zarenreiche während der Julikrise 1914

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

der philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

Von

GERHARD OTTMER

aus Wolfenbüttel

Buchdruckerei Rudolph Pfau, Berlin NW 7, Luisenstr. 21

1936

Berichterstatter:

Professor Dr. Fritz Kern.

RIJKS UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
Vorbetrachtung	6
Der Auftakt	11
Die Krise „Der entscheidende Schritt in den Weltkrieg“.	16
Suchomlinow und der 24. Juli	26
Krasnoje Selo	52
Der 25. Juli	55
Zwischenakt	61
Der 28. Juli	71
Das Ende	117
Anlage	141
Literaturverzeichnis	143

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546416_0006

Vorwort.

Untersuchungen über die Julikrise 1914, über Schuld und Unschuld der Beteiligten am Ausbruch des großen Krieges sind nicht zuletzt auch gerade unter Berücksichtigung der russischen Verhältnisse in mehr als reichlichem Maße erschienen, sodaß man vielleicht zögern möchte, der ohnehin schon so gewaltigen Fülle von Literatur noch eine neue Abhandlung hinzuzufügen. Indeß die Fragestellung, wie sie mir von meinen verehrten Lehrern, Herrn Prof. Dr. Fritz Kern und dem nunmehr schon verstorbenen ersten Leiter der Kriegswissenschaftlichen Abteilung am Historischen Seminar der Universität Bonn, Herrn Oberst a. D. Dr. Paul Kirch, an die Hand gegeben wurde, war reizvoll genug, um eingehendere Studien darauf zu verwenden; und zwar umso mehr als die bislang vorliegende Literatur sich mehr oder weniger einseitig nach der einen oder anderen Richtung mit den Geschehnissen der großen Krise auseinandersetzt. Das soll heißen: Die Ereignisse würden entweder vorwiegend vom politischen oder aber wesentlich vom militärischen Standpunkt aus erörtert und beurteilt. Hier soll der Versuch gemacht werden, klarzustellen, ob sich beide Instanzen, politische Leitung und militärische Führung in ihren Entschließungen gegenseitig bedingten, und wenn sie es taten, in welcher Weise und in welcher Form es geschah.

Die Arbeit hatte sich ursprünglich einen größeren Rahmen gesteckt und war bemüht, die Entwicklung im Zarenreiche seit dem russisch-japanischen Kriege in der erwähnten bestimmten Blickrichtung zu betrachten. Sie erscheint hier stark gekürzt und bleibt auf die entscheidenden Julitage beschränkt.

All denen, die mir beim Zustandekommen der Schrift durch Rat und Tat ihre Hilfe schenkten, sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Berlin-Hohenschönhausen,
Pfingsten 1936.

Gerhard Ottmer.

Vorbetrachtung.

Als am 28. Juni 1914 das österreichisch-ungarische Thronfolgerpaar in Sarajewo dem Attentat des Serben Gavrilo Pričip zum Opfer fiel, stand innerhalb kürzester Zeitspanne zum vierten Male der Balkan mit seinen ungelösten Problemen im Brennpunkt des allgemeinen europäischen politischen Interesses. Der österreichisch-serbische Gegensatz hatte die Grenze des Erträglichen weit überschritten, und die Möglichkeit gefährlicher Verwicklungen war mehr denn je in unmittelbarste und bedrohlichste Nähe gerückt. Zwar hatten auch die voraufgegangenen Krisen an Schärfe und Spannung nichts zu wünschen übrig gelassen, ja gerade jüngst noch waren durch die Balkankriege die allgemeinen Gegensätze in Europa in bedenklichster Weise hervorgetreten. Zum Weltkrieg aber war es nicht gekommen. Ein vorsichtiges und kluges Einlenken von seiten der Donaumonarchie wie des Zarenreiches hatte die äußerste Gefahr noch einmal gebannt, und die Wellen der Begeisterung für den Krieg, die hie und da schon beträchtliche Formen angenommen hatten, mußten wohl oder übel wieder verebben.

Immerhin, schwierig genug war die Beilegung des Konfliktes auch schon damals gewesen, und wenn es schließlich doch noch vermieden wurde, daß die Militärs schon in jenem Augenblicke die Fortführung der Politik mit ihren Mitteln übernahmen, so war es nicht zuletzt der Haltung des russischen Außenministers zu danken gewesen, der sich in richtiger Einschätzung der militärischen Kraft seines Landes weder durch die Einflüsterungen des französischen Bundesgenossen noch durch gar zu draufgängerische Generäle hatte beirren lassen, den Weg diplomatischer Verhandlungen mit Wien aufzugeben.[1]

Darüber aber waren inzwischen anderthalb Jahre vergangen, und wenn die unzureichende Bereitschaft des russischen Heeres eben noch eine der Hauptursachen gewesen war, daß Europa vor

1. vgl. August Bach, Die November- und Dezemberkrise 1912. Berliner Monatshefte, 13. Jahrgang. Februar 1935, S. 101 ff.

dem Schlimmsten bewahrt blieb, so hatte sich seitdem doch schon manches geändert, ja gerade das Jahr 1912 hatte den russischen Militärs von neuem stärksten Antrieb gegeben, all ihre Arbeiten aufs schnellste zu fördern und jeden Mangel in der Armee mit doppeltem Eifer anzugreifen.

Der Stabschef des russischen Gardekorps, General Graf Nostiz, hatte damals, als die Truppen des Zarenreiches Gewehr bei Fuß den Ereignissen auf dem Balkan ihren Lauf lassen mußten, in aller Offenheit bekannt: „Nous ne sommes pas prêts," aber, so hatte er doch sofort hinzugefügt: „Il nous faudra deux ans environ. Ce n'est que partie remise." [2]

Das war ein klarer Hinweis, daß Rußland sich eines Tages nicht mehr lediglich mit der Rolle eines untätigen Zuschauers etwa eintretenden Verwicklungen in Europa gegenüber begnügen würde. Und dementsprechend hatte man die Zeit genutzt.

Einer Neuregelung der Mobilmachung gegen die Mittelmächte, die sich auf Grund der politischen Konstellation der letzten Jahre als dringend notwendig herausgestellt hatte und für die Zukunft die Möglichkeit eines Kampfes mit einer der beiden Monarchien allein nicht mehr ins Auge faßte, war bereits am 2. März 1913 die Verordnung über die Kriegsvorbereitungsperiode gefolgt. Das waren Maßnahmen von unschätzbarem Wert, denn im entscheidenden Zeitpunkt boten sie die Gewähr dafür, daß die gesamte Heeresmaschinerie im schnellsten Tempo abrollen konnte. Andere nicht weniger wichtige Vorbereitungen liefen nebenher und alsbald schon hatten sich die Fortschritte im Heere deutlich gezeigt. Die Manöver im Juli 1913 beispielsweise hatten den militärischen Zustand des Zarenreiches bereits in wesentlich günstigerem Licht erscheinen lassen, sodaß selbst der französische Generalstabschef Joffre, der mit einer Anzahl hoher und höchster Offiziere der Republik den Uebungen in Krasnoje Selo beigewohnt hatte, mit größter Zufriedenheit feststellen mußte: „une armée de centaures." [3] Und Suchomlinow, seit 1909 Rußlands rührriger Kriegsminister, konnte

---

2. v. Eggeling, Die russische Mobilmachung und der Kriegsausbruch, S. 16, Anm.

3. Alexandre Spiridovitch, Les dernières années de la cours de Tzarskoie-Sélo Bd. 2, S. 359.

mit Stolz den Franzosen erklären: „La France doit savoir que notre armée est aussi beaucoup à elle.“ [4]

Als sich dann nur wenige Monate später durch die deutsche Militärmission des Generals Liman von Sanders das Feuer am Balkan abermals zu entzünden drohte, war in den militärischen Kreisen von St. Petersburg Zuversicht und Selbstvertrauen schon in vollstem Umfange wieder eingekehrt; denn einen Krieg mit den Mittelmächten glaubte man fortan nicht mehr fürchten zu brauchen. Zum ersten Male seit dem russisch-japanischen Kriege wurde die Frage des Ministerpräsidenten Kokowzow, ob der Krieg mit Deutschland erwünscht sei, und ob Rußland ihn führen könne, entschlossen bejaht. Kriegsminister wie Generalstabschef hatten beide in Uebereinstimmung versichert: „Rußland ist zum Zweikampf mit Deutschland völlig bereit, von einem Zweikampf mit Oesterreich ist gar nicht zu reden.“ [5]

Das war eine Wendung, wie sie sich rascher wohl kaum hatte vollziehen können. Der Friede Europas aber mußte damit zugleich immer gefährdeter werden. Denn schon hatte auch Herr Sasonow, der sich bis dahin immer gern abwartend verhielt und sich noch während der Balkankriege gegen den Vorwurf einer allzu friedfertigen Politik hatte verteidigen müssen,[6] eine merklich andere Sprache geführt. Mit ganzer Leidenschaft hatte er jetzt seine Sache vertreten.[7] und selbst die Franzosen in Erstaunen versetzt. Die neu entstandene Lage konnte darum auch nicht bedrohlicher eingeschätzt werden als Poincaré es tat, wenn er meinte: „Die Geduld Rußlands ist vorbei, der nächste Konflikt muß zum Kriege führen.[8]

Dieser „nächste Konflikt“ aber stand nun vor der Tür, und wie sich die Dinge weiter entwickeln würden, das mußte mit Rücksicht auf die wiedergewonnene Machtstellung des Zarenreiches die ganze Welt mit doppelt ernster Sorge erfüllen.

---

4. Revue du Foyer vom 15. 5. 1914, zitiert nach George Michon: „L'Alliance Franco-Russe“, S. 241.

5. M. Pokrowski: „Drei Konferenzen“, S. 42.

6. Die große Politik der europäischen Kabinette (= Gr. Pol.) Bd. 33 Nr. 12 415, S. 385, ebenso Schultheß, Europäischer Geschichtskalender, 1912, S. 436.

7. Gr. Pol. Bd. 38 Nr. 15 520, S. 298.

8. E. Judet, George Louis, S. 233.

An der Einstellung der russischen Militärs war kaum noch zu zweifeln. Seit Jahresbeginn hatten sie im Bewußtsein ihrer wachsenden Kraft einen immer lauteren Ton angeschlagen und so den kommenden Ereignissen schon ihre Richtung gewiesen. Ein Artikel in der Neujahrsnummer der am weitesten verbreiteten Militärzeitschrift „Raswjedschik" war dafür bezeichnend genug, denn „nicht nur die Truppe", so hieß es, „das ganze russische Volk muß an den Gedanken gewöhnt werden, daß wir uns zum Vernichtungskampf gegen die Deutschen rüsten und daß die deutschen Staaten geschlagen werden müssen, auch wenn wir dabei Hunderttausende von Menschen verlieren." [9]

Aehnlich war der kriegerische Geist der russischen Heereskreise bei anderer Gelegenheit hervorgetreten. Das belgische Auswärtige Amt hatte seinen Vertretern im Ausland berichtet: „Die japanische Militärkommission, die nach zeitweiligem Aufenthalt in Rußland soeben in Deutschland eingetroffen ist, war bestürzt über die feindlichen Gefühle gegen Deutschland, von denen heute die russischen Offiziere erfüllt sind. In den Regimentskasinos hatten die japanischen Offiziere ganz offen von einem nahe bevorstehenden Kriege gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland sprechen hören. Man erklärte, daß die Armee fertig wäre, ins Feld zu rücken, und daß der Augenblick günstig wäre. Diese Animosität der russischen Offiziere gegen die deutschen Nachbarn, mit denen sie seit 150 Jahren in Frieden leben, und diese kriegerischen Gefühlsausbrüche haben den Japanern den Eindruck erweckt, daß ihre Gastgeber jetzt, wo sie sich stark und kriegsbereit fühlen, ihren wahren Seelenzustand erkennen lassen, und daß man in ihm den Haß gegen Deutschland sieht. Diese Feindschaft, die sich in Rußland gegen Deutschland kund gibt, könnte eine Gefahr für die Erhaltung des Friedens werden, wenn sie einen einflußreichen Sachwalter in der Umgebung des Zaren fände."[10]

Und schließlich hatte Herr Suchomlinow selbst zu wiederholten Malen der Welt mit Nachdruck zu verstehen gegeben: „Rußland ist kriegsbereit und kann dem stärksten Gegner trotzend und gefaßt ins Auge sehen." Der „Fanfare" im März war erst noch ganz kürzlich

9. Das Reichsarchiv, Bd. 2, S. 17.

10. Zur europäischen Politik, 1897—1914. Unveröffentlichte Dokumente, hrsg. v. Bernhard Schwertfeger, Berlin 1919, Bd. 4, S. 189.

ein Mahnruf an die Adresse der Verbündeten gefolgt; mit großen Lettern hatte ihn die Petersburger Börsenzeitung abgedruckt: „Rußland ist bereit, Frankreich muß es auch sein!“ [11]

So geschehen am 13. Juni 1914, kaum mehr als 14 Tage vor dem Attentat.

Die ganze Atmosphäre also mußte wohl Krieg bedeuten, und es galt abzuwarten, ob nicht vielleicht Herr Sasonow in seiner Zaghaftigkeit der sich anbahnenden Krise wieder ein friedlicheres Gesicht zu geben imstande war. Während der Liman-Sanders-Affaire hatte er allerdings selbst schon einen Krieg mit all seinen Konsequenzen in Erwägung gezogen, die Ungewißheit über die Stellungnahme Englands aber, ohne dessen aktive Unterstützung er dem deutschen Nachbarn „einen tötlichen Schlag“ nicht glaubte versetzen zu können, hatte ihn dann wieder unsicher gemacht.[12] Von vornherein entschieden brauchte somit der Lauf der Dinge auch jetzt nicht zu sein. Ob sich aber die Serben noch einmal ohne Schaden für die russische Politik würden vertrösten lassen? — Im Dezember 1912 und abermals im Frühjahr 1913 hatte man sie beschwichtigend auf die Zukunft verwiesen.[13] „Ohne die mächtige moralische Hilfe Rußlands“ aber fühlte Serbien sich nicht gewachsen, die Schwierigkeiten mit der „stets feindlich gesinnten Nachbarmonarchie“ zu überwinden.[14] Diese Verpflichtung dem kleineren slavischen Bruder gegenüber mußte infolgedessen wieder lastend mit in die Wagschale fallen. Welchen Gang die Ereignisse im Zarenreich nun also nehmen mochten, das mußten die kommenden Wochen lehren.

---

11. Deutsches Weißbuch über die Schuld am Kriege, Anl. 5, S. 186 ff.

12. M. Pokrowski, Drei Konferenzen, S. 41, ebenso Friedrich Stieve: im Dunkel der europäischen Geheimdiplomatie, Bd. 2, S. 190.

13. M. Boghitschewitsch: Die auswärtige Politik Serbiens 1903 bis 1914, Bd. 1, Nr. 253, S. 279 ff. und das Deutsche Weißbuch über die Schuld am Kriege, S. 99.

14. Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Deutsche Ausgabe, hrsg. v. Otto Hoetzsch, Bd. 1, Reihe 1, Nr. 314. (Russ. Dok.)

Der Auftakt.

Vom 28. Juni bis 23. Juli 1914.

Die Dinge ließen sich schon unmittelbar nach dem Tode des österreichischen Erzherzogs und seiner Gemahlin nur wenig verheißungsvoll an. Denn während Wien noch damit beschäftigt war, eine eingehende gerichtliche Untersuchung über das Attentat anzustellen, und die Absichten der Donaumonarchie eigentlich noch in keinerlei Hinsicht recht greifbar waren, hatte Rußland offenbar schon alle Eventualitäten erwogen und entsprechend seine Einstellung zu erkennen gegeben. Für Serbien konnte es jedenfalls nur Sympathie bedeuten, wenn der Zar am 3. Juli grundsätzlich seine Einwilligung gab, dem kleineren Bruder auf dem Balkan 120 000 Gewehre und 120 Millionen Patronen aus den Beständen des russischen Heeres zur Verfügung zu stellen.[1] Vierzehn Tage später aber wurde schon deutlich gedroht. Baron Schilling wenigstens, der Direktor des russischen Auswärtigen Amtes, wies auf einer Abendgesellschaft den italienischen Botschafter mit allem Ernst darauf hin, daß „Rußland einen Anschlag Oesterreichs auf Serbiens Integrität und Unabhängigkeit nicht dulden werde und fest entschlossen sei, eine Schwächung oder Demütigung Serbiens nicht zuzulassen. Es sei Pflicht der Verbündeten Oesterreich-Ungarns, es vor der Gefahr zu warnen, zu der seine Politik angesichts der zweifellosen Entschlossenheit Rußlands, für Serbiens Schutz einzutreten, führen werde.[2] Am 18. Juli billigte auch Herr Sasonow die Ansicht seines Kanzleidirektors.[3]

Sofort aber waren auch die Militärs auf dem Plan und gaben ihrem Denken, Fühlen und Wollen in ungehemmten, ja leidenschaftlichen Worten Ausdruck. Der Willkommensgruß des russischen Generalstabs, der dem Präsidenten der französischen Re-

1. Russ. Dok. I, 4/74.
2. Russ. Dok. I, 4/245, s. auch Frank, Gunther: „Daten zum Kriegsausbruch" in: Berliner Monatshefte, Jahrgang 1934, S. 430 ff.
3. Russ. Dok. I, 4/272.

publik, Herrn Poincaré, am 20. Juli zum Empfang am Zarenhofe im „Rusky Invalid“ [4] entboten wurde, ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

„Seid willkommen teure Gäste!“ so hieß es in dem Artikel: „Mit freudiger Erregung begrüßt Euch das militärische Rußland, das mit geistigem Auge über Frankreich bereits die alten Siegeskränze erblickt, ihre wundersame Bedeutung kennt und weiß, daß in der Stunde des furchtbaren Kampfes zwei Mächte durch einmütige Anstrengungen von Osten und Westen jeden feindlichen Willen brechen werden.“ [5]

Das war die mehr oder weniger offene Kampfesansage aller derjenigen, die „mit angespanntester Aufmerksamkeit den Gang der Verhandlungen zwischen der österreichisch-ungarischen und der serbischen Regierung verfolgten“ und nicht gewillt waren, ruhig zu bleiben, wenn „der Würde und Integrität des blutsverwandten serbischen Volkes“ Gefahr drohen sollte.[6] Auch dem Uneingeweihten mußte das klar in die Augen springen.

Die kriegerische Stimmung aber steigerte sich in den folgenden Tagen des feierlichen Staatsbesuchs an der Newa ins Unermeßliche. Mit Befriedigung konnte man feststellen, daß „auch Frankreich mit größter Besorgnis die österreichisch-serbischen Beziehungen verfolgte und nicht geneigt war, eine durch die Umstände nicht berechtigte Erniedrigung Serbiens zu dulden.“[7] Das hieß mit anderen Worten: Frankreich hatte sich die russische Haltung, die darauf abzielte, den Konflikt zu „europäisieren“ zu eigen gemacht. Man durfte also umso zuversichtlicher sein, und man war es in nicht zu geringem Maße.

Paléologue, der damalige französische Botschafter an der Sängerbrücke, weiß uns in seinen Erinnerungen eine vortreffliche Vorstellung davon zu verschaffen, in welch kühnen Gedankengängen sich die Vertreter des „militärischen Rußlands“ wohl bereits damals bewegen mochten.

---

4. Das im russischen Generalstab redigierte Militärorgan.

5. Reichstag-12. Ausschuß, Beilage zu den stenographischen Berichten über die öffentlichen Verhandlungen des Untersuchungsausschusses. Zur Vorgeschichte des Weltkriegs, H. 2, S. 111.

6. General Sergei Dobrorolski: Die Mobilmachung der russischen Armee, S. 18.

7. Das russische Orangebuch von 1914, Nr. 4, S. 4.

Es sei hier nur an die Vorgänge am Abend des 22. Juli erinnert. Tausende und Abertausende von Soldaten hatten im Glanz der untergehenden Sonne im Lager von Krasnoje Sélo mit Andacht für ihren Herrscher und das heilige russische Reich gebetet. Inzwischen waren in den Zelten des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch die Tische zum Festmahl zu Ehren der französischen Freunde bereitet. Dem stillen Gebet folgte die überschwängliche Begrüßung der Gäste durch die redseligen Großfürstinnen Anastasia und Militza. Mit Eifer stürmen die beiden Montenegrinerinnen auf den französischen Botschafter ein:

„Wissen Sie, daß wir historische, ja heilige Tage durchleben? ... Morgen, während der Truppenschau werden die Militärkapellen nur die „Marche Loraine" und „Sambre et Meuse" spielen. Ich habe heute von meinem Vater ein Telegramm in der vereinbarten Fassung erhalten. Er meldet mir, daß der Krieg noch vor Schluß dieses Monats ausbrechen wird ... Ach, was ist mein Vater für ein Held! ... Er ist Ilias würdig! Sehen Sie sich diese Bonbonnière an, die mich nie verläßt. Sie enthält lothringische Erde, ja, lothringische Erde, die ich jenseits der Grenze aufgelesen habe, als ich vor zwei Jahren mit meinem Mann in Frankreich war. Und jetzt, sehen sie sich die Ehrentafel an. Sie ist mit Disteln geschmückt. Ich wollte keine anderen Blumen. Nun, das sind Disteln aus Lothringen. Ich habe einige Zweige davon auf dem annektierten Gebiete gepflückt, ich habe sie nach Hause gebracht und die Samen in meinen Garten pflanzen lassen ..." Und während des Essens sprudelt es weiter aus dem Munde der Großfürstin Anastasia wie aus einem unerschöpflichen Born: „Der Krieg wird ausbrechen ... von Oesterreich wird nichts mehr übrig bleiben ... Sie werden sich Elsaß und Lothringen zurücknehmen ... Unsere Armeen werden sich in Berlin vereinigen ... Deutschland wird vernichtet werden ..."[8] Dann ließen sie die gestrengen Blicke ihres Kaisers verstummen. Immerhin, die Gattin des Führers der russischen Militärpartei hatte gesprochen, und wir können uns einen Begriff davon machen, mit welch hohen Erwartungen der Mann, der 8 Tage später das Oberkommando über die gesamte russische Wehrmacht übernehmen sollte, und dessen Umgebung an die Krise herangingen.

8. Maurice Paléologue: „Am Zarenhofe während des Weltkrieges", Bd. 1, S. 13 f.

Für die Erhaltung des Friedens mußte eine solche Einstellung von vornherein natürlich höchst bedenklich sein.

„Der Aufenthalt des Präsidenten in Rußland dauerte 3 Tage" schreibt Sasanow in seinen Memoiren, und wir dürfen ruhig mit den Worten des russischen Außenministers — allerdings unter Abwandlung seines Gedankenganges — fortfahren und sagen: „Diese drei Tage erwiesen sich als verhängnisvoll in der Geschichte der Menschheit." [9]

Der Besuch Poincarés hatte für das Zarenreich sehr wertvolle Ergebnisse gezeitigt, die in ihrer Bedeutung zum zweiten Male einer Blankovollmacht der französischen Republik an das Zarenreich gleichkamen. Noch ehe die befristete Note der Donaumonarchie in Belgrad überreicht war, hatte man als Fazit der Besprechungen in Petersburg folgende drei Punkte formuliert:

1. „Vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten über die verschiedenen Probleme, denen sich die Mächte in Beziehung auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens und des Gleichgewichts der Kräfte in Europa, insbesondere im Osten gegenübergestellt sehen.
2. Entschluß, in Wien Schritte zu dem Zweck zu unternehmen, ein Verlangen nach Aufklärung oder irgendwelche Aufforderung zu verhindern, die einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Serbiens gleichkämen, und die Serbien berechtigterweise als einen Angriff auf seine Souveränität und Unabhängigkeit ansehen könnte.
3. Feierliche Bestätigung der den beiden Ländern durch das Bündnis auferlegten Verpflichtungen." [10]

Allein, die schriftliche Fixierung genügte noch nicht, ein Trinkspruch mußte sie bekräftigen. ... „Beide Länder haben dasselbe Friedensideal in Kraft, Ehre und Würde. Wie einen Fanfarenruf schleudert Poincaré seinen letzten Satz hinaus ..."

„O, dieser Trinkspruch des Präsidenten! das war das Richtige!" Darauf hatte man nur noch gewartet „Der Friede in Kraft, Ehre und Würde ... diese Worte, sie bezeichnen einen großen Tag in der Weltgeschichte!" [11]

9. S. D. Sasonow, „Sechs schwere Jahre", S. 188.

10. Britische Dokumente Nr. 101, ebenso Friedrich Stieve, Isvolski und der Weltkrieg, S. 213.

11. M. Paléologue: „Am Zarenhofe . . .", S. 16 ff.

Fürwahr, ein großer Tag in der Weltgeschichte. — Noch war das Panzerschiff, die „France", die das französische Oberhaupt wieder in sein Land zurückbrachte, den Blicken der Nachschauenden nicht ganz entschwunden, da konnte bereits der serbische Gesandte in Petersburg, Spalaikowitsch, seiner Regierung und den übrigen serbischen Gesandtschaften berichten, „daß die russische Regierung die Mobilisierung von 2 Millionen Mann angeordnet habe und die Kriegsbegeisterung in Rußland eine ungeheure sei".[12] Friede in Kraft, Ehre und Würde! — Das waren die ersten Früchte des französischen Besuchs, die, wenn sie auch noch unreif waren, bewiesen, daß die Saat, die eben erst gesät, mit erstaunlicher Schnelligkeit emporgeschossen war. Die militärischen Machthaber hatten durch die Abmachungen mit den verbündeten Freunden in ihrem Vorhaben einen neuen starken und unmittelbaren Impuls erhalten, der jede Aussicht auf eine friedliche Lösung des Konflikts in unendliche Ferne rücken ließ.

Aber schon kündigten sich neue Ereignisse an, die die Krise schnell ihrem Höhepunkt zuführen sollten.

12. Dr. M. Boghitschewitsch: „Kriegsursachen" S. 82.

Die Krise.

„Der entscheidende Schritt in den Weltkrieg."

Am 23. Juli, nachmittags pünktlich um 6 Uhr, hatte der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Baron Wladimir von Giesl, dem stellvertretenden serbischen Ministerpräsidenten Pacu die österreichisch-ungarische Note im Auftrage seiner Regierung überreicht, und noch am Abend des gleichen Tages kursierte bereits in Petersburg das Gerücht, die Doppelmonarchie habe an Serbien ein „vollkommen unannehmbares Ultimatum" gerichtet.[1] Der Morgen des 24. Juli bestätigte die Uebergabe des Ultimatums. In aller Frühe war das russische Auswärtige Amt von Belgrad aus über das Vorgehen der Donaumonarchie unterrichtet.[2] Aber niemand an der Sängerbrücke kannte schon den genauen Text der Note. Um so eigenartiger muß es berühren, wenn Sasonow, bevor er noch tieferen Einblick in die Dinge nehmen konnte, sofort sein Urteil fix und fertig hatte. „C'est la guerre européenne"[3] so war es kurz auf eine Formel gebracht, und ganz mit Recht sagt Fritz von Hake in seinem Werke: „Am Brandherde des Weltkrieges":

„Wenn der russische Außenminister in diesem Augenblicke schon persönlich die Ueberzeugung hatte, daß allein das österreichische Ultimatum an Serbien den europäischen Krieg bedeutete, so ist es nicht verwunderlich, daß bei dieser Einstellung der führenden Persönlichkeit Rußlands die Ereignisse den katastrophalen Weg nahmen, den sie tatsächlich genommen haben."[4]

Unter solchen Umständen mußte es natürlich ein aussichtsloses Beginnen sein, wenn sich der österreichisch-ungarische Botschafter

---

1. „Der Beginn des Krieges 1914", Tagesaufzeichnungen des ehemaligen russischen Außenministeriums, hrsg. von der Zentralstelle zur Erforschung der Kriegsursachen, 2. Heft der „Beiträge zur Schuldfrage", S. 5.

2. Ebenda, S. 6.

3. Ebenda, S. 6, siehe auch Dobrorolski: in Ztschr. „Die Kriegsschuldfrage" April 1925, S. 84.

4. s. Fritz v. Hake, „Am Brandherde . . .", S. 132.

am Zarenhofe noch bemühte, den Leiter der russischen auswärtigen Politik von der Notwendigkeit des Wiener Schrittes zu überzeugen.

Kurz nach 10 Uhr vormittags hatte der Graf Szapary Herrn Sasonow eine Abschrift der österreichischen Forderung ausgehändigt und in etwa anderthalbstündigem Gespräch die einzelnen Punkte dem Minister zu kommentieren versucht. Allein es war vergeblich; unverrichteter Dinge mußte er in seine Botschaft zurückkehren. Sasonow war „fest geblieben", wie Poincaré es gewünscht hatte,[5] nicht um Haaresbreite war er von seinem Standpunkt gewichen. Nach wie vor war seine Stellungnahme „eine durchaus ablehnende und gegnerische".

Damit aber war eine bedeutsame Entscheidung gefallen. Von jetzt ab war die österreichisch-serbische Differenz zu einer österreichisch-serbisch-russischen geworden. An der Sängerbrücke war „alles auf den Kopf gestellt" und niemand glaubte, „daß Rußland Serbien im Stiche lassen könnte."[6]

Fortab also galt es nur, die einmal eingenommene Haltung kraftvoll zu vertreten und dem Zarenreiche den unbedingten Erfolg zu sichern.

Am Nachmittage sollte ein Ministerrat der neugeschaffenen Lage ein schärferes und plastischeres Gepräge geben. Noch ehe die Audienz Szaparys im Arbeitszimmer des Ministers beendigt war, hatte bereits der Kanzleichef des russischen Auswärtigen Amtes, Baron Schilling, die Minister des Krieges, der Marine und der Finanzen auf dem kürzesten Wege über die letzte folgenschwere Entwicklung der österreichisch-serbischen Angelegenheit unterrichtet und sie zur Teilnahme an der für 3 Uhr anberaumten Kabinettssitzung gebeten. Bis dahin — vier bis fünf Stunden boten genügend Zeit dafür — mochte sich ein jeder von ihnen eingehend über die veränderte Situation informiert und sich ein eigenes Urteil gebildet haben.

Leider sind wir nicht in der Lage, diesen maßgeblichen Persönlichkeiten in ihrer Vorbereitung zur Ministerzusammenkunft zu folgen. Akten und Erinnerungen sagen nichts darüber aus. Mit umso größerem Interesse sehen wir statt dessen zwei nicht minder

5. M. Paléologue, „Am Zarenhofe . . .", Bd. 1, S. 10.

6. Oesterreich-Ungarns Außenpolitik, Bd. 8, Nr. 10 616, 10 617, 10 618, S. 645 ff.

verantwortlichen Männern zu, die diese Zwischenzeit in fieberhafter Tätigkeit verbrachten, nämlich dem Außenminister S. D. Sasonow selbst und „dem Führer des zur damaligen Zeit wichtigsten Ressorts", dem Generalstabschef Generalleutnant Januschkewitsch.

Wir müssen annehmen, daß Januschkewitsch unmittelbar nach dem Vortrage des österreichisch-ungarischen Botschafters von Sasonow persönlich über die Wiener Neuigkeit und ihre ministerielle Beurteilung instruiert wurde. Denn nach den „Tagesaufzeichnungen des ehemaligen russischen Außenministeriums" hatte der Baron von Schilling eben nur die drei erwähnten Minister und den Chef des Marinegeneralstabs Admiral Russin telefonisch angerufen und in Kenntnis gesetzt.[7] Zwischen 11 und 12 Uhr aber, zu der Zeit also, da Graf Szapary das Auswärtige Amt an der Sängerbrücke gerade verlassen haben mußte, wurde sogleich der Chef der russischen Mobilmachungsabteilung im Großen Generalstab, General Sergei Dobrorolski, durch Fernruf beordert, dem Generalstabschef binnen einer Stunde „alle Aufstellungen über die Kriegsbereitschaft der Truppen zu bringen", wobei ins Auge gefaßt sein sollte, „im Falle der Notwendigkeit die Teilmobilmachung nur gegen Oesterreich-Ungarn zu verkünden." Bei einer solchen Mobilmachung dürfe nichts Deutschland einen Anlaß geben, „irgendetwas Feindliches gegen sich darin zu erblicken".[8] Das waren offenbar schon direkte Weisungen vom Außenminister selbst, denn wir werden sehen, daß sie am Nachmittage in ganz ähnlicher Fassung auf Vorschlag Sasonows im Ministerrat gutgeheißen und genehmigt wurden.[9]

Es ist ja bekannt, welches Schicksal gerade die Teilmobilmachung gegen die Donaumonarchie im gesamten Mobilisationssystem Rußlands schon zu Beginn des Jahres 1913 erfahren hatte. In den Akten der Mobilmachungsabteilung hatte man sie gestrichen und alle Bearbeitung eines solchen Planes auf ausdrücklichen Befehl hin vernichten lassen.[10] Dobrorolski zögerte infolgedessen nicht, seinen erst seit dem Frühjahr 1914 im Amte waltenden und

---

7. Der Beginn des Krieges 1914, S. 6.

8. S. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 17/18.

9. vgl. Fr. v. Hake: „Am Brandherde des Weltkriegs", S. 139.

10. s. R. Hoeniger: Rußlands Vorbereitungen zum Weltkrieg, S. 46 f. und G. Franz, Rußlands Eintritt in den Weltkrieg, Anl. 77.

noch wenig eingearbeiteten Chef[11] sofort über die völlige Unhaltbarkeit dieses Gedankens aufzuklären, Freilich Januschkewitsch bestand darauf, und befahl Dobrorolski aufs neue zum Vortrag.[12]

Eine Stunde später sollte sich der Knoten schürzen. —

Sasonow hatte sich um ½1 Uhr auf die französische Botschaft begeben, um dort mit den Vertretern der Entente-Mächte und dem rumänischen Gesandten in Fühlung zu treten. Mit aller Eindringlichkeit legte er seinen Zuhörern die Bedeutung und Tragweite des österreichisch-ungarischen Vorgehens auseinander und wies darauf hin, daß „die russische Mobilisierung in jedem Falle" ausgeführt werden müsse. Zugleich sprach er dabei die Hoffnung aus, die befreundeten Regierungen möchten sich mit dem Zarenreiche solidarisch erklären. Paléologue hatte von vornherein seine Zustimmung erteilt und dem englischen Botschafter Sir George Buchanan zu verstehen gegeben, „daß Frankreich alle Verpflichtungen erfüllen würde, die das Bündnis mit Rußland — gegebenenfalls — nach sich ziehen müßte". Während Sasonow aber unter eifriger Mithilfe des Franzosen noch auf Buchanan einredete, um auch ihn zu bestimmten Aeußerungen zu veranlassen, zumal ja Großbritannien den gegenwärtigen Problemen doch nicht auszuweichen vermöchte und über kurz oder lang sowieso mit in den Krieg hineingezogen würde,[13] befand sich Dobrorolski beim Generalstabschef, um gemeinsam mit dem Chef des militärischen Verkehrswesens, General Ronshin, Bericht zu erstatten.

Zu welchem Resultat die Generäle in ihren Erwägungen zwangsläufig kommen mußten, bedarf nach alldem, was voraufgegangen war, eigentlich keiner besonderen Erwähnung mehr. Der einzige Kodex, den der russische Generalstab besaß und über den er verfügen konnte, war der Gesamtmobilmachungsplan. Die absolute Unmöglichkeit einer partiellen Mobilmachung lag also klar zutage. Jeder Versuch einer Improvisation mußte notwendigerweise zum fürchterlichsten Wirrwarr führen und nie wieder gutzumachende Folgen nach sich ziehen. Vom technischen wie vom strategischen

---

11. Gunther Franz: „Rußland auf dem Wege zur Katastrophe", S. 34.

12. S. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 18.

13. Die Britischen Amtlichen Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges (B. D.) Nr. 101, s. ebenso Englisches Blaubuch Nr. 6.

Standpunkte aus konnte sie folglich nur als „Torheit" bezeichnet werden.[14] Auch Januschkewitsch war jetzt davon überzeugt. —

Damit aber hatten die Dinge in St. Petersburg bereits eine verhängnisvolle Wendung genommen, die alle Keime für eine unglückliche Fortentwicklung der Krise in sich trug. Was Sasonow soeben in engstem Kreise der befreundeten Diplomaten zur stärkeren Wirksammachung seiner geplanten Maßnahmen als unbedingte Forderung aufgestellt und proklamiert hatte, nämlich die Teilmobilmachung, das hielten in gleicher Minute die militärischen Sachverständigen im Generalstabsgebäude für absurd und lehnten es ohne alle Umschweife ab. Politisches Wollen und militärisches Können standen in diametralem Gegensatz zueinander. Wessen Ansicht sich durchsetzen und den Sieg davontragen sollte, das mußte sich in Kürze zeigen.

Die tiefe Kluft in den beiderseitigen Anschauungen war schier unüberbrückbar. Verharrte der Außenminister auf seinem einmal eingenommenen Standpunkte, so mußte russischerseits auf ein erfolgreiches Eingreifen in den österreichisch-serbischen Konflikt entweder verzichtet oder aber eine zweite mandschurische Schlappe in Kauf genommen werden; ließ er dagegen den Generalstäblern das Wort, so wurde die Gesamtmobilmachung verfügt, und der europäische Krieg war unabwendbar. Vielleicht mochte ein diplomatisches Operieren mit dem leeren Begriff der Teilmobilmachung den offiziellen Beginn der Feindseligkeiten noch um einige Tage hinausschieben können, aufhalten aber ließ sich der unheilvolle Zusammenstoß dann nicht mehr. Die Spannung ist deutlich. Ihre Lösung blieb dem Ministerrat am Nachmittag überlassen. Er mußte die Entscheidung bringen: Krieg oder Frieden! —

Derartige Abweichungen in den Ansichten des Außenressorts und der Heeresleitung hatten sich seit der Annexionskrise schon verschiedentlich ergeben. Das eine große Ziel — Konstantinopel — beherrschte zwar beide im gleichen Maße. Die Frage aber nach dem Weg zum Ziele hatte des öfteren zu Unstimmigkeiten in den Meinungen geführt. Niemals jedoch waren ernsthafte Komplikationen daraus entstanden. Ein Ausweg hatte sich immer gefunden. Im allgemeinen hatte Sasonow, wenn auch unter ständigem Schwan-

14. S. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 18/19.

ken, seine Primatstellung als Außenminister zu wahren gewußt. Zugleich aber hatten auch die Generäle ihren in militärischer Hinsicht wenig bezw. gar nicht veranlagten und vertrauten politischen Führer vor Experimenten gewarnt, wenn er zur Erreichung der „historischen Mission" utopische Operationen vorschlug und sie vorbereitet zu sehen wünschte. So noch zuletzt auf einer Sonderkonferenz im Februar 1914. — Damals hatte es sich allerdings nur um eine rein akademische Erörterung eines nach allen Richtungen hin zu bearbeitenden Programms gehandelt. Jetzt lag ein praktischer Fall vor, der je nach seiner Behandlung für die Gestaltung der Gesamtsituation von ausschlaggebendster Bedeutung werden mußte. Würde es die russische Heeresleitung auch wohl in diesem Augenblicke als ihre höchste und vornehmste Pflicht erachten, ihren Außenminister aufzuklären und ihm die Nachteile und Schwierigkeiten einer Teilmobilmachung mahnend vor Augen zu führen? — Denn einzig und allein lag nun ja doch die Führung, — und darin besteht der tiefe Ernst und die drohende Gefahr der Stunde — bei den Militärs. Unmerklich waren Sasonow die Zügel aus der Hand genommen.

Wir haben ja die Möglichkeiten, die es gab und zwischen denen Sasanow zu wählen hatte, schon erwähnt. Krieg oder Frieden; der Mittelweg war unbeschreitbar. Versteifte sich der Außenminister aber trotzdem noch auf seinen eigenen Gedanken, um so die Vorrangstellung als Diplomat der Heeresvertretung gegenüber zu behaupten, so wurden die Militärs vor nie zu bewältigende Aufgaben gestellt, und die Aussichten auf einen glücklichen Ausgang des Konflikts mußten für Rußland von vornherein zum mindesten sehr ungünstig sein. Mit einem Risiko aber konnte Sasanow ja selbst nicht gedient sein. Das Schreckgespenst, die Annexionskrise, hatte stets einen unheimlichen und nachhaltigen Eindruck in ihm hinterlassen. Wollte er also dem Schicksal, wie es seinem Vorgänger Iswolski 1909 getroffen hatte, aus dem Wege gehen, so mußte er alle Halbheiten fahren lassen und sich dem beugen, wozu ihm die nun so Gewaltigen rieten, oder was ihm der Mobilmachungsplan, der wohlverwahrt und vorbereitet in den Schränken des Generalstabes ruhte, in seiner unabänderlichen Starrheit diktierte. Ich sage es nochmals, denn es kann nicht oft und stark genug betont werden; eine Zuspitzung in St. Petersburg von ungeheuerster Wich-

tigkeit und äußerster Schärfe. Die Militärs hatten dem weiteren Verlauf des österreichisch-serbisch-russischen Streitfalls seine Richtung zu geben. Wohl und Wehe Europas lag in ihren Händen! — Dürfen wir hoffen, daß sie sich der Größe und Schwere ihrer Verantwortung bewußt sind? — Wir können unsere Zweifel nicht verhehlen.

Aber der Nachmittag war angebrochen. Schon versammelten sich die Minister auf der Jelagin-Insel zur angesagten Konferenz. Alsbald also mußten neue Beschlüsse vorliegen. Mit banger Sorge und Erwartung sehen wir ihnen entgegen.

Drei Uhr! — Die hohen Herren hatten ihre Plätze eingenommen. Goremykin, der greise Ministerpräsident, führte den Vorsitz; Hofmeister Sasanow referierte in eingehendem Vortrag über die Vorgänge der letzten 24 Stunden. Die Lage war genügend geklärt. Oesterreich-Ungarns Forderungen an Serbien hatten das Maß alles je Dagewesenen überschritten. Von einem souveränen Staate konnten sie unmöglich erfüllt werden. Ihre Annahme mußte härteste Demütigung bedeuten. Was sollte man antworten, wenn die Regierung des kleinen slavischen Bruders das mächtige Zarenreich um Rat und Hilfe anrief? — Mit größter Wahrscheinlichkeit war auf die Zufluchtsuche des Schützlings zu rechnen. Die Vertreter der übrigen Ressorts brachten ihre Ansichten vor. Der Kriegsminister, der Marineminister, der Finanzminister, sie alle hatten gesprochen. Zum Schluß wurden die Ergebnisse zusammengestellt und in einem Protokoll schriftlich niedergelegt. Es wurde beschlossen:

1. Den Vorschlag des Ministers des Aeußeren zu billigen, sich mit den Kabinetten der Großmächte in Verbindung zu setzen, um die österreichisch-ungarische Regierung zu einer Fristverlängerung an Serbien für die Beantwortung der diesem von der österreichisch-ungarischen Regierung gestellten ultimativen Forderungen zu bewegen, um damit den Regierungen der Großmächte die Möglichkeit zu geben, die auf die Missetat von Sarajewo bezüglichen Dokumente, über die die österreichisch-ungarische Regierung verfügt und die sie nach der Versicherung des österreichisch-ungarischen Botschafters der russischen Regierung mitzuteilen bereit ist, zu prüfen und sich mit ihnen vertraut zu machen.

2. Den Vorschlag des Ministers des Außeren zu billigen, der serbischen Regierung zu raten, sie möge für den Fall, daß die Lage Serbiens eine Verteidigung gegen ein mögliches bewaffnetes Vorgehen Oesterreich-Ungarns aus eigenen Kräften nicht zuläßt, einem bewaffneten Eindringen in serbisches Territorium, wenn ein solches erfolgen sollte, keinen Widerstand leisten und erklären, daß Serbien der Gewalt weiche und sein Schicksal der Entscheidung der Großmächte anvertraue.
3. Dem Kriegsminister und dem Marineminister anheimzustellen, entsprechend dem Verlauf der Dinge nötigenfalls Ew. Majestät Allerhöchste Genehmigung zu erbitten, daß die vier Militärbezirke von Kiew, Odessa, Moskau und Kasan, sowie die baltische und Schwarzmeer-Flotte mobil gemacht werden.
4. Dem Kriegsminister anheimzustellen, unverzüglich die Ergänzung des Kriegsmaterials zu beschleunigen.
5. Dem Finanzminister anheimzustellen, sofort Maßnahmen zu ergreifen, um die dem Finanzressort gehörigen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn befindlichen Fonds zu verringern".[15]

Soweit die Aufzeichnung. Eine unzulängliche Wiedergabe dessen, was in mehrstündiger Sitzung beraten war. Selbstverständlich wurde noch vieles darüber hinaus besprochen und erörtert. Es bleibt uns leider vorenthalten; eine Fixierung der Gründe und Auseinandersetzungen z. B., die zu den einzelnen Punkten geführt haben mußten, hätte uns manche Klarheit in das Rätselhafte dieser Entschlüsse bringen und uns über unser Erstaunen hinweghelfen können. Stattdessen müssen wir im Dunkeln tappen. Versuchen wir es aber dennoch, auf eigene Faust uns einen Weg zu bahnen; vielleicht gelingt es uns, aus Schatten Licht zu greifen.

Zunächst die Tatsache vorweg: Die Würfel waren gefallen. Man hatte sich „im Prinzip" zur Teilmobilmachung bekannt. Ausdrücklich war dabei betont, „daß die verschiedenen militärischen Vorbereitungen den Charakter einer Bereitschaft zu einem evtl. Zusammenstoß mit Oesterreich-Ungarn tragen sollten und nicht als eine Deutschland feindliche Aktion ausgelegt werden könnten".[16]

---

15. Originalwortlaut in der Hoover War Library USA., Uebersetzung in den Berliner Monatsheften, Jahrgang 7, 1929, S. 365 ff.; s. auch Russ. Dok. I, 5/19 und 25.

16. Der Beginn des Krieges 1914, S. 7.

Das aber war ja gerade das, was kurz zuvor die militärischen Techniker mit aller Entschiedenheit als unklug und wahnsinnig von sich weisen zu müssen glaubten.

Wie konnte man also trotz alledem noch diesen Weg beschreiten? — Wäre es denkbar, daß Suchomlinow über all die schweren Einwände und Bedenken, die von den Abteilungschefs gegen eine solche Maßnahme erhoben waren, nicht rechtzeitig unterrichtet und umgehend aufgeklärt wäre? — Sollte eine Unterlassungssünde des Generalstabschefs zugrundeliegen? — Es mag dahingestellt sein; was aber würde das besagen? — War nicht der Kriegsminister selbst von jeher schärfster Gegner jeder Teilmobilisation gegen die Donaumonarchie gewesen? — Hatte er selbst sie nicht immer für ein „Hazardspiel" gehalten? —[17] Unkenntnis könnte also wohl kaum als Entschuldigung dienen. Wo aber blieb dann der Protest dieses verantwortlichen Mannes? — Oder sollte wirklich gar der Außenminister, wie S. B. Fay es vermutet,[18] seine ganze Rhetorik und Ueberredungskunst aufgeboten und Suchomlinow von der Richtigkeit seiner Absichten überzeugt haben? — Auch das kann nicht einleuchten, denn hieße das nicht, daß der Kriegsminister sich auf Gedeih und Verderb der politischen Leitung gefügt hätte? — Die Umstände lassen eine solche Annahme nicht zu. Denn erstens lag es nicht in der Natur des russischen Kriegsministers, „Kadavergehorsam" zu üben. Er selbst hatte diese Untugend stets aufs eifrigste bekämpft. Zweitens aber, und das ist das wesentlichere Moment, das wir nicht übersehen dürfen, war Suchomlinow der Erneuerer und Organisator der russischen Armee. Ihm waren die Gefahren, die seiner jahrelangen Aufbauarbeit drohen mußten, wenn jetzt die Teilmobilmachung verkündet wurde, wie niemand anders bekannt. Von heute auf morgen konnte der gesamte, so mühsam aufgerichtete und rekonstruierte Heeresapparat wieder umgeworfen und untauglich werden, sobald die totale Mobilmachung hinterdrein notwendig wurde. Und mit dieser Möglichkeit mußte er rechnen. Sein ganzes Schaffen aber wäre dann vergeblich und nutzlos gewesen. Klingt es glaubhaft, daß sich dieser „äußerst intelligente, gewandte und schlagfertige"[19] Soldat von dem ganz und gar un-

17. W. A. Suchomlinow: Erinnerungen, S. 344.
18. Sidney B. Fay: „Der Ursprung des Weltkrieges", Bd. 2, S. 210.
19. s. Gunther Frank: Wie Rußland 1914 mobil machte, in: Zeitschr. Berliner Monatshefte, 14. Jahrgang, April 1936, S. 288.

soldatischen Außenminister hätte bereden und bestimmen lassen, einer gerade aus militärischen Gründen unsicheren Politik beizupflichten und gleichzeitig seinem eigenen Werk von vornherein den Totenschein auszustellen? —

Wir stehen vor immer neuen Rätseln. Warum denn also kein Protest?! — Warum nun dennoch Einwilligung des Kriegsministers in das Unmögliche?

Suchomlinow und der 24. Juli.

Ich greife vor. Am 28. Juli hatte Oesterreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärt. Am Abend des gleichen Tages wurden in St. Petersburg „zwei allerhöchste Ukase" ausgeschrieben, der eine für die allgemeine, der andere für die Teilmobilmachung. Der Zar hatte den Erlaß für die Gesamtmobilmachung unterzeichnet. 1. Mobilmachungstag sollte der 30. Juli, der Donnerstag, sein. Am Mittwoch Morgen (29. 7. 14) wurde Dobrorolski vom Generalstabschef die Einholung der zur Veröffentlichung der Mobilmachung notwendigen Unterschriften der Minister des Kriegs, der Marine und des Innern befohlen.[1] Januschkewitsch überreichte dem Chef der Mobilmachungsabteilung das entscheidende Stück Papier, und Dobrorolski entledigte sich seines Auftrags.[2] Die Erinnerung an jene unglückseligen Besuche bei den Ministern blieb ihm lange noch lebendig. Mit aller Sorgfalt hat er sie uns aufgeschrieben. Wir lesen sie und sind verblüfft. Die Stimmung dieser Männer ist besorgt, gedrückt, ja geradezu verzagt und mißmutig; von Kriegsbegeisterung keine Spur! Hier haben wir den Beweis. Ich lasse Dobrorolski selbst erzählen.

„Als ich beim Marineminister Admiral Grigorowitsch erschien, wollte er nicht glauben, daß ich ihm zur Unterschrift das Telegramm über die allgemeine Mobilmachung mitgebracht habe. ‚Wie, Krieg mit Deutschland? Unsere Flotte ist nicht imstande, sich mit der deutschen zu messen,' sagte der Minister, ‚Kronstadt wird die Residenz nicht vor einem Bombardement bewahren'. Er läutete bei Suchomlinow auf der ministeriellen Leitung an und bat um die Bestätigung, daß er unterschreiben müsse. Als er seine bejahende Antwort erhielt, gab er mit schwerem Herzen seine Unterschrift.

---

1. Es war russisches Gesetz, daß der Mobilmachungsukas vor der Verkündigung der Mobilmachung mit den Unterschriften der drei Minister dem dirigierenden Senat vorgelegen haben mußte: s. Dobrorolski, S. 24.

2. S. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 23 ff.

Auf der Jelagin-Insel herrschte im Kabinett des Ministers des Innern, Maklakow, Gebetsstimmung. Gerade gegenüber dem Schreibtische, an dem der Minister saß, befanden sich in der gegenüberliegenden Nische auf einem schmalen Tische, der mit einem weißen Tuch bedeckt war, einige große Heiligenbilder, vor denen eine Kirchenlampe glühte und einige Kirchenlichte aus Wachs brannten. Er begann sofort von den Revolutionären zu sprechen, die nach seinen kompetenten Daten mit Ungeduld den Krieg erwarteten, um die Sache zu beenden, die sie während des verflossenen japanischen Krieges begonnen hätten. ‚Der Krieg kann bei uns im tiefsten Innern der Volksmasse nicht populär sein, und die Ideen der Revolution sind dem Volke begreiflicher als ein Sieg über den Deutschen. Aber dem Schicksal kann man nicht entgehen ...' Und indem der Minister sich bekreuzigte, unterzeichnete er das Telegramm[83].[3]

Wir horchen unwillkürlich auf; nennt sich das Siegeszuversicht? Vor einer Woche klangen andere Saiten an. Ihr schriller Kriegston liegt uns noch im Ohr. Jetzt dehnt er sich zu schärfster Dissonanz.

Mit voller Deutlichkeit sahen plötzlich beide, Grigorowitsch wie Maklakow, die alles vernichtende Katastrophe über ihr Land hereinbrechen. Es gab nichts mehr zu retten. Ihre Einwände kamen jetzt zu spät. Sie konnten nur dem angstvoll hilflosen Griff des Ertrinkenden nach dem Strohhalm gleichen. Unbarmherzig schritt das Schicksal über sie hinweg. Fast möchte einen das Mitleid packen.

Doch nur für Augenblicke hält uns das Gefühl gefangen. Die Antwort des Marineministers muß uns stutzig machen. Er ist bestürzt. „Wie, Krieg mit Deutschland? — Unsere Flotte ist nicht imstande, sich mit der deutschen zu messen!" Eine seltsam bittere Erkenntnis in letzter Minute! — Warum nicht früher dieses gewichtige Wort? — Wie heilsam hätte es wirken können! — Saß nicht Grigorowitsch am 24. Juli im Ministerrat? — Hätte er nicht dort Gelegenheit gehabt, auf Mängel warnend hinzuweisen? — Jetzt war der Zeitpunkt für immer verpaßt. Noch nie ließ sich das Rad der Weltgeschichte rückwärts drehen. Die Teilmobilisation war

3. S. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 25.

angenommen. Grigorowitsch selbst sogar hatte zugestimmt und Einspruch offensichtlich nicht erhoben. Oder sollte der russische Marineminister an jenem historischen Nachmittage etwa doch versucht haben, seine Stimme mit in die Waagschale zu werfen, und Herr Sasonow hätte trotzdem seinen Willen durchgesetzt? — Sollte vielleicht auch er vom Außenminister noch schließlich „beredet" sein? — Ich halte es für ausgeschlossen. Wir wollen uns aber vergewissern und schnell die Lage überprüfen, ob Rußlands politischer Leiter sich dann noch hätte behaupten können.

Nehmen wir also an, der Kriegsminister hätte sich aus den schon genügend erwähnten Gründen eifrigst bemüht, die Teilmobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn, wie Herr Sasonow sie vorgeschlagen hatte, zu verhindern und hätte mit Nachdruck die Anordnung der Mobilmachung für sämtliche Streitkräfte verlangt, so dürfen wir es wohl als sicher hinstellen, daß der Außenminister mit Unterstützung Grigorowitschs sich dem aufs heftigste widersetzt haben würde. Sasonow durfte eine allgemeine Mobilmachung aus rein politischen Rücksichten nicht zulassen, sie hätte sofort den unbedingten Kriegswillen des Zarenreiches offen kenntlich gemacht und Rußland nur den peinlichen Ruf des Angreifers eingebracht; die Befürchtungen des Marineministers aber mußten am 24. Juli mehr denn je ihre Berechtigung haben, denn über Englands Stellungnahme zum drohenden Konflikt war das letzte und endgültige Wort noch längst nicht gesprochen. Vorerst jedenfalls hatte Buchanan, der englische Botschafter, wie wir sahen, auf der französischen Botschaft die Dinge mit größter Vorsicht und kluger Zurückhaltung an sich herankommen lassen. — Nun möchte es wohl gar den Anschein erwecken, als hätte Rußlands Außenminister für die Durchsetzung seines Planes gerade in Grigorowitsch einen tüchtigen Sekundanten gefunden, und eben darum wäre Suchomlinow der gemeinsamen Opposition der beiden anderen Minister erlegen. Aber hätte Sasonow wirklich allein schon damit gewonnenes Spiel gehabt? — Nicht im entferntesten — im Gegenteil, die Ankündigung der Teilmobilmachung mußte dann noch eine bei weitem gefährlichere Idee sein und ganz und gar ein unverantwortliches Unternehmen bedeuten. Denn würden nicht gegen den Vorschlag des Politikers genau so viele und vielleicht noch stärkere Momente geltend gemacht worden sein? — Durch die Aufbietung von etwas mehr als einem

Drittel des gesamten russischen Heeres gegen die Donaumonarchie mußte sich Habsburg zwar in erheblichem Maße bedroht sehen und erkennen, daß Rußland nicht die Absicht hatte, in einem österreich-serbischen Kampfe abseits zu stehen. Eine Einschüchterung Wiens und ein Zurückzucken vor einem bewaffneten Vorgehen gegen das Volk der Attentäter wäre also möglich gewesen; ebenso gut aber konnte es den Fehdehandschuh auch aufgreifen. Dann mußten die in Europa bestehenden Bündnisverträge in Kraft treten und ihre Anwendung finden, die Fackel des Weltkrieges mußte auflodern. Zwischen russischer Drohung und europäischem Krieg bestand folglich nur eine ganz geringfügige Spannung. Was hätte nach befohlener Teilmobilmachung aber dann noch in Rußland geschehen sollen? — Der Mobilmachungsapparat für die gesamte Armee wäre ruiniert, die russische Flotte der deutschen nicht gewachsen. das Fiasko unausdenkbar und vernichtend gewesen. Den Mut für ein derartiges Wagnis hätte nie ein vernünftiger Staatsmann aufgebracht, am allerwenigsten aber Sasonow. Mochte er sich über den Kriegsminister allein noch hinweggesetzt haben, gegen Suchomlinow und den Marineminister hätte er an seinem Gedanken nicht mehr eigensinnig festhalten können, es sei denn, der russische Außenminister wäre nicht nur ein schlechter Soldat, sondern zugleich auch ein ungeschickter und unkluger Diplomat gewesen. Auch nach dieser Ueberlegung dürfte die Annahme Fays wohl nicht zutreffend sein.

Jetzt aber öffnet sich uns ein gangbarer Weg, zur völligen Klarheit durchzustoßen. Grigorowitsch hatte nicht widersprochen. Ein Zweifel kann nicht mehr bestehen. Doch wie erklärt sich dieses Schweigen? — Am 29. Juli hatte er seine Sorge Dobrorolski gegenüber doch sofort geäußert! — Es kann nur eine Antwort übrig bleiben: Der Marineminister war am 24. Juli über die Unmöglichkeit einer Teilmobilmachung nicht unterrichtet! — Drohung gegen die Donaumonarchie? Nun gut, warum nicht? — Für die Flotte stand dabei ja nichts auf dem Spiel, und das Heer war ohne Frage in bester Verfassung. Was sollte er also dagegen sagen? — Der greise Monarch auf Habsburgs Thron verspürte gewiß keine große Lust, an seinem Lebensabend noch zum Schwert zu greifen und überlegte sicher erst lange, ehe er sich und sein Land der russischen Dampfwalze aussetzte. Zudem war Franz Joseph im Laufe seiner

Regierung ohnehin nicht gerade vom Schicksal verschont geblieben. Dreizehn kriegsstarke russische Armeekorps Gewehr bei Fuß an seiner Grenze mochten also die erwünschte Wirkung schon nicht verfehlen. Mit diesen etwas einfältigen Erwägungen im Kopfe war Grigorowitsch anscheinend beruhigt nach Hause gegangen und ahnte nicht, welch höchst gefährlichem und tückischem Beschlusse er gutgläubig seine Stimme gegeben hatte.

Und in der Tat, die Meldungen der Petersburger Abendpresse vom 25. Juli müssen uns in dieser Auffassung noch bestärken. In einem Schreiben eines russischen Adjutanten an seinen großfürstlichen Herrn, das auf vertraulichem Wege in die Hände eines diplomatischen Vertreters im Ausland fiel, heißt es: „Eben habe ich die Abendzeitungen gelesen. Gestern war Sitzung des Ministerrats; der Kriegsminister hat sehr energisch gesprochen und bestätigt, daß Rußland zum Kriege bereit sei, und die übrigen Minister haben sich voll angeschlossen; es wurde in entsprechendem Geist ein Bericht an den Kaiser fertiggestellt, und dieser Bericht wurde an demselben Abend bestätigt".[4]

Die Mitteilungen der „Wetschernje Wremja" und „Novoje Wremja" vom 25. Juli lauteten wirklich, wie wir sie soeben dem angeführten Briefe entnommen haben; die „Novoje Wremja" wußte in einem Aufsatz unter dem Titel: „Am Vorabend der Ereignisse" sogar noch genauer zu schreiben, daß der Kriegsminister „in einer langen, detaillierten und energischen Rede" klargelegt habe, „daß die russische Armee zum Kriege bereit sei".[5] Und die Nachrichten der ausländischen Pressevertreter in Petersburg sagten nichts anderes aus. Der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" meldete z. B. am gleichen Tage: „Die Auffassung der Regierung, die sich zunächst auf diplomatisches Eingreifen beschränken wollte, weicht vor der Kriegspartei zurück. Kriegsminister Suchomlinow hielt im Ministerrat eine Rede zugunsten eines scharfen Vorgehens und der Unterstützung Serbiens".[6]

---

4. Schultheß: Europäischer Geschichtskalender, 30. Jahrgang, 1914, 2. Hälfte, S. 1077.

5. L'Eclair: (Paris), 26. Juli 1914.

6. Bericht nach der „Vossischen Zeitung" vom 26. 7. 1914, Nr. 374; s. auch August Bach: „Suchomlinow und der Kriegsausbruch", in Ztschr. Berliner Monatshefte, März 1931, S. 275 ff.

Das Unbegreifliche ist nunmehr doch wohl unverkennbar zur Tatsache geworden, denn ganz offenbar hatte Suchomlinow am Nachmittage des 24. Juli nicht etwa, wie wir es erwarten sollten, seine volle Persönlichkeit gegen den Vorschlag des Außenministers eingesetzt und die Unausführbarkeit der geplanten Maßnahmen mit aller Schärfe herausgestellt, sondern vielmehr war er selbst unzweifelhaft über diese doch für ihn wie für den Fortgang der Krise wichtigste und bedeutsamste Frage unbekümmert und mit Stillschweigen hinweggegangen und hatte der Annahme des unmöglichen Projekts aus freien Stücken und ohne jegliche Beeinflussung das Wort geredet. Wie anders hätten sich ihm sonst auch die übrigen Minister „voll anschließen" können! —

Das gilt es festzuhalten, denn damit stehen wir unmittelbar auf der Schwelle zum Krieg. Der weiteren Entwicklung des österreichisch-serbischen Konflikt war am 24. Juli in Rußland die Richtung zur gewaltsamen Lösung gegeben, und es konnte bereits von diesem Tage an nur noch eine Frage der Zeit bedeuten, wann die Feindseligkeiten eröffnet wurden. Kein anderer aber als der Kriegsminister hatte den Steitfall in diese gefährlichen Bahnen gelenkt und so der alles mit sich reißenden und vernichtenden Lawine den Anstoß gegeben.

Ich betone das ausdrücklich, denn gerade Suchomlinow hat für die Beurteilung seiner Rolle als Kriegshetzer unter den Kriegsschuldforschern weithin, ja fast möchte ich sagen: ganz allgemein, die mildesten Richter gefunden. Ob mit Recht? — Wir werden es sehen. Sein Verhalten im Ministerrat muß uns zu denken allen Anlaß geben.

Freilich, die Ansichten hier alle im einzelnen aufzuführen, würde zu weitläufig werden und müßte die Darstellung lähmen. Ich will mich infolgedessen auf eine knappe Zusammenfassung beschränken und im übrigen auf die Literatur verweisen, denn die Grundanschauung ist bei allen Autoren die gleiche, nämlich die: Suchomlinow hat den Krieg nicht gewollt. Daß er während und nach dem Kriege als einer der Hauptkriegsschuldigen angesehen und als solcher vor Gericht gefordert wurde, war das Werk einer verleumderischen und gewissenlosen Meute, die auszog, einen „Sündenbock" zu suchen. In Wahrheit war er der getreue Diener seines Herrn. Vertrauensselig und gehorsam, (ja so gehorsam, daß er diesen seinen Herrn sogar trotz besserer Erkenntnis getrost in den Tod reiten ließ und schwieg, statt in entscheidender Stunde den Mund aufzutun

und seinen Herrscher vor dem Schlimmsten zu bewahren!) Denn ihm waren die Mängel im Heere am besten bekannt, und er wußte, welch ein Wagnis das Reich jetzt mit einem Krieg auf sich nahm. Zwei, drei Jahre Aufschub nur, und er hätte für den sicheren Sieg gutsagen können. 1914 aber würde er noch gewartet und den Kampf auf einen günstigeren Zeitpunkt vertagt haben. Aber in den kritischen Julitagen dafür einzutreten (am 25. Juli hätte er Gelegenheit dazu gehabt) und seine Ansicht zu verfechten, das vermochte er nicht, denn er war keine Persönlichkeit und von der Art eines rechten Dieners nicht völlig durchdrungen. Es fehlten ihm die Initiative, der Mut und die Kraft, seinen Kaiser zu warnen und möglicherweise sich selbst zu opfern. — So rasten denn die Ereignisse über ihn hinweg, und hinter seinem Rücken ergriffen die wirklichen Hetzer das Wort; sie bestürmten den Zaren und rissen ihn fort. —

Als Schwächling also mit Schuld beladen, zu passiv und ohne Interesse für die politischen Dinge, vor allem aber zu wenig Kraft, so lautet das Urteil, "but Suchomlinow is an honourable man"![7]

Für einen Soldaten, noch dazu für einen General in exponierter Stellung gerade kein sehr schmeichelhafter Spruch. Mut, Kraft und Entschlossenheit, die Kardinaltugenden jedes jüngsten Rekruten, die spricht man ihm ab und vergißt, daß einem Offizier unter Aberkennung dieser obersten und besten Eigenschaften schlechterdings zugleich auch die Ehre genommen ist.

Das Wesentlichste aber ist: Suchomlinow ist nicht vorsätzlich schuldig! Das zu zeigen und damit der Gerechtigkeit den ihr gebührenden Platz zuzuweisen, darauf kam es den Kritikern an. Die Ge-

---

7. Vgl. Gunther Franß: „Rußland auf dem Wege zur Katastrophe", S. 30/31; derselbe „Rußlands Eintritt in den Weltkrieg", S. 75. Corrado Bargaballo: „Die russische Verantwortlichkeit am Ausbruch des Weltkrieges" in Ztschr.: „Die Kriegsschuldfrage", Jahrgang 2, S. 250. — Alois Schulte nimmt Bargaballos Ansicht auf in seiner kleinen Studie über „Die Herrschaft der militärischen Pläne in der Politik" (Offensiver und defensiver Militarismus). Südd. Monatshefte. Sonderdruck aus dem Septemberheft 1924; ebenso veröffentlicht in der „Kölnischen Volkszeitung", 1924, Nr. 584, 600 und 623. — Friß v. Hake: „Am Brandherde des Weltkrieges", S. 140 ff. — Louis de Trywdar Burzynsky: „Le Crépuscule d'une Autocratie" (Florenz 1926), S. 3: „Ce sont les seules fautes, qu'on peut lui (Suchomlinow) reprocher: . . . Faiblesse, incapacité oui,- mais rien de plus." Vgl. auch G. Franß: „Wie Rußland 1914 mobil machte" in: Berliner Monatshefte, April 1936, S. 286 ff.

stalt des Kriegsministers, des genialen Neuschöpfers der russischen Wehrmacht, sank dabei allerdings zur Karikatur herab, und die Milde des Urteils auf der einen Seite wurde bitterste Härte auf der anderen.

Suchomlinow mochte wohl kaum eine andere Entscheidung gelegener sein, den er hatte sich eigens nach dieser Richtung in seinen „Erinnerungen" sein Plädoyer gehalten und der Forschung in erster Linie die Unterlagen an die Hand gegeben, den oben klargelegten Standpunkt einzunehmen und zu vertreten. Offenbar empfand er es als das kleinere Uebel, mit dem Namen eines ahnungslosen und nichtsnutzigen Toren in den Blättern der Weltgeschichte verzeichnet zu sein und das Mitleid seiner Zeitgenossen und der Nachwelt zu erfahren, als für alle Zeiten in dem Rufe eines energischen, zielbewußten und tatkräftigen Mannes zu stehen, als einer der Hauptkriegsschuldigen aber so für immer gebrandmarkt und das Opfer einer ständigen Verachtung zu werden.

Wir wollen es nicht abwägen, welche Beurteilung dem russischen Kriegsminister dienlicher hätte sein können. Nur wird man sagen dürfen, daß weder die eine noch die andere Art der Einschätzung für ihn sehr ruhmvoll ist und daß ihm unter solchen Umständen ein klares und offenes Bekenntnis, sine cornu ac dentibus, vielleicht die besten Dienste geleistet haben würde. Zumindest wäre er jedenfalls sich selbst gerecht geworden. Aber diese Möglichkeit der Rehabilitation ließ er ungenutzt an sich vorübergehen. Zwar möchte er uns glauben machen, mit seiner Lebensbeschreibung eine „Lebensbeichte" abgelegt und vollste Rechenschaft gegeben zu haben. Die Tatsachen aber widerlegen ihn und müssen uns einen durchaus anderen Eindruck vermitteln.

Die Gesamtwirkung seines umfangreichen Werkes kann freilich bestechen, denn es ist erstaunlich und bewundernswert, in welch hohem Maße dem Siebzigjährigen die Erinnerung oft selbst bis in kleinste Einzelheiten treu geblieben ist, und wie lebendig und überzeugend er den ungeheuren Stoff trotz aller Unerquicklichkeiten, die das Flüchtlingsleben für ihn mit sich brachten, zu verarbeiten und zu gestalten verstanden hat. Eigenartig und befremdlich aber muß es uns darum berühren, daß ihn sein Gedächtnis gerade bei der Niederschrift der „stolzesten Tage seines Lebens" — wie Suchomlinow

die letzte Woche vor Ausbruch des Weltkrieges bezeichnet —[8] so auffallend schnell im Stich gelassen hat, und daß er uns, statt nun in diesem wichtigsten Abschnitt besonders tief aus der Fülle seines Erlebens zu schöpfen, wie man es erwarten sollte, nur einen ganz verschwindend kleinen Ausschnitt schildert, mit der Begründung, nicht mehr von der Arbeit, die zum Kriege führte, gesehen zu haben.[9]

Befremden aber muß es uns noch umsomehr, zumal wir heute besser unterrichtet sind und wissen, daß der „Ausschnitt", den Suchomlinow persönlich gesehen haben will, in Wirklichkeit doch nicht ganz so „verschwindend klein" gewesen ist, wie er ihn uns hinstellen möchte, und weil wir wissen, daß er uns bedeutsamste und entscheidungsvollste Augenblicke verschweigt, auf die er selbst nicht ohne bestimmenden Einfluß war. Wir wollen seine Worte aber nicht unnötig pressen, sondern uns hier nur mit der Feststellung begnügen, daß sie irreführen mußten und geeignet waren, seine eigene Beteiligung an den Geschehnissen der Julikrise herabgemindert und sich selbst auf diese Weise vor den Augen der Welt in günstigerem Lichte erscheinen zu lassen. Seine „Lebensbeschreibung" aber dürfte damit wohl hinreichend klar gekennzeichnet sein und eine Würdigung als „Lebensbeichte" nur schwerlich verdienen. Wir wenigstens vermögen sie als solche nicht anzuerkennen. Und wenn er uns verschiedentlich auch noch so fest versichert, „ohne Rücksicht auf sich selbst" geschrieben zu haben,[10] und auf ein „Werben für sich bei seinen Gegnern" nicht angewiesen zu sein,[11] so war dabei wohl mehr der Wunsch der Vater des Gedankens, der ihn so schreiben ließ, als daß er selbst von seinen Beteuerungen völlig überzeugt gewesen wäre. Denn was vermöchte Suchomlinow zum Beweise seiner Erklärungen wohl heute noch vorzubringen, wenn er nicht schon das Zeitliche gesegnet hätte,[12] und wir ihm nur den wahren Sachverhalt des 24. Juli in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit vor Augen stellen könnten!? — Zur Vorsicht nämlich überging er gerade diesen allerwichtigsten und verhängnisvollsten Tag in seinen Memoiren und ließ für sich die hochgespannten Julitage, ohne den 24. Juli

---

8. W. A. Suchomlinow: „Erinnerungen", S. 3.
9. Ebendo S. 356.
10. Ebenda.
11. Ebendo S. 517; s. auch Einleitung, S. 1.
12. Suchomlinow starb am 2. Februar 1926 in Berlin.

auch nur mit einem einzigen Wort erwähnt zu haben, erst mit dem 25. beginnen. Die Veröffentlichung der „Tagesaufzeichnungen des ehemaligen russischen Außenministeriums“ veranlaßte ihn allerdings sehr bald, zu seinen „Erinnerungen“ und den aufsehenerregenden Dokumenten „Ergänzungen und Betrachtungen“ herauszugeben,[13] in denen er u. a. auch zum 24. Juli Stellung nahm und die Darstellung in seiner „Lebensbeschreibung“ zu rechtfertigen sich bemühte. Seine Ausführungen darüber aber sind zu interessant, als daß ich sie dem Leser vorenthalten könnte. Ich will sie darum wörtlich hier zitieren.

„Für mich persönlich“, so schreibt der Kriegsminister, „ist von großem Interesse, was Baron Schilling über die Tage vom 24. und 25. Juli zu berichten weiß. Bis jetzt war ich der festen Ueberzeugung, daß die Einführung der „Kriegsvorbereitungsperiode“ und die evtl. Teilmobilmachung am 25. Juli in dem Kronrat in Krasnoje Selo beschlossen wurden. Wenn ich auf Angaben stieß, denen gemäß eine Ministerkonferenz am 24. stattgefunden haben sollte, so hatte ich gemeint, daß es sich lediglich um eine Verwechslung der Daten handele. Aus den Tagesaufzeichnungen geht nun hervor, daß am 24. Juli bereits alle Maßnahmen, die am 25. vom Kronrat bestätigt wurden, im Prinzip festgelegt worden waren.

Am 24. soll der Außenminister mich telefonisch angerufen haben,*) um mich vom bevorstehenden Ministerrat in Kenntnis zu setzen. Von einer derartigen Aufforderung weiß ich nichts. Dieses Mißverständnis kann ich mir nur dadurch erklären, daß es sich nicht um einen regelrechten Ministerrat handelte, sondern um eine Geheimsitzung, an der vielleicht einige Minister und General Januschkewitsch teilnahmen. Höchstwahrscheinlich hat die Konferenz beim Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch in Krasnoje Selo, wohin sich auch der Zar am 24. Juli begeben haben soll, stattgefunden. Die Sitzung am 24. Juli nennt Baron Schilling „Ministerrat“, jedoch erwähnt er nicht, unter wessen Vorsitz sie stattgefunden und wer

---

13. Veröffentlicht in: „Die Kriegsschuldfrage“, Jahrgang 2, 1925, S. 225—231.

* NB. war es nicht der Außenminister Sasonow, der den Kriegsminister am 24. Juli anrief, sondern der Direktor der politischen Abteilung des russischen Außenministeriums, Baron Schilling. S. oben und „Beginn des Krieges 1914“, S. 6.

an ihr teilgenommen hat. Er zählt aber genau die dort beschlossenen Maßnahmen auf. Die Sitzung am 25. bezeichnet er als „Konferenz".

Am 25. Juli fuhr ich nach Krasnoje Selo zum Ministerrat ...

Den Kronrat habe ich in meinen „Erinnerungen" beschrieben. Jetzt allerdings erkläre ich mir die äußere Ruhe des Zaren, das passive Verhalten des Großfürsten an jenem Tage; war ja doch am Tage vorher alles bereits entschieden und festgelegt worden![14]

Es wäre wohl zu wünschen gewesen, der ehemalige oberste Chef des Militärressorts hätte seine Erinnerung nochmals gründlicher überprüft, ehe er daran gegangen wäre, seine „Ergänzungen und Betrachtungen" zu schreiben und hätte daraufhin — im wahrhaft christlichen Sinne: „vere conpunctus" — die Mängel seiner „Lebensbeichte" zu tilgen versucht. Denn nach all dem, was wir bislang über jene historische Ministerzusammenkunft am Nachmittag des 24. Juli erfahren haben, muß es uns schon nahezu grotesk erscheinen, auf welch naive Art Suchomlinow sich hier der Verantwortung zu entziehen sucht. Datenverwechslung — Mißverständnis — Geheimsitzung, man kann ein leises Lächeln doch nicht unterdrücken. Oder sollten uns etwa die angeführten Zeitungsnotizen, vor allem aber das Sitzungsprotokoll vom 24. Juli selbst nicht völlig klar Zeugnis darüber ablegen, daß Suchomlinow so gut wie alle übrigen vom Baron Schilling benachrichtigten Minister auf jener Konferenz zugegen waren? — Ich denke, die uns vorliegenden Berichte genügen vollauf und können eine andere Ansicht nicht Platz greifen lassen. Ich bin darum auch nicht weniger der Meinung, daß es den Kriegsminister, wenn ihm wirklich ehrlich um die Wahrheit zu tun gewesen wäre, eine schwierigere Ueberlegung wohl kaum gekostet haben dürfte, sich die Vorgänge dieser seiner „stolzesten Tage" umgehend wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Doch es wäre sinnlos, wollten wir diese Gedanken jetzt noch in moralischer Entrüstung weiterspinnen. Wir haben uns an die Gegebenheiten zu halten und müssen uns mit ihnen wohl oder übel abfinden, selbst wenn sie hie und da auch jedwedem menschlichen Empfinden für Aufrichtigkeit und Gradheit absolut zuwiderlaufen. Freilich wird man eins uns nicht verwehren können, nämlich, daß wir sie entspre-

14. W. A. Suchomlinow: „Ergänzungen und Betrachtungen" in: Zeitschr. Die Kriegsschuldfrage, Jahrgang 2, 1925, S. 226/27.

chend werten, wie sie uns entgegentreten, und daß wir danach unser Urteil bilden. — Es ist insofern denn auch wohl nicht unberechtigt, wenn wir es nicht schlechthin für einen Zufall halten, daß Suchomlinow sich der ausschlaggebenden Stunden jenes Freitags, — in denen ja alles, wie er selbst es zugesteht, bereits entschieden und festgelegt wurde — durchaus nicht irgendwie entsinnen konnte; im Gegenteil: Es muß sich uns vielmehr gerade darin nur ein neues Argument für seine Schuld erschließen, weisen doch die Dinge schon fast mit gar zu großer Deutlichkeit darauf hin, als hätte er sich ganz bewußt des 24. Juli nur nicht irgendwie entsinnen wollen. Wie anders ließe es sich sonst auch noch erklären? — Er fühlte offenbar sich selbst nicht frei von dieser Schuld und schrieb infolgedessen nun auch hier, so wie er sich's wohl sehnlichst hätte wünschen mögen.

Bei der Behandlung der nächstfolgenden Tage wird sich uns noch mehrfach Gelegenheit bieten, weitere stichhaltige Momente und Belege beizubringen, die alle Zweifel über die Haltung des Kriegsministers in der Krisenwoche, — soweit sie nicht jetzt schon beseitigt sind — endgültig und mit Leichtigkeit zerstreuen werden. An dieser Stelle wollen wir uns einstweilen aus Darstellungsrücksichten mit dem Gesagten zufrieden geben und nur in aller Kürze noch einmal auf die Anschauungen jener Forscher zu sprechen kommen, die Rußlands militärischen Leiter mehr oder weniger als einen Hintergangenen, einen Schwächling und darum gewissermaßen als einen Schuldigen zweiter Ordnung betrachten zu können glauben.

Suchomlinow war keine Persönlichkeit, er war gehorsam und fand nicht die Kraft, nicht die Initiative, in kritischer Stunde warnend einzugreifen. So hörten wir es bereits schon oben einmal und dürfen nunmehr wohl fragend darauf erwidern: Wem hätte der Kriegsminister denn am Nachmittag des 24. Juli schon Gehorsam zu leisten brauchen, und welcher Kraft hätte es in jenem Augenblicke schon bedurft, wenigstens die eigene Ansicht vorzutragen! — Befand er sich nicht auf dieser Konferenz durchaus im Kreise gleichgestellter Persönlichkeiten? — Man kam doch zum Ministerrat zusammen, um eben — wie es im Worte Ausdruck findet — zu beraten. Hätte er nicht gerade hier dem Zivilminister die Unmöglichkeit einer Teilmobilmachung ohne viel Aufwand, aber mit allem Nachdruck klarmachen können? — Sasonow verstand doch ohnehin

nicht viel von militärischen Dingen; wie hätte er sich den ernsten Bedenken eines Soldaten verschließen wollen? — Und Grigorowitsch? — Hätte er nicht als Marineminister sofort die ungeheuren Schwierigkeiten erkennen und gleichzeitig aufs dringendste mit davon abraten müssen? — Man sollte meinen, es wäre nicht sonderlich viel Kraft dazu nötig gewesen, auf jener Sitzung die militärischen Einwände obsiegen zu lassen und eine andere Basis für den Kronrat am kommenden Morgen zu schaffen. Selbst eine minder starke Persönlichkeit würde das haben erreichen können; die Starrheit des Mobilmachungsplanes hätte es ja förmlich allein aus sich heraus erzwungen. Und gewiß wäre damit die Bereitschaft des Heeres noch keineswegs auch nur irgendwie in Frage gestellt worden. Alles oder nichts. — Gesamtmobilmachung oder Verzicht! — Würde das nicht eine ganz verständliche und durchaus militärische Forderung gewesen sein? — Dann hätte der Außenminister entscheiden dürfen.

Ein Wille allerdings, ein guter Wille, und ein wenig mehr Einsicht und Verständnis für das Grauenhafte einer so ungeheuren Katastrophe, sie hätten freilich wohl unbedingt vorhanden sein und Suchomlinow zur Abwendung des hereinbrechenden Unheils beseelen müssen. Und sollte er dann wirklich nicht über genügend Kraft verfügt haben, sich mit seiner Ansicht durchzusetzen, nun, so hätte er doch wenigstens seine Pflicht erfüllt, wenn er den Versuch dazu gemacht hätte. „Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas“ — Gerade diese Einsicht aber und dieser Wille, nicht der Mut, die Kraft oder die Entschlossenheit, sie sind es, die wir so schmerzlich vermissen, und die ich darum auch dem Kriegsminister mit aller Entschiedenheit absprechen möchte.

Das ist das Endergebnis unserer ersten Betrachtungsreihe. — Aus freien Stücken also, ohne jegliche Beeinflussung und ohne überhaupt auch nur den Willen gehabt zu haben, die zivilen Stellen über die Gefahren und die Aussichtslosigkeit eines so vagen Unternehmens, wie es die Teilmobilmachung sein mußte, klaren Wein einzuschenken, hatte Suchomlinow den Vorschlag des Außenministers gutgeheißen und ihm zugestimmt. Völlig reibungslos und ohne jede Debatte über diese wichtigste aller Fragen wurde somit dieses unmögliche Projekt vom Ministerrat am 24. Juli „im Prinzip“ zum Beschluß erhoben. Wir stehen mehr denn je vor einem Rätsel.

Wir wissen ja: Annahme der Teilmobilisierung durch den Kriegsminister mußte für ihn normalerweise Preisgabe und zugleich Vernichtung seiner Lebensarbeit bedeuten. Und aus diesem Grunde wollte uns schon die Ansicht Fays nicht recht glaubhaft erscheinen. Und nun sollte Suchomlinow gar noch nicht einmal ein Interesse daran gehabt haben, sich schützend vor sein eigenes, so mühsam errichtetes Werk zu stellen, um es unter allen Umständen vor Mißbrauch zu bewahren? — Ja, sogar noch mehr: Er sollte es geradezu mit Vorsatz dem drohenden Untergang überantwortet haben? — Oder wäre das etwa nicht die ganz logische Schlußfolgerung, die sich uns notwendig aus unseren Ueberlegungen ergeben müßte? — Es klingt so unbegreiflich, so im höchsten Maße unwahrscheinlich, vor allem aber auch so unsinnig, daß der Grund zu diesem unglückseligen Schritte sicherlich in einer wesentlich anderen, tieferen Ursache zu suchen sein wird. —

Suchomlinow hätte den Dingen am 24. Juli eine andere Wendung geben können, wenn nur der Wille bei ihm dazu vorhanden gewesen wäre! Unsere Auseinandersetzungen haben das klar erwiesen. Warum also tat er es nicht? — Warum protestierte dieser verantwortlichste Mann an jenem Nachmittage nicht mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft? — Von dieser Frage gingen wir aus; wir nehmen sie bei dieser Gelegenheit wieder auf und formulieren sie besser jetzt noch so: Warum w o l l t e er nicht protestieren? — Dafür eine Erklärung zu geben, das soll Sinn und Aufgabe der nun folgenden Betrachtungen sein. Zugleich aber mögen damit unsere Gedankengänge über den Brennpunkt der europäischen Julikrise ihren Abschluß finden.

Rußlands Kriegsminister wollte nicht protestieren, denn, so sage ich, er wollte den Krieg! — Und sofort müssen wir uns fragen: Ist diese Behauptung nicht von vornherein zumindest ebenso unklug und töricht, wie etwa der Gedanke, Suchomlinow möchte seine Armee gleichgültig und gewissermaßen vorsätzlich ihrem Schicksal überlassen haben? — Wenn der oberste Chef des Militär-Ressorts den Krieg wirklich gewollt hätte, wäre es dann zu verstehen, daß er für die denkbar ungünstigste Ausgangsstellung, für die Teilmobilmachung, gestimmt haben würde? — In den „Gedanken eines Soldaten" vom Generaloberst von Seeckt heißt es: „Für den Feldherrn gibt es nur die Aufgabe, die feindliche Kriegsmacht möglichst

schnell und möglichst vollständig zu vernichten und damit den Gegner zum Verzicht auf seine politischen Pläne und zum Frieden zu zwingen .... Der, welcher die Verantwortung für das Gelingen trägt, muß sich auch den Weg zu ihm wählen".[15] Und Suchomlinow sollte sich nun ausgerechnet für einen Weg entschieden haben, der statt zum Siege doch aller Voraussicht nach zur sicheren Niederlage führen mußte? — Alle Chancen, diesem obersten Gesetz eines militärischen Führers gerecht zu werden, sollte er leichtsinnig in die Schanze geschlagen haben? — Dobrorolski, der russische Mobilmachungschef, kennzeichnet das Risiko, das eine Teilmobilmachung mit sich bringen mußte, in seinem ganzen Ausmaße, wenn er schreibt:

„Es entstand die Notwendigkeit, für die Eisenbahnen eine ganz besondere Kombination vorzusehen: Teilmobilmachung einiger europäischer Bezirke, auf welche die algemeine folgen sollte. Diese Kombination war aber nicht ausgearbeitet ...., da nicht die Möglichkeit einer Teilmobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn allein vorgesehen war.* Noch gefährlicher aber wäre eine strategische Konzentration der mobilgemachten Truppen an der Grenze gewesen.

Für den Aufmarsch war nur ein einziger Plan ausgearbeitet. Auf Grund dieses Plans gehörten die Korps des Moskauer und des Kasan'schen Militärbezirks zum Bestande der Armeen, die sich auf dem Territorium des Warschauer Militärbezirks zu entwickeln hatten. Infolgedessen hätten bei der geplanten Teilmobilmachung diese Korps in andere Rayons der Konzentrierung dirigiert werden müssen, die an der Grenze des Kiew'schen Bezirks hätten gewählt werden müssen.

Da es durchaus wahrscheinlich war, daß auf die Teilmobilmachung die allgemeine folgen würde, mußte man annehmen, daß der Aufmarsch der Armeen nach Beendigung der allgemeinen Mobilmachung beginnen würde, und infolgedessen der Uebergang der Armee zum Kriegszustande, wenn er in zwei Intervallen erfolgte,

---

15. v. Seeckt: „Gedanken eines Soldaten", S. 63/64.

* Anmerkung Dobrorolskis: Der Eisenbahnverkehr konnte laut dem Militärfahrplane nicht nach Rayons eingeführt werden, Teilen des Territoriums und Militärbezirken. Eine Verstopfung des Verkehrs wäre unvermeidlich gewesen. Eine langwierige vorhergehende Vorarbeit wäre erforderlich gewesen.

im besten Falle zu einer Verzögerung der Kriegsbereitschaft der russischen Armee um so viel Tage geführt hätte, um wieviel die Teilmobilmachung der allgemeinen Mobilmachung vorauseilte. Dieser Umstand aber konnte sehr wichtige Folgen nach sich ziehen, die für den Feind so vorteilhaft waren, daß, falls die Heeresleitung der Streitkräfte des Dreibundes die Möglichkeit einer derartigen allmählichen Mobilmachung von unserer Seite voraussah, sie alles getan hätte, um uns zur Verwirklichung einer derartigen Kombination zu veranlassen." [16]

Hätte sich der Kriegsminister nicht von der gleichen Erkenntnis leiten lassen müssen? Das russische Heer mußte doch bei einem solchen Manöver den feindlichen Armeen gegenüber mit ihrer blitzschnellen Mobilmachungsmöglichkeit und Aufmarschbereitschaft ins Hintertreffen geraten.[17] Wäre damit aber dann nicht von Anfang an jede Hoffnung auf Erfolg illusorisch geworden? — Oder sollte Suchomlinow gar über die sich bei einer Teilmobilmachung ergebenden Schwierigkeiten nicht ganz so pessimistisch gedacht haben wie der Mobilmachungschef? — Glaubte er vielleicht, durch schnelle Improvisation erreichen zu können, wozu Dobrorolski eine „langwierige vorhergehende Vorarbeit" für erforderlich hielt? — Es wäre doch wohl eine zu starke Unterschätzung der technischen Belange gewesen. Selbst in Deutschland würde man sich im Jahre 1914 nicht spielend von dem einmal festgelegten Aufmarschplan haben lösen können. Wäre es auch nicht grundsätzlich unmöglich gewesen, so hätte es doch auf alle Fälle Kraft, Arbeit und — was in solchen Augenblicken viel kostbarer ist — eine gewisse Zeit in Anspruch genommen. Es ist ja nur zu bekannt, daß der deutsche Generalstabschef von Moltke das Ansinnen seines kaiserlichen Herrn, den Aufmarsch vom Westen nach dem Osten zu verlegen, gerade aus diesem Grunde am 1. August im Schlosse zu Berlin mit aller Bestimmtheit zurückwies. „Nein, Majestät, es ist nicht möglich. Der Aufmarsch muß planmäßig ablaufen. Die Masse der Truppen muß zunächst nach Westen, dann erst können wir sie

16. S. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee", S. 19/20.

17. Vgl. Danilow: „Rußland im Weltkriege 1914—15", S. 22.

nach Osten hinwerfen. Wenn wir vorher eingreifen, so verfügen Sie über keine Armee, sondern über einen regellosen Haufen".[18]

Wie sehr viel schwieriger hätten sich solche Umarbeiten also wohl erst im Zarenreiche gestalten müssen! — Kurz, die Verkündigung der Teilmobilmachung mußte eine Lage herbeiführen, die für Rußland vom militärischen Gesichtspunkte aus auch nicht die geringste Entfaltungsmöglichkeit mehr offengelassen haben würde. Jurij Danilow, der ehemalige Generalquartiermeister der kaiserlich-russischen Feldarmee, sagt in diesem Zusammenhang: „Die Gefahr, die bei Annahme des wenig überlegten Entschlusses, nur die Truppen der vier erwähnten Bezirke zu mobilisieren, entstehen mußte, erschien so groß, daß bei denjenigen Personen, die imstande waren, sich von dieser Gefahr volle Rechenschaft abzulegen, der Gedanke auftauchte, lieber jegliche Mobilisation zu unterlassen als diese halbe Maßnahme zu ergreifen. In diesem Falle aber hätte Rußland Serbien seinem tragischen Schicksal überlassen müssen, was aus moralischen sowohl wie politischen Gründen unmöglich war".[19]

Und in diese Situation, so frage ich jetzt noch einmal, sollte sich der Kriegsminister wissentlich hineinbegeben haben? — Auf einer solchen Grundlage hätte er den europäischen Krieg herbeiführen wollen? — Wir müssen verständnislos den Kopf schütteln; es kann doch nicht so sein, und trotzdem möchte ich meine Behauptung aufrecht erhalten. Denn gerade die Bemerkung Danilows scheint mir etwas sehr Wesentliches und Bedeutsames auszusprechen, an dem wir nicht unachtsam vorübergehen dürfen. „Es war Rußland aus moralischen sowohl wie politischen Gründen unmöglich, Serbien seinem tragischen Schicksal zu überlassen!" — Aus politischen Gründen? — Wir verstehen es sofort und brauchen keine weiteren Worte mehr darüber zu verlieren. Aber aus moralischen Gründen? — In welcher Richtung mußte man sich im Zarenreiche Serbien gegenüber denn so moralisch verpflichtet fühlen? —

---

18. s. Eugen Fischer: „Die kritischen 39 Tage" (Wie sie wirklich waren), S. 258. Vgl. auch Hermann Lutz: „Untersuchungsausschuß", 1. Reihe, 11. Bd., S. 384 und Moltkes „Erinnerungen", S. 19 ff. Zur Frage des deutschen Ost- oder Westaufmarsches s. Generalleutnant a. D. Ernst Kabisch: Streitfragen des Weltkrieges."

19. Jurij Danilow: „Rußland im Weltkriege 1914—15", S. 22.

Moralische Gründe! — Das gemeinsame slavische Blut und die gleiche Religion waren ja gewiß verbindende Elemente; aber sollten sie wirklich so fesselnd gewesen sein, daß man sich dadurch in Rußland gewissermaßen einem unwiderstehlichen moralischen Zwang hätte unterworfen sehen müssen? Ich glaube, wir brauchen diese Faktoren nicht als gar zu schwerwiegend zu betrachten. Aber einer anderen moralischen Verpflichtung, so will es mir scheinen, wurde man sich in jenen Tagen offenbar bewußt. Bislang hatte man die Serben nur immer vertröstet. Der russische Außenminister hatte sich bald dem serbischen Gesandten in Petersburg, bald dem russischen Gesandten in Belgrad gegenüber in glänzenden und großtönenden Worten über die baldige bessere und schönere Zukunft des kleinen Bruders geäußert. „Serbiens verheißenes Land liegt im Gebiet des heutigen Oesterreich-Ungarn"; und „Serbien soll sich nur in zäher und geduldiger Arbeit in den erforderlichen Grad der Bereitschaft für den in Zukunft unausweichlichen Kampf versetzen".[20] — Jetzt stand dieser „unausweichliche Kampf" vor der Tür. Ja, es ist durchaus glaublich, daß die serbischen Umtriebe von Petersburg aus Unterstützung fanden und der russische Militärattaché in Belgrad, Oberst Artamanow, erklärt haben soll: „Marchez, si l'on vous attaque vous ne serez pas seuls!".[21] Jedenfalls handelte man dementsprechend jetzt in Belgrad. Das serbische Heer war zwar in recht schlechter Verfassung. „Nach den zwei erfolgreichen Balkankriegen (1912/13) und der Pazifierung der aufständischen Arnauten", so erklärte der ehemalige serbische Kriegsminister Dusan Stefanovic in seinen kürzlich veröffentlichten Memoiren,[22] „befand sich unser Heer zu Anfang des Jahres 1914 sowohl hinsichtlich der Material- als auch der Waffenausrüstung im kläglichsten Zustand. Man kann geradezu sagen, das Heer war nackt und bloß, ohne Waffen und Munition und sonstige Kriegs-

---

20. s. oben S. 10 Anm. 13.

21. Vgl. die „Kriegsschuldfrage", Jahrgang 3, S. 441; s. ebenda Jahrgang 3, S. 15 ff.; ebenso Jahrgang 3, S. 353 ff. Vgl. Boghitschewitsch: „Die Auswärtige Politik Serbiens", Bd. 3, S. 201 ff.; desgl. Hans Bauer: „Sarajewo", S. 69 ff.

22. Veröffentlicht in Nr. 8354 der „Politika" vom 14. August 1931, abgedruckt in den Berliner Monatsheften, 9. Jahrgang, Oktober 1931, S. 999 ff.

ausrüstung. Die Waffen waren zerstückt und verdorben, es gab nicht einmal für die Ausbildung im Frieden genug Gewehre, die Geschütze und Maschinengewehre mußten erst in den Fabriken repariert und neu bestellt werden; es fehlte sogar für die Uebungen an Artilleriemunition. Diese Munition mußte im Auslande bestellt werden. Das an Kleidungsstücken und Kleidungszubehör Vorhandene war abgenutzt und wurde von den Soldaten in Südserbien getragen (das Magazin XIII des Infanterieregiments in Negotin erhielt für den Kriegszustand bloß einige abgenutzte Soldatenmäntel); die Lager-, Ingenieur- und Sanitätsausrüstung war gänzlich verfallen, Alles mußte neu beschafft werden usw. usw.“ [23] Trotz alledem aber forderten die Militärs in Serbien vom ersten Augenblicke an „kategorisch die Ablehnung der Note und den Krieg. Die Mobilisierung war bereits im vollen Gange“.[24] Sie rechneten und vertrauten also felsenfest auf Rußlands Beistand und Unterstützung. Konnte man sich da des einmal gegebenen Versprechens noch entziehen und den kleineren Bruder hilflos einer Züchtigung durch Habsburgs mächtige Heere überlassen? — Unmöglich, — aus moralischen Gründen ganz unmöglich! —

Es galt jetzt also, Serbien beizuspringen, wolite man es sich nicht für immer entfremden und damit die gute Vorpostenstellung auf dem Balkan verlieren. Selbstverständlich aber mußte es in zweckdienlicher und geschickter Weise geschehen. Wurde der Zeitpunkt verpaßt, mit den Serben gleichzeitig in den Kampf einzutreten, so konnte Oesterreich-Ungarn erdrückende Kräfte nach Süden werfen und womöglich dort den Streit durch schnelle und

---

23. „Der ehemalige serbische Kriegsminister über den Ausbruch des Weltkrieges“, in Zeitschr. Berliner Monatshefte, Jahrgang 9, Nr. 10, S. 991. Vgl. dazu: Die kritischen Tage in Serbien, Erinnerungen v. Freiherrn von Griesinger: gleichfalls in den Berliner Monatsheften, Jahrgang 8, September 1930, S. 838 ff., inbesondere S. 840 und 847. — Anders berichtete über die serbische Heeresbereitschaft v. Hartwig aus Belgrad. Siehe „Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus“, Bd. 1, Nr. 224, S. 219.

24. s. Dr. M. Boghitschwitsch: „Die Auswärtige Politik Serbiens“, 1903—1914, Bd. 2, Nr. 958, S. 546; s. auch Heyrowski: „Neue Wege zur Klärung der Kriegsschuld“, S. 98 ff.; s. vor allem auch ebenda den Erlaß des serbischen Kriegsministers über die „Geheime Mobilisierung“ vom 10./23. Juli 1914, 11 Uhr 45 Min. nachts, also 5 Stunden nach Uebergabe der österreichisch-ungarischen Note“, S. 66 ff.

entscheidende Schläge zu Ende führen, noch ehe überhaupt die russischen Operationen zur völligen Entwicklung gelangt waren. Das mußte unter allen Umständen vermieden werden. — Aehnlich war die Lage schon im Jahre 1912. Als sich während der Balkankriege die Dinge zwischen der Donaumonarchie und Serbien immer schärfer zuspitzten, und die Möglichkeit einer gewaltsamen Entladung in der Wetterecke Europas in immer greifbarere und bedrohlichere Nähe rückte, stand die Lösung dieser Aufgabe für Rußland bereits damals im Vordergrund des Interesses, und es ist bekannt, auf welche Weise die im November des gleichen Jahres in St. Petersburg tagende Militärkommission einer solchen Situation aus dem Wege gehen zu können glaubte.

„Andererseits", so verzeichnete man in jenen Tagen das Ergebnis der Beratungen im Protokoll, „kann es sich als vorteilhaft erweisen, die Konzentration zu vollziehen, damit dem Gegner nicht unwiederbringlich die Hoffnung genommen wird, der Krieg könne noch vermieden werden. Unsere Maßnahmen müssen hierbei durch diplomatische Scheinverhandlungen maskiert werden, um die Befürchtungen des Gegners möglichst einzuschläfern." — Das war eine immerhin heilsame Therapie, und „wenn derartige Maßnahmen die Möglichkeit gaben, einige Tage zu gewinnen, so mußten sie" — wie der Bericht weiter aussagt — „unbedingt ergriffen werden".[25] Diese Ueberlegungen aber hatten ihre Gültigkeit nach wie vor, ja sie ließen sich geradezu schablonenhaft für eine günstige Ausgangsstellung in der gegenwärtigen Krise anwenden und verwerten, und Suchomlinow waren sie gewiß nicht fremd.

Jetzt aber wird uns auch mit einem Male die seltsame Haltung des Kriegsministers schlaglichtartig klar. Eine gedeihliche Hilfe konnte man Serbien nur dann zuteil werden lassen, wenn man mit dem Mittel diplomatischen Bluffs die eigene Mobilisation der Streitkräfte möglichst weitgehend und unauffällig vorbereitete und för-

---

25. Wortlaut nach Hoeniger: Rußlands Vorbereitungen zum Weltkrieg, s. auch das Faksimile aus dem Protokoll in den Berliner Monatsheften, Jahrgang 8, 1930, S. 632: Gunther Franz: „War 1914 Mobilmachung gleichbedeutend mit Krieg?" Die Faksimile-Wiedergabe des Protokolls durch G. Franz ist besonders darum interessant, da Poincaré in seinem Werk „Les Responsabilités de la Guerre" die Echtheit dieser Dokumente angezweifelt hatte.

derte, um den Mittelmächten gegenüber Vorsprung zu gewinnen. Dazu aber bot der Vorschlag des Außenministers, die Teilmobilmachung, die geeignetste und willkommenste Handhabe. Genügte ihre Androhung nicht, Oesterreich-Ungarn überhaupt von einem Vorgehen gegen Serbien zurückzuhalten, so ließen sich doch alle weitergreifenden, d. h. alle die auf die allgemeine Mobilmachung gerichteten Maßnahmen aufs glücklichste mit ihr bemänteln und erklären. Sich ihr widersetzen, würde schlechterdings also nur den Abweis einer unter Umständen nie wiederkehrenden, günstigen Gelegenheit zur geheimen Ueberführung aller Truppen in den Kriegszustand bedeutet und ein späteres rasches und erfolgreiches Eingreifen unmöglich gemacht haben.

Das aber hatte Suchomlinow offenbar als „kluger Mensch, der für einen der besten Generalstabsoffiziere gehalten wurde".[26] mit sicherem Blick sofort erkannt und willigte infolgedessen ohne jede Widerrede und nur unter starker Betonung der völligen Heeresbereitschaft in das an und für sich unsinnige Vorhaben des Außenministers ein.

Und in der Tat, so „wenig überlegt" dies Verhalten des Kriegsministers und der eigenartige Beschluß des Ministerrats nach außen hin auch erscheinen mußte, so wohlerwogene und wesentliche Vorteile mußten sich doch für die militärische Leitung daraus ergeben. Zunächst nämlich war auf alle Fälle damit das eine sicher jetzt erreicht: Dem Außenminister, Herrn Sasonow, war das Rückgrat zweifellos gestärkt; er konnte nunmehr also Oesterreich-Ungarn gegenüber eine feste Sprache führen und seinen Worten jederzeit den nötigen und entsprechenden Nachdruck auch verleihen; er konnte drohen, wie er es wollte.[27] So blieb die Führung denn auch ihm ganz ungeschmälert weiterhin belassen. Doch täusche man sich nicht: Gelang es nicht, die Donaumonarchie durch Drohen und Warnen zurückzuhalten, dem kleineren slavischen Bruder einen Schlag zu versetzen, so daß Sasonow sich gezwungen sah, von dem

---

26. s. A. S. Lukomski: „Erinnerungen", Bd. 1, S. 75.

27. Vgl. Dobrorolski: „Noch einiges von der russischen Mobilmachung im Jahre 1914" in Zeitschr. „Die Kriegsschuldfrage", Jahrgang 2, S. 83.

angedrohten Mittel Gebrauch zu machen, so war der Freiheit seines Handelns in diesem Augenblicke die Schranke gesetzt. Denn nicht mehr war es dann an ihm, die Direktiven zu geben und zu bestimmen, sondern dann, dann hatten die Militärs das Wort. „Teilmobilmachung unmöglich — Gesamtmobilmachung!" so mußte dann die Parole lauten, und niemand konnte sich ihnen dann noch widersetzen. —

Die Dinge so gesehen und betrachtet, ergibt sich uns denn schließlich doch ein anderes Bild von der Persönlichkeit des Kriegsministers und seiner auffallenden, widerstandslosen Passivität. Klar und scharf übersieht er die Lage und sucht sie kühn für seine Interessen auszunutzen. Den stärksten Trumpf behält er fest in seiner Hand und weiß sich so das letzte Wort zu sichern. Die Technik bleibt allein bestimmend für die Krise, und Suchomlinow macht sie höchst geschickt sich seinen Zwecken untertan. Das aber ist die Tragik jener Stunden: Sasonow ist der „Optimist" und glaubt die Zügel fest in s e i n e r Hand zu haben. In Wahrheit aber sind die Rollen jetzt vertauscht, denn letztlich werden doch die Militärs entscheiden.

So war der Krieg denn auch von diesem Zeitpunkt an, um Dobrorolskis Worte anzuführen, „bereits beschlossene Sache, und die ganze Flut von Telegrammen zwischen den Regierungen Rußlands und Deutschlands stellte nur eine mise en scène eines historischen Dramas dar".[28]

Stellen wir nunmehr aber abschließend unseren Erörterungen noch die Ansicht des Freiherrn von Taube an die Seite, so entspricht es wohl durchaus dem von mir wiedergegebenen Gedankengang, wenn er schreibt: „Es sind einmal Hartwig und Iswolsky, die sich mehr und mehr der wirklichen Leitung unserer Angelegenheiten im Nahen Osten bemächtigen; andererseits wagte eine Gruppe von damals beim Zaren einflußreichen Militärs, mit dem Kriegsminister General Suchomlinow an der Spitze, voller Nichtachtung für den in ihren Augen allzu friedlichen Sasonow, schon eine unabhängige Politik zu verfolgen, ohne Rücksicht auf das Vorhandensein der sogen. „einheitlichen Regierung", deren tatsächliche Uneinheitlich-

28. S. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 21/22.

keit der Kummer des ausgezeichneten und redlichen Kokowzow bildete, der nach Stolypin Vorsitzender des Ministerrats war".[29]

Gerade darum aber hat gewißlich auch der Kriegsminister durch Sasonow selbst die härteste Kritik erfahren. Wir neigen zwar im großen und ganzen nicht dazu, einer so in vielfacher Hinsicht stark entstellenden Schrift wie der des früheren russischen Außenministers in ihren Urteilen und Anschauungen rückhaltlos zu folgen. Vielleicht aber ist es doch ganz interessant, die kurzen Sätze über Suchomlinow aus seiner Feder hier selbst zu hören. Denn sicher ist es wohl nicht unberechtigt, wenn es in seinen Erinerungen heißt: „Der Kriegsminister Suchomlinow .... verdankte seine Uebeliebtheit nicht seiner politischen Ueberzeugung, eine solche besaß er nicht, sondern seinem Leichtsinn und der Abwesenheit jeglicher Eigenschaften, die man von einem Kriegsminister in Zeiten gefährlicher äußerer Verwicklungen erwarten konnte".[30]

Ob nun freilich die später zum Prozeß führende Stimmung gegen den Kriegsminister tatsächlich allein auf diese Sasonow angeführten Schattenseiten Suchomlinows zurückzuführen ist, soll uns hier im einzelnen nicht weiter beschäftigen, denn Stimmungen sind wandelbar wie das Wetter und stets den jeweiligen Umständen unterworfen. In den ersten Augusttagen des Jahres 1914 wurde jedenfalls dem Kriegsminister „unter dem Eindruck der außerordentlich gelungen verlaufenen Mobilmachung" von allen Seiten der rauschendste und begeistertste Beifall entgegengebracht, ja nach Aussagen eines Duma-Abgeordneten hatte Suchomlinow

---

29. s. M. Frhr. v. Taube: „Der großen Katastrophe entgegen", Erinnerungen, S. 256. Vgl. dazu auch „Die Memoiren des Grafen Kokowzew" in Berliner Monatshefte, Jahrgang 12, 1934, S. 510 ff., insbesondere „Suchomlinows Husarenstreich im Herbst 1912." Danach erklärte Suchomlinow im November 1912 dem russischen Außenminister: „Wer denn, wenn nicht ich, hat dem Zaren vorgeschlagen, Sie alle heute zu versammeln? Wenn ich das nicht für nötig gehalten hätte, hätte die Mobilmachung schon begonnen, und das hätte nicht das geringste geschadet; den Krieg können wir doch nicht vermeiden, und für uns ist es günstiger, ihn früher zu beginnen, umso mehr, als Sie und der Ministerpräsident uns für nicht vorbereitet halten, während der Zar und ich an die Armee glauben und wissen, daß der Krieg uns nur Gutes bringen wird." s. o. S. 517.

30. Sasonow: „Sechs schwere Jahre", S. 346.

sogar „durch die erfolgreiche Mobilmachung der Armee alle seine Fehler gegenüber der Volksvertretung und der russischen Gesellschaft wieder gutgemacht“ [31] War aber gerade sein Verhalten in der Juli-Krise nicht auch in sehr erheblichem Maße vom Leichtsinn bestimmt? — Es bedarf wohl nur einiger knapper Hinweise, um die ganze Gefährlichkeit seines Spiels im richtigen Licht erscheinen zu lassen und damit zugleich wieder neuen Gesichtspunkten Raum zu geben.

Die russische allgemeine Mobilmachung vollzog sich, wie ja jedermann bekannt sein dürfte, auf Grund der am 25. Juli im gesamten Reich einsetzenden vorbereitenden Maßnahmen durchaus in der von der militärischen Leitung vorgesehenen und geplanten Weise. Die „Taktik des Hinhaltens“ war, wenn auch nicht völlig, so doch sehr weitgehend gelungen;[32] und wenn hie und da auch in einigen Gegenden Sibiriens und an der Wolga die Ueberführung des Heeres in den Kriegszustand von stärkeren Unruhen begleitet wurde,[33] so konnten sie doch auf die glatte Abwicklung des Mobilmachungsapparates im allgemeinen kaum einen störenden oder hemmenden Einfluß gewinnen. Voll größter Befriedigung über diesen so programmäßig verlaufenen Auftakt konnte denn auch Palizyn, der ehemalige Generalstabschef, dem Großfürsten Andrej Wladimirowitsch zu Beginn des ersten Kriegsjahres mit innerster Genugtuung erklären: „Bedenken Sie doch, was geworden wäre, wenn die Oesterreicher ihre Truppen geschlossen gegen uns geworfen hätten. Unser Aufmarsch wäre nicht geglückt, und sie hätten uns Teilniederlagen beibringen können .... Unsere Mobilmachung traf sie wie ein Donnerschlag, aber es war schon zu spät für sie. Sie hatten sich mit Serbien eingelassen. Insgesamt haben wir 12 Tage gewonnen. Unser Gegner beging in diesem Sinne einen

---

31. S. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914“, S. 36 A.

32. s. G. Franz: „Rußland auf dem Wege zur Katastrophe“, S. 97. Dort Anm. 2: „Wenn der Kriegsausbruch für uns nicht überraschend kommen wird, sondern nach einer Kriegsvorbereitungsperiode von 2 bis 3 Wochen . . ., was möglich sein kann, wenn die Initiative für die Operationen auf unserer Seite liegt . . .“ (Bericht des Admiralstabs an den Marineminister vom 24. 6. bzw. 7. 7. 1914; Rotes Archiv, Bd. VII, S. 54.)

33. s. Lukomski: „Erinnerungen“, Bd. I, S. 45; s. auch G. Franz: „Rußlands Eintritt in den Weltkrieg“, S. 81, Anm. 3.

riesigen Fehler und räumte uns gleichzeitig einen nicht zu bemessenden Vorsprung ein.“ [34]

Wie sehr viel anders aber hätten sich die Dinge für Rußland erst gestalten müssen, wenn Oesterreich-Ungarn nicht, wie es wirklich dann geschah, am 28. Juli mit seiner Kriegserklärung gegen Serbien hervorgetreten wäre, sondern kurzerhand und festentschlossen noch gleich am Abend des 25., d. h. also: unmittelbar nach der Aushändigung der unzureichenden serbischen Antwortnote auf die von der Donaumonarchie gestellten Forderungen, den Abbruch der Beziehungen durch die sofortige Kriegserklärung schärfer und deutlicher hätte kenntlich werden lassen? — Die Ereignisse dürften höchstwahrscheinlich doch wohl kaum eine andere Entwicklung genommen haben, wie sie sich damals, wenige Tage später dann, ergeben sollten. Sasonow hätte sicher denselben Weg beschreiten und energisch die Abordnung der Teilmobilmachung fordern müssen, wenn ihm eben das „Gleichgewicht auf dem Balkan“ für Rußland wirklich eine „Lebensfrage“ bedeutete, und er „eine Herabdrückung Serbiens zum Vasallenstaate Oesterreichs“ unmöglich glaubte dulden zu können.[35] Denn gar zu kategorisch hatte er ja vom ersten Augenblicke an in diesem Sinne seinen Standpunkt offen kundgetan.[36]

---

34. Tagebuch des Großfürsten Andrej Wladimirowitsch, abgedruckt bei G. Franz: „Rußland auf dem Wege zur Katastrophe“, 2. Teil, S. 135 ff. Zitat unter dem 18. bzw. 31. Mai 1915, S. 155/156, s. auch ebenda S. 98.

35. Graf F. Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen in Petersburg, Ende Juli 1914“. (Tagebuchaufzeichnungen und Dokumente) Nr. 23, S. 107/08‘

36. Siehe die Berichte über die Aussprache Salonows mit den Vertretern der fremden Mächte: Mit dem deutschen Botschafter: s. „Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch“, Bd. I, Nr. 160, S. 173 ff.: „Im Laufe des Gesprächs rief Salonow aus: ‚Wenn Oesterreich-Ungarn Serbien verschlingt, werden wir mit ihm Krieg führen.‘ Das geschah am 24. 7. abends. Ueber sein Gespräch mit dem serbischen Gesandten sind wir durch eine Veröffentlichung der „Nowoje Wrenja“ unterrichtet; später mitgeteilt in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 3. Januar 1915; s. Schultheß: „Europäischer Geschichtskalender“, 36. Jahrgang, 1914, S. 1028; ebenso Alfred v. Wegerer: „Der entscheidende Schritt in den Weltkrieg“, in Zeitschr. Berliner Monatshefte, Jahrgang 9, 1931, S. 645; Spalaikowitsch: „Ich hatte eine ausführliche Unterhaltung mit Sasonow, der große Entschlossenheit an den Tag legte und mir in kategorischer Form erklärte, daß Rußland auf keinen Fall aggressive Handlungen Oesterreichs gegen Serbien zulassen könnte . . . Der Leiter des rus-

Genau so hätte aber auch in einem solchen Falle das Postulat des Außenministers zwangsläufig durch das der Militärs ersetzt und die Gesamtmobilmachung der russischen Armee verfügt werden müssen. Wie aber hätte man in Rußland dann mit der Mobilmachung der Mittelmächte noch Schritt halten wollen? — Kurz, die Absicht, die Gegner irrezuführen und zu täuschen, wäre kläglich gescheitert, der erwünschte Vorsprung nicht erreicht, und nur der Leichtsinn des Kriegsministers hätte die peinlichste Lage geschaffen.

Aber freilich, das sind nachträgliche Ueberlegungen, die anzustellen vielleicht als müßig erscheinen kann; denn Suchomlinow hatte nun einmal das Glück, der russischen Mobilisation auf diese Weise den glänzendsten und alle Erwartungen weit übertreffenden Erfolg zu sichern, und Glück zu haben ist gewiß erlaubt. Wie kaltblütig und skrupellos die Dinge aber jetzt betrieben wurden, das leuchtet wohl ein. Es war doch alles höchst verwegen auf eine einzige Karte nur gesetzt! —

Es neigte damit sich ein zweiter welthistorischer Tag dem Ende zu. Die Stellung war in Petersburg bezogen, von der aus sich die Krise meistern ließ. Erst Sekundant, dann selbst der Fechter; — es mußte so das Blatt sich sicher doch zu Rußlands Bestem wenden. Und wenn der Zar, der Herrscher aller Reußen, nicht anderen Tags gebieterisch noch sein Veto sprach, so konnte man gelassen und gefaßt dem Schicksal fest ins Auge sehen.

Doch ehe wir uns nun dem dritten jener sonnendurchglühten und entscheidungsvollen Tage zuwenden, bedarf es rasch noch eines flüchtigen Blicks auf Krasnoje Selos weitgedehntes Manöverfeld.

---

sischen diplomatischen Resorts erklärte dem Vertreter Deutschlands, daß ein Ueberfall auf Serbien die größten Lebensinteressen Rußlands berühre, und deshalb die kaiserliche Regierung gezwungen sein werde, diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die sie im gegebenen Moment für notwendig befinden würde." So also auch noch am Abend des 24. Juli 1914. Die Beurteilung der Rückwirkung auf Serbien bleibt dem Leser überlassen. Siehe auch Russ. Dok. I, 5/25 und ebenso Russ. Dok. I, 4/43.

Krasnoje Selo.

Dort draußen, nur wenige Kilometer entfernt von der Stadt, wurden edle Pferde zu spannendem Rennen geschirrt; und viel Volk hatte sich aufgemacht, um den Nachmittag gemeinsam mit der Zarenfamilie den reizvollen Freuden des Turfs zu widmen. Die farbenprächtigen, festlichen Gewänder der vornehmsten Gesellschaft Petersburgs und die blanken und blitzenden Uniformen des versammelten Offizierkorps ließen eine gewisse Feierlichkeit nicht vermissen. Allüberall herrschte das munterste Treiben, und noch schien die Schwüle des politischen Himmels die Freunde des Sports nicht irgendwie drückend beeinflußt zu haben. Selbst des großen Reiches erhabener Herrscher war unbefangen heiter und aufgeräumt, als er endlich zum Erstaunen der harrenden Menge die Tribüne nach einer Stunde Verspätung betrat. Was aber mochte ihn veranlaßt haben, so auffallend lange auf sich warten zu lassen? — Unpünktlichkeit war doch sonst nicht die Art des Monarchen! — Und schon ging es schnell wie ein Lauffeuer um: Eine dringende Beratung hatte ihn aufgehalten, und die durch Habsburgs Note veränderte Lage war Gegenstand einer eingehenden Besprechung gewesen. Die Ergebnisse allerdings blieben unbekannt, und so mochte wohl auch das ganze Milieu alsbald wieder jede Sorge vergessen machen. An gewichtigere Entscheidungen glaubte man nicht.[1]

Und doch wird man heute dieser Stunde eine ernstere Bedeutung kaum absprechen können. Wohl mochten zwar damals besondere Beschlüsse nicht gefaßt worden sein. Wir können es nicht mehr kontrollieren, denn Einzelheiten sind uns leider nicht überliefert. Aber was kommt darauf an? — Viel wesentlicher und wichtiger als alle Beschlüsse sind uns hier jetzt die Männer, die in jener Stunde ihre Gedanken mit dem Kaiser getauscht, und der Geist, der sich dabei verderblich auf den Zaren auswirken sollte. Und wenn wir auch darüber nur sehr weniges wissen, so werden wir doch manches folgern können. Denn eine gewaltige und gefährliche Per-

1. s. Oberstleutnant v. Eggeling: „Die russische Mobilmachung und der Kriegsausbruch", S. 22 ff.

sönlichkeit beherrschte gerade in jenen Tagen in Krasnoje Selo das Feld, deren kriegstreiberisches Gebaren hinlänglich bekannt und deren Gegenwart allein uns völlig genügt, unser äußerstes Mißtrauen wachzuerhalten.

Zur Zeit nämlich waren die Lagerübungen der Garde, der Truppen des Petersburger Militärbezirks und einiger Chefregimenter aus anderen Bezirken im vollsten Gange, und kein anderer als der zukünftige Generalissimus, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch führte das Oberkommando.[2] Daß er also mit seinem kaiserlichen Neffen am 24. Juli in engster Fühlung gestanden hat, bedarf keiner Frage, und daß er seinen schädlichen Einfluß als einer der ersten Ratgeber des Zaren auf Nikolaus II. nachdrücklichst geltend zu machen versuchte, wird mehrfach bestätigt.[3]

Nach einer Entschuldigung für sich suchend schreibt z. B. Suchomlinow — und es ist das wiederum auch für ihn bezeichnend —, es sei später festgestellt worden, daß der Zar am Tage vor dem Kronrat ein langes Gespräch unter vier Augen mit seinem Oheim gehabt, und daß sich darum für ihn als Kriegsminister am 25. Juli jedes weitere Wort erübrigt habe. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch hätte den Zaren längst dort gehabt, wo er ihn hätte haben wollen.[4] Könnten die Vorgänge in Krasnoje Selo noch klarer und besser umrissen werden? — Unglückseliges Europa, ein Attentat auf den allgemeinen Weltfrieden überstürzte das andere! — Und wenn wir auch nicht ohne weiteres dieses „lange Gespräch unter vier Augen" jener einstündigen Beratung vor dem Rennen gleichsetzen dürfen, so wird sie sicher doch nicht minder dem furchtbaren und katastrophalen Ende der Krise in unheilvollster Weise mit Vorschub geleistet haben. Denn „die Atmosphäre", so urteilt der Graf von Pourtalès, „die den Zaren im Lager von Krasnoje Selo umgab, hat unzweifelhaft viel dazu beigetragen, daß in dem Kronrat vom 25. Juli Entschlüsse gefaßt wurden, die Rußland auf die abschüssige. notwendig zum Kriege führende Bahn brachten. Hätte Kaiser Niko-

---

2. s. W. A. Suchomlinow: „Erinnerungen", S. 357, ebenso s. Graf F. Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen in St. Petersburg Ende Juli 1914", S. 21 und Fritz v. Hake: „Am Brandherde des Weltkriegs", S. 148 ff.

3. Siehe außer den von mir angeführten Belegen: Anna Wyrobowa: „Glanz und Untergang der Romanows", S. 82.

4. s. W. A. Suchomlinow: Erinnerungen", S. 358.

laus in diesen Tagen Ratgeber gehört, wie z. B. im Dezember 1912 den damaligen Ministerpräsidenten Kokowzow, so wäre der Monarch, der den Krieg selbst gewiß nicht wünschte, vielleicht auch dieses Mal den Kriegshetzern entgegengetreten".[5] *) Damit aber wären wir bereits unmittelbar in die Geschehnisse des neuen Tages hinübergeführt.

---

5. Graf F. Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen in St. Petersburg Ende Juli 1914', S. 21.

* Welche Rolle der Generalstabschef Januschkewitsch noch am Nachmittag des 24. Juli gespielt hat, läßt sich nicht sicher ermitteln. War er in Krasnoje Selo oder im Ministerrat auf der Jelagin-Insel? — Nach Dobrorolski müßte er im Ministerrat gewesen sein (s. Dobrorolski: „Noch einiges von der russischen Mobilmachung im Jahre 1914", Zeitschrift „Die Kriegsschuldfrage", Jahrgang 2, S. 80). Doch möchte ich eher mit Alois Schulte annehmen, daß er sich in Krasnoje Selo befand (s. Alois Schulte: „Die Herrschaft der militärischen Pläne in der Politik', Sonderdruck aus dem Septemberheft 1924 der „Süddeutschen Monatshefte", S. 5). Siehe dazu die Mitteilung, die der damals dem Chef des Stabes beigegebene Verbindungsoffizier Oberst Fürst Tundutow im Jahre 1918 einem Vertreter der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" machte, in der es heißt: „Der Chef des Stabes (Januschkewitsch) rechnete damals, wie das ja natürlich ist, mit dem Siege Rußlands. Nach der Meinung des Fürsten T. ist er zu dem Entschluß, den Krieg mit allen Mitteln herbeizuführen, in dem Augenblick gekommen, wo er die Ueberzeugung erlangt hatte, daß England sich am Kriege beteiligen würde. Die Entscheidung ist nach T.s Ansicht bereits am 11./24. Juli in Krasnoje Selo gefallen." (Tundutow hat das am Abend des Tages bei der Jubiläumsfeier eines Gardekavallerieregiments im Truppenlager von Krasnoje Selo erfahren, dem hohe Militärs beiwohnten.) „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" vom 13. 6. 1918, Nr. 298, zitiert nach R. Hoeniger: „Rußlands Vorbereitung zum Weltkriege", S. 98, s. ebenso G. v. Jagow: „Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges", S. 133/34 Anm.

Das Gespräch mit dem Zaren, von dem uns der Kriegsminister berichtet, könnte demnach durchaus auch unter sechs Augen stattgefunden haben, und die Wirkung wäre eine doppelt starke gewesen. Denn „Januschkewitsch repräsentierte während dieser Tage mit einem Temperament, das man bei ihm gar nicht erwartet hätte, den Führer des zur damaligen Zeit wichtigsten Ressorts" (Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 24). „Tatsächlich war in seiner neuen Rolle der bescheidene und langweilige Professor des administrativen Generalstabsdienstes nicht zu erkennen." B. Schaposchnikow: „Mosg. Armii" (Das Gehirn der Armee), Bd. 3, S. 126, zitiert nach der Buchbesprechung von Lelio Graf Spannocki in der Zeitschrift Berliner Monatshefte, Jahrgang 7, 1929, S. 1033 (russisch).

Der 25. Juli.

25. Juli! — Die Stimmung war eine merklich andere geworden.[1] Schon zeitig in den Vormittagsstunden hatten sich die Minister in Krasnoje Selo zusammengefunden. Auf 11 Uhr war der Kronrat anberaumt. Eine fiebernde Unruhe bewegte das Lager.[2] Der Kaiser befand sich am Scheidewege! — Krieg oder Frieden? — Für welche Richtung mochte er sich entschließen?— Und während hie und da vielleicht noch erregte Debatten gepflogen wurden, betrat schon der Zar, von seinem Oheim, dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch sorglichst begleitet, mit freundlichem Lächeln den Sitzungssaal.[3] Die Tragikomödie konnte beginnen.

Sasonow sang sein Klagelied und verstand es, auf die soldatischen Empfindungen der Militärs in äußerst bestrickender Weise zu wirken. Planvolle Herausforderung von seiten der österreichisch-ungarischen Diplomatie, Versagen der von Rußland zur Erhaltung des Friedens angewandten Verständigungsmittel, insbesondere der Abweis des russischen Vorschlags auf Fristverlängerung der habsburgischen Note durch Nichtbeantwortung der Donaumonarchie bestimmten den Grundton seines Vortrags und ließen ihn einen guten Resonanzboden finden. Zwar hatte Oesterreich-Ungarn in der Tat den russischen Vorschlag noch im Laufe des Morgens abgelehnt,[4] daß aber bis zur Stunde eine Antwort aus Wien schwerlich vorliegen konnte, war ihm offenbar mit Bewußtsein ins Vergessen geraten. Doch das nur zur Charakteristik und nebenher. Kein Wunder, wenn man ihm Beifall zollte. Und als er dann abschließend seine Anträge stellte, da waren natürlich alle mit ihm fest überzeugt: Nur durch Mobilmachung der südlichen Bezirke ließ Habsburg sich wirksam zur Ordnung rufen. Und bestärkt durch die Ansicht des Außen-

1. s. Oesterreich-Ungarns Außenpolitik, Bd. VII, S. 724, Nr. 10 688.
2. s. Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch, Bd. II, Nr. 291, S. 13.
3. s. W. A. Suchomlinow: „Erinnerungen", S. 357 ff.
4. s. die Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch, Bd. II, Nr. 291,

ministers, daß England und Frankreich einmütig hinter dem Zarenreiche stehen würden, erklärte der Herrscher sein „Einverstanden"; nicht ahnend, daß er damit zugleich den ersten entscheidenden Schritt getan, der ihn der eigenen und seines Reiches Vernichtung um ein Beträchtliches nähern sollte. Dementsprechend wurden die Richtlinien festgelegt, und zunächst für den 26. Juli der Beginn der „Kriegsvorbereitungsperiode" befohlen. Das Protokoll gibt uns darüber hinreichend Auskunft;[7] ich lasse es hier in seinem Wortlaut folgen.

„Sonderprotokoll des Ministerrats

12./25. Juli 1914.

Betr. die Inkraftsetzung der am 17. Februar/2. März 1913 Allerhöchst bestätigten Verfügung über die Kriegsvorbereitungsperiode.

Ew. Kaiserliche Majestät haben am 12./25. ds. Mts. geruht, das Sonderprotokoll des Ministerrats vom 11./24. Juli 1914 betr. die Erklärung des Außenministers über die letzten Schritte der österreichisch-ungarischen Regierung hinsichtlich Serbiens Allerhöchst zu bestätigen. Diesem Protokoll zufolge ist u. a. dem Kriegsminister und dem Marineminister anheimgegeben worden, nötigenfalls Ew. Kaiserlichen Majestät Allerhöchste Genehmigung zu erbitten, nach Maßgabe der Ereignisse, die Mobilmachung der vier Militärbezirke Kiew, Odessa, Moskau und Kasan, der baltischen und Schwarzmeer-Flotte anzuordnen, sowie unverzüglich die Ergänzung der Materialbestände zu beschleunigen.

Entsprechend der gegenwärtigen Wendung der diplomatischen Verhandlungen und damit alle Ressorts die erforderlichen Maßnahmen zur Vorbereitung und Sicherstellung des Gelingens der Mobilmachung von Heer, Flotte und Festungen sowie des Aufmarsches der Armee an den Grenzen der voraussichtlichen Gegner treffen können, hält es der Ministerrat nunmehr für zeitgemäß, vom 13./26. ds. Mts. ab die Vorschrift für die Kriegsvorbereitungsperiode für das gesamte Reichsgebiet in Kraft treten zu lassen, und zwar nach beiden Kategorien; gleichzeitig wird der Kriegsminister ermächtigt, Ew. Kaiserliche Majestät Allerhöchste Genehmigung zu erbitten, die nach seinem Dafürhalten erforderlichen militärischen und anderen Maßnahmen zu ergreifen, die in den genannten Kategorien nicht

vorgesehen sind, und alsdann den Ministerrat über die getroffenen Maßnahmen zu verständigen. Nach Ziff. 2 der erwähnten Vorschrift wird der Beginn der Kriegsvorbereitungsperiode nach den Allerhöchst bestätigten Verfügungen des Ministerrats festgesetzt.

In Anbetracht dessen bestimmt der Ministerrat: Vom 13./26. Juli ds. Jrs. ab ist im gesamten Reichsgebiet die Vorschrift für die Kriegsvorbereitungsperiode nach beiden Kategorien auf der im vorliegenden Protokoll genannten Grundlage in Kraft zu setzen.

Der Ministerrat hält es für seine alleruntertänigste Pflicht, diesen seinen Beschluß Ew. Kaiserlichen Majestät zur Allerhöchsten Begutachtung zu unterbreiten. Das Original des Sonderprotokolls ist vom Vorsitzenden und den Mitgliedern des Ministerrats unterschrieben und vom geschäftsführenden Beamten des Ministerrats gegengezeichnet." * [5]

Zudem aber wurden noch zahlreiche weitere Maßnahmen, die bereits am Tage vorher projektiert und dem Generalstabschef angesichts der Möglichkeit einer Mobilmachung in Form eines Memorandums ausgehändigt waren, genehmigt und in die Tat umgesetzt.[6] Demgemäß erhielten die Truppen, die sich in den Uebungslagern befanden, sofort Befehl, unverzüglich aus den Lagern in ihre Standorte zurückzukehren, die Fahnenjunker wurden noch im Laufe der Tages zu Offizieren ernannt, und den höheren örtlichen Kommandeuren wurden durch Verfügung des Kriegszustandes in den Festungen und einzelnen Grenzrayons alle Vollmachten eingeräumt, die zur sicheren Durchführung einer Mobilmachung für dringend notwendig erachtet wurden.[7] Sollte sich jedoch nach diesen Vor-

---

5. Deutscher Wortlaut des Protokolls und Faksimile des Originals in den Berliner Monatsheften, Jahrgang 7, 1929, S. 610 ff. Vgl. dazu Russ. Dok. I, 5/51 und ebenso I, 5/42.

* Auf dem Original hat Seine Kaiserliche Majestät (der Zar) eigenhändig vermerkt:: „Einverstanden, in Krasnoje Selo, 12. 7. 1914."

6. S. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 20.

7. Dobrorolski: a. a. O., S. 20; Baron Rosen: „Forty Years of Diplomacy", Bd. II, S. 163. Rosen war am 25. Juli bei einem Freunde in der Nähe von Krasnoje Selo zu Mittag geladen. Plötzlich sahen sie endlose Truppenzüge marschieren und hörten, daß in der Nacht vorher der Befehl gekommen wäre, die Truppenlager sofort aufzulösen und die Soldaten in die Stadt zurückkehren zu lassen. Bezeichnend ist die Bemerkung Rosens: „The meaning of this order could hardly have been

bereitungen eine glücklichere Wendung in den diplomatischen Verhandlungen nicht erkennen lassen, so war die Mobilmachung der 13 Ameekorps, die gegebenenfalls gegen Oesterreich vorzugehen bestimmt waren, fest ins Auge gefaßt.[8] Ihre Anordnung blieb also vorgesehen und sollte als nächster Schritt vollzogen werden, sobald Habsburg es sich herausnehmen sollte, gegen Serbien mit Waffengewalt zu Felde zu ziehen.[9] Genauer informierte noch abends um 8 Uhr der General Januschkewitsch die Chefs der Hauptverwaltungen des Kriegsministeriums und des Generalstabs über die Lage. „Seine Majestät der Kaiser habe geruht zu erklären, daß es notwendig sei, Serbien zu unterstützen, auch wenn man dazu die Mobilmachung erklären und Kriegshandlungen beginnen müsse, jedoch nicht eher, als bis österreichische Truppen die serbische Grenze überschritten hätten ....

Sollte es sich als notwendig erweisen, die Mobilmachung zu erklären, so sei in Anbetracht dessen, daß man sich lediglich auf Aktionen gegen Oesterreich allein beschränken müsse, Allerhöchst befohlen, die Militärbezirke Kiew, Odessa, Kasan und Moskau mobil zu machen. Die übrigen Militärbezirke machen nur in dem Falle mobil, daß Deutschland sich Oesterreich anschließt, nicht früher, damit noch größere diplomatische Verwicklungen vermieden werden.[10]

Es soll nicht bestritten werden, Nikolaus II. und Sasonow mochten in diesem Augenblick durchaus von dem ganz sicheren und festen Glauben getragen sein, mit der Teilmobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn die Patentlösung der Krise gefunden zu haben und mochten wohl auch ehrlich der Ueberzeugung gewesen sein, auf diese Weise

---

misunderstood"; s. ebenso v. Eggeling: „Die russische Mobilmachung und der Kriegsausbruch", S. 23; s. die einzelnen Befehle bei G. Franz: „Rußlands Eintritt in den Weltkrieg", 4. Teil, Anl. Nr. 128/29, S. 258/59; s. auch S. B. Fay: „Der Ursprung des Weltkrieges, Bd. 2, S. 220.

8. Siehe wiederum Dobrorolski, a. a. O., S. 20/21, v. Eggeling a. a. O., S. 23 und Deutsche Dokumente, 1. Bd. Nr. 194, S. 201; 2. Bd. Nr. 291, S. 13 ff.

9. Die Befehle des Generalstabschefs gingen noch in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli an die Oberbefehlshaber der einzelnen Bezirke ab; s. Gunther Franz, „Rußlands Eintritt in den Weltkrieg", Nr. 90, S. 242 ff.; s. auch S. B. Fay, a. a. O., S. 221.

10. s. Russ. Dok. I, 5/79.

der Donaumonarchie am besten ein wirksam zwingendes Schach bieten zu können, ohne damit zugleich dem deutschen Nachbarn gegenüber eine herausfordernde Haltung an den Tag zu legen. Wir wollen darum auch nicht sie hier ohne weiteres der vorsätzlichen Täuschung Deutschlands anklagen und bezichtigen. Die Täuschung lag vielmehr ganz offensichtlich bei den Militärs. Sie waren sich der Undurchführbarkeit der geplanten Maßnahme im vollen Umfange bewußt und ließen trotzdem ihren Herrscher und Außenminister in ihrem falschen Glauben weiterleben. Sie täuschten ihre eigenen obersten Instanzen und somit indirekt das deutsche Volk.

Denn daß sie am 25. Juli vor versammelten Kronrate dem Plane Sasonows „stärksten Widerstand" entgegengesetzt hätten, ist uns nirgends und durch nichts belegt.[11] Wohl möchte Suchomlinow zwar behaupten, als Gegner der Teilmobilmachung am 25. Juli mit seiner Ansicht „nicht hinter dem Berge gehalten zu haben"; es paßt das allerdings nur schlecht zu seiner von ihm kurz zuvor erwähnten Auffassung, daß er als Kriegsminister gegen einen solchen Beschluß, bei dem es sich um einen Zug auf dem Schachbrett der großen Politik gehandelt habe, zu Einspruch nicht berechtigt gewesen sei, wie es ebenso wenig seine Aufgabe als Kriegsminister hatte sein können, den Zaren ganz grundsätzlich vor einem Kriege zu warnen. „Es wäre mir mit Recht als Feigheit ausgelegt worden", so fährt er wörtlich und in leider allzu banalem Tone fort, wenn ich, nachdem ich als Kriegsminister alle Vorzüge der hohen Militärs in Friedenszeiten genossen hatte, vor dem Kriege gewarnt hätte." [12]

Wir kennen die Dialektik Suchomlinows bereits zur Genüge, und brauchen uns nicht mehr von ihr fangen zu lassen. Er wollte den Krieg! — Denn „was daraus entsteht", so erklärt er noch am gleichen Tage dem deutschen Militärbevollmächtigten, Generalleutnant von Chelius, als die ersten Andeutungen über die Beschlüsse des Kronrats in die Oeffentlichkeit gesickert waren, „was daraus entsteht ist uns ganz gleich. Wir würden mit unserer Geschichte brechen, wenn wir hier einfach gleichgültig zusähen." [13]

---

11. s. S. B. Fay, a. a. O., Bd. 2, S. 228.
12. s. W. A. Suchomlinow, „Erinnerungen", S. 359.
13. s. „Deutsche Dokumente zum Kriegsausbruch" Bd. 2, Nr. 291, S. 14.

Im übrigen aber lese man die Mitteilungen der französischen Pressevertreter in Petersburg darüber nach. Temps, Matin und Figaro, berichten sie nicht alle das Gleiche? — „Der Kriegsminister Suchomlinow hat sich für energische Maßnahmen ausgesprochen." — „Mit größtem Eindruck hat man die Erklärungen des Kriegsministers angehört und gebilligt, der versicherte, daß Rußland bereit sei, j e d e energische Aktion zur Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts in würdiger Form zu unterstützen." So der Temps am 26. und 28. Juli;[14] und schließlich der Figaro: „Die durch den Kriegsmininister dargelegte Aktion ist von unmittelbarer Umgebung des Kaisers gebilligt worden und hat den endgültigen Sieg davongetragen.[15] Wahrlich, Suchomlinow hatte auf der Kronratssitzung mit seiner Ansicht nicht „hinter dem Berge gehalten"; aber niemals aufklärend und warnend, wie er es wahr haben möchte, sondern schürend und treibend. Nunmehr konnten die Geschicke also ihren Lauf nehmen. Am bezeichnendsten war sein Wort, das er noch am 25. Juli im Anschluß an die Zarenkonferenz dem Berichterstatter des Temps erklärte: „c'est fini".[16]

Alle nun folgenden Ereignisse sind in ihren Einzelheiten so hinreichend gründlich untersucht und dargestellt, daß es sich erübrigt, nochmals näher darauf einzugehen. Wie die diplomatischen Verhandlungen jetzt auch endigen mochten, die Kanonen wurden im Zarenreiche geladen. Und gelang es nicht, auf friedlichem Wege eine gütliche Einigung herbeizuführen, so traten die Militärs in ihre Rechte und setzten die Politik mit ihren Mitteln fort

---

14. s. August Bach: „Suchomlinow und der Kriegsausbruch in Zeitschrift Berliner Monatshefte, Jahrgang IX, 1931, S. 278/79.

15. „Le Figaro", 26. Juli 1915, s. ebenso Anm. 14.

16. s. Anm. 14 und 15.

Zwischenakt.

Der serbischen Antwortnote, — sehr wahrscheinlich von Rußland selbst inspiriert[1] — folgte der Abbruch der österreichisch-serbischen Beziehungen. Vorschläge und Gegenvorschläge zur Vermittlung wechselten einander ab: Konferenz zu vieren, europäische Konferenz, direkte Aussprache zwischen Wien und Petersburg, Halt in Belgrad und dergl. mehr. Im Hintergrund rollten die Truppentransporte.

Begeistert wurden die Befehle im Heere aufgenommen. — Kriegsvorbereitungsperiode, — das konnte nichts anderes als Krieg bedeuten. Mit schwungvollen Worten wandten sich die Korpskommandeure an ihre Soldaten.

„Ihr ruhmvollen Helden Skobeliews und vom Kars!" so hieß es beispielsweise in einem Tagesbefehl des 4. Armeekorps: „Bringen

---

1. s. Alfred v. Wegerer: „Der entscheidende Schritt in den Weltkrieg" in Berliner Monatshefte, Jahrgang 9, Juli 1931, S. 634, Abschn. III „Der Umschwung in Belgrad": „Die Ursache des Umschwungs war auf Mitteilungen zurückzuführen, die aus Petersburg in Belgrad eingegangen waren. Ueber das Vorhandensein und den Inhalt dieser Mitteilungen aus Petersburg liegen eine Fülle von Beweisen vor, wenn uns die Dokumente selbst auch bis jetzt im vollen Wortlaut noch nicht bekannt geworden sind." Siehe ferner auch: Alfred von Wegerer: „Qui a voulu la guerre?" in Berliner Monatsheften, Jahrgang 11, Nr. 4, 1933, S. 375 ff. insbesondere die Meldung der „Samouprava" vom 27. Juli 1914 auf S. 377. Wenn auch Professor Hoetzsch darauf hinweist, „daß die fraglichen Telegramme, aus denen sich die Einwirkung von Petersburg nach Belgrad nachweisen ließe, nicht festgestellt werden konnten, so ist dem Herausgeber doch aufgefallen, daß zwischen dem sogenannten Mäßigungstelegramm Sasonows, das am 24. Juli von Petersburg an Strandtmann abging (s. Russ. Dok. I, 5/220) und am Nachmittag des 25. eintraf, bis zur Antwort des Zaren auf den Hilferuf des Kronprinzen keine Telegramme aus Petersburg vorliegen." Der Herausgeber gibt zu, „daß die Frage der russisch-serbischen Beziehungen in den entscheidenden Tagen für die Forschung noch nicht völlig aufgeklärt ist". Siehe Alfred v. Wegerer, „Die neuen russischen Dokumente zum Kriegsausbruch" in Berliner Monatshefte, Jahrgang 12, 1934, S. 183 ff., s. Russ. Dok. I, 5 S. VIII, IX.

wir ein donnerndes Hoch zu Ehren unseres mächtigen Führers, des Kaisers, der uns befiehlt, das Lager abzubrechen und in die Standquartiere zurückzugehen. Versprechen wir, daß wir im Falle irgendwelcher Verwicklung bereit sind, gegen die Feinde des Vaterlandes mit derselben Freude zu marschieren, mit der wir uns vorbereiteten, um an den großen Manövern in Gegenwart Seiner Majestät teilzunehmen.

Der Befehl ist in allen Kompanien, Kommandos und Batterien bekannt zu geben".[2]

Dementsprechend wurde mit fieberhafter Anspannung gearbeitet, um alle Verfügungen und Erlässe, die wie Gunther Frantz sagt, „schon kaum noch auf eine Mobilmachungsperiode, geschweige denn Kriegsvorbereitungsperiode zugeschnitten waren, sondern eher auf einen Zustand bereits eröffneter Feindseligkeiten",[3] in möglichster Kürze durchzuführen und schon am 26. Juli hatten die militärischen Vorbereitungen Formen angenommen, daß in den Kreisen der fremden Militärattachés die Nachricht verbreitet wurde, es sei „an mehrere russische Armeekorps der Westgrenze Mobilmachungsorder ergangen."[4]

Der deutsche wie der englische Botschafter, Graf von Pourtalès und George Buchanan, hatten die außerordentliche Gefahr, die solche Maßnahmen im Nu heraufführen konnten, in ihrer ganzen Tragweite sofort erkannt. Wie leicht war es möglich, daß auf diese Weise statt der Diplomaten die Generalstäbe plötzlich die Lage beherrschten, wenn nur erst einmal auf einer Seite damit begonnen wurde! — Druck auf den Knopf, Mobilmachung, und es gab kein Halten mehr! — Von Pourtalès und Buchanan versäumten es infolgedessen nicht, den russischen Außenminister mit aller Eindringlichkeit darauf hinzuweisen und in allem Ernste zur Vorsicht zu mahnen.[5] „Um Gotteswillen, geben Sie nicht den Generalstäben das

---

2. Reichstag-12. Ausschuß: a. a. O. H. 2, S. 115.

3. Gunther Franz: „Rußlands Eintritt in den Weltkrieg", S. 58.

4. s. „Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch", Bd. 1, Nr. 230, S. 226, s. auch S. B. Fay: a. a. O., Bd. 2, S. 229.

5. s. Fußnote 4 und Britische Dokumente XI Nr. 125. Buchanan tat, wie er an Grey telegraphierte, sein „Möglichstes, um Minister des Aeußeren zur Vorsicht zu mahnen und warnte ihn, daß, wenn Rußland

Wort!“ so hatte der Deutsche auf Herrn Sasonow eingeredet und ganz offenbar einen nachhaltigen Eindruck hervorgerufen,[6] denn noch am Abend des gleichen Tages (Sonntag, den 26. 7. 1914) hatte Suchomlinow den deutschen Militärattaché, Major von Eggeling, zu sich gebeten, um ihn auf Veranlassung des scheinbar etwas nervös gewordenen Sasonow „über die militärische Lage aufzuklären.“[7]

Eine merkwürdige Unterredung! — Tags zuvor noch hatten sich in Gegenwart der beiden deutschen militärischen Vertreter in Krasnoje Selo die seltsamsten Dinge zugetragen. An der großen militärischen Tafel waren Tischkarten mit der Aufschrift: „12./25. Juli 1914, 1. Mobilmachungstag!“ als Erinerungszeichen weitergegeben, und niemand hatte sich darin stören lassen, sie mit plumper Einfalt über den deutschen Militärattaché hinwegzureichen. Den Mund der besser unterrichteten Offiziere hatte nur ein „vielsagendes Lächeln“ umspielt, und wenn ein Zutrunk von hier oder da der peinlichen Situation zu begegnen schien, so war wiederum auch er nur von „bedauerndem Achselzucken“ begleitet. „Auf Wiedersehen in besseren Zeiten!“ so hatte man schließlich ein Ende gemacht; der Oberstallmeister, Generaladjutant Baron Grünwald, hatte mit dem deutschen Militärbevollmächtigten, Generalleutnant von Chelius, angestoßen.[8]

---

mobilisiere, Deutschland sich nicht mit bloßer Mobilmachung begnügen oder Rußland Zeit zur Ausführung der seinigen lassen, sondern wahrscheinlich sofort den Krieg erklären würde. Seine Exzellenz versicherte mir nochmals, er wünsche den Konflikt nicht zu überstürzen, aber falls Deutschland Oesterreich nicht zurückzuhalten vermöge, könnte ich die Lage als verzweifelt betrachten. Rußland könne nicht zulassen, daß Oesterreich Serbien erdrücke und vorherrschende Macht auf dem Balkan werde, und Rußland würde des französischen Beistandes sicher, alle Gefahren des Krieges auf sich nehmen.“ (In dieser Meldung wurden 1914 bei der amtlichen Veröffentlichung interessante Teile ausgelassen und manches sinnändernd entstellt. Siehe Hermann Lutz: „Die europäische Politik in der Julikrise 1914“, S. 93 ff. und S. B. Fay, a. a. O., Bd. 2, S. 233, Anm. 109).

6. Graf F. Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen in St. Petersburg Ende Juli 1914“, S. 27.

7. s. Deutsche Dokumente I Nr. 242, S. 236; s. auch Oesterreich-Ungarns Außenpolitik Bd, VIII, Nr. 10 758, S. 760.

8. v. Eggeling: „Die russische Mobilmachung und der Kriegsausbruch“, S. 24; Deutsche Dokumente: II Nr. 291, S. 13 ff.

Man wird sich leicht eine Vorstellung davon machen können, mit welchen Gefühlen die Deutschen nach Petersburg zurückgekehrt sein müssen, denn solches war in einem Kreise von Persönlichkeiten geschehen, die, wie von Eggeling sagt: „Bescheid wußten". Und jetzt nach kaum verflossenen 24 Stunden befand sich der deutsche Militärattaché beim Kriegsminister, um in aller Form das militärische Ehrenwort darüber entgegenzunehmen, „daß noch keinerlei Mobilmachungsorder ergangen, kein Pferd ausgehoben und kein Reservist eingezogen sei."[9] Von wie vielen Seiten aber waren im Laufe des Tages Meldungen über Mobilmachungsbefehle eingelaufen! Hatte nicht der Gehilfe des französischen Militärattachés sogar die spontane Ovation der Offiziere, die den Zaren noch am 25. Juli abends im Theater von Krasnoje Selo durch nicht endenwollendes Hurra entgegengebracht war, mit dem Bekanntwerden des Mobilisierungsbefehles „pour quelques circonscriptions" zu erklären gewußt? —[10] Kein Wunder also, wenn v. Eggeling in seiner Meldung nach Berlin dieser Unterredung mit Suchomlinow seine eigene Auslegung geben zu müssen glaubte und dabei nur bedingt die Beteuerungen des Kriegsministers für unantastbar hielt. In seinem vom deutschen Botschafter an das Auswärtige Amt weitergeleiteten Bericht heißt es: „Minister betonte nachdrücklichst und wiederholt dringendes Bedürfnis und Wunsch nach Frieden. Hatte Eindruck großer Nervosität und Besorgnis. Halte Wunsch auf Frieden für aufrichtig, militärische Angaben insoweit für zutreffend, daß völlige Mobilmachung wohl nicht angeordnet, vorbereitende Maßnahmen aber sehr weitgehend. Man ist sichtlich bestrebt, Zeit zu gewinnen zu neuen Verhandlungen und Fortsetzung der Rüstungen.[11]

Ueber die Aufrichtigkeit der Friedenswünsche Suchomlinows können wir heute wohl anders denken, und von Eggeling selbst hat in seiner späteren Betrachtung über diesen Abend seine Auffassung bereits dahin korrigiert, daß er schreibt: „Die Pläne der Militärs gingen wahrscheinlich schon damals weiter!"[12] Wie richtig er aber

---

9. Deutsche Dokumente zum Kriegsausbruch I Nr. 242, S. 236.
10. Oesterreich-Ungarns Außenpolitik Bd. VIII Nr. 10 757, S. 759.
11. s. Fußnote 10.
12. v. Eggeling: „Die russische Mobilmachung und der Kriegsausbruch", S. 26.

im übrigen die Dinge schon im Juli 1914 sah und wie berechtigt seine Vorsicht in der Annahme des ministeriellen Ehrenwortes war, ist uns nachträglich mehrfach durch jetzt vorliegende Zeugnisse erwiesen, denn in der Tat gingen bereits damals die sogenannten „allgemeinen" militärischen Vorbereitungen, von denen Suchomlinow dem deutschen Militärattaché gegenüber gesprochen hatte, weit über das „der Lage" entsprechende Maß hinaus. Dobrorolski bekennt selbst:

„Die Festsetzung der Vormobilmachungsperiode gewährt nicht das Recht, Maßnahmen von Mobilisationscharakter zu ergreifen; aber es war klar, daß in der Grenzzone, wo die Bevölkerung und die Behörden nervös waren, es möglich war, daß man sich in dem Sinne hinreißen ließ, daß man zwecks Sicherstellung der Mobilmachung den Anordnungen vorauseilte. Besonders war dies natürlich an der deutschen Grenze der Fall, wo die Gefahr drohte, daß die Stellung von Pferden und Einberufung von Reservisten von dem unternehmungslustigeren Nachbarn ausgenutzt werden könnte. Im Gouvernement Suwalki* waren tatsächlich Fälle vorgekommen, daß die Pferde vorzeitig den Sammelstellen zugeführt wurden ....; aber man konnte nicht dafür bürgen, daß kein einziger Grenzmilitärchef oder Kreischef eigene Initiative bekunden würde, da ja Vormobilmachungsperiode erklärt worden war. Grenzzwischenfälle sind ja stets möglich, umsomehr zu einer derartigen Zeit." [13]

Es ließ sich also nicht dafür bürgen, daß weitergehende Maßnahmen ergriffen wurden. — Welchen Sinn aber hatte dann das militärische Ehrenwort des Kriegsministers? — Und sollte es wirklich nur die Nervosität der Behörden und der Bevölkerung gewesen sein, die zu derartigem Uebereifer Veranlassung geboten hätte? — Wir sind heute besser unterrichtet, denn auf der Generalstabsbesprechung hatte der Chef des Generalstabs am 25. Juli zum Schluß noch darauf hingewiesen: „Erstens, es sei befohlen, alle Angelegenheiten energisch zu betreiben und in dringend notwendigen Fällen *ohne weiteres die in der* „Verordnung über die Kriegsvorbereitungsperiode" *festgesetzten Fristgrenzen zu überschreiten,* und zweitens, es müsse alles so verlaufen, wie es in der Mobilmachungs-

---

* Suwalki liegt unmittelbar an der deutschen Grenze.

13. S. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 22.

verordnung von 1910 angegeben sei ...." [14] Und ebenso werden wir durch Paléologue eines besseren belehrt, denn schon am Mittag des 26. Juli konnte er seiner Regierung nach Paris depeschieren: „Gestern — 25. Juli — hat mir in Krasnoje der Kriegsminister die Mobilmachung von 4 Armeekorps der Militärbezirke von Kiew, Odessa, Kasan und Moskau bestätigt. Aber die Militärbezirke von Warschau, Willna und Petersburg erhalten geheime Verfügungen. Die Städte und die Regierungen von Petersburg und Moskau sind in Kriegszustand versetzt. Dem Dekret ist eine Liste derjenigen Angelegenheiten beigefügt, über die die Zeitungen nicht berichten dürfen, und die in der Tat nur militärische Fragen betreffen.

.... Der Kriegsminister hat uns seinen Willen wiederholt, Deutschland die Initiative für einen evtl. Angriff zu überlassen." [15]

Es bedarf kaum noch der Frage, daß mit dem Ehrenwort Suchomlinows die direkte Irreführung Deutschlands planmäßig einsetzte, mochte es auch „formell" nicht „anfechtbar" sein, „so war doch immerhin eine Falle gestellt, die jeden Augenblick zuschlagen konnte".[16] Ueberdies aber war es ein billiges und bequemes Mittel für den Kriegsminister, sich gegen die ernsten Mahnungen des deutschen Militärattachés gemächlich hinter der Diplomatie zu verschanzen und die Verantwortung für alle Maßnahmen auf sie abzuwälzen.[17]

In welcher Richtung sich die Krise nunmehr fortentwickeln und zu welchem Ende sie notwendig führen mußte, liegt klar zutage; und nur ein ernsthafter allein auf den Frieden gerichteter Wille Sasonows hätte in diesem Augenblicke die Gefahr eines Weltbrandes noch abwenden können. Abstoppen der umfangreichen, den Krieg vorbereitenden Maßnahmen, und der Wind wäre den Militärs aus den Segeln genommen, die Bahn für Verhandlungen frei gewesen. Aber schon früher hatte sich der russische Außen-

---

14. s. Russ. Dok. I, 5/79.

15. Das französische Gelbbuch 1914 (Beiträge zur Schuldfrage, Heft 5) Nr. 59a, S. 82. Anm. der Herausgeber des französischen Gelbbuches von 1914: Der Wortlaut ist im Senatsbericht Nr. 704, S. 39 und 127 bei Bourgeois et Pagès, S. 39 und 137 veröffentlicht.

16. s. Gunther Franz: „Wie Rußland 1914 mobil machte", in Berliner Monatshefte, 14. Jahrgang, April 1936, S. 235.

17. Deutsche Dokumente Nr. 242, S. 236 u. s. v. Eggeling, a. a. O., S. 26.

minister als eine allzugefühlvolle und darum ständigen Schwankungen unterworfene Natur erwiesen. In diesen Tagen war er vollends das schwankende Rohr im Winde.[18] Aeußerlich zwar noch immer zuversichtlich und Optimist, voller Hoffnung, auf friedlicher Basis zum Ziel zu gelangen, im Innersten aber doch schon dem Zweifel erlegen und beinahe ängstlich vor der eigenen Liebe zum ewigen Frieden. „Ganz aufrichtig unter uns beiden", so hatte er am Sonntag nach immerhin günstig verlaufenem Gespräch mit Szapary den französischen Botschafter besorgt und mit flackernder Stimme gefragt, „Glauben Sie, daß wir den Frieden noch retten können?"[19] Einen besseren Seelenspiegel hätte uns Paléologue von diesem Manne nicht überliefern können. Doch seien wir gerecht; eines kam zum andern. Jetzt noch zurück und die Warnungen des deutschen Botschafters gehorsamst befolgen, mußte es nicht abermals als ein Zeichen der Schwäche von den Nachbarn im Westen ausgelegt und gewertet werden? — Und wenn Oesterreich-Ungarn nun trotz Sasonows so versöhnlichen und gutwilligen Entgegenkommen dennoch zum vernichtenden Schlage gegen Serbien ausholte? — War nicht das verlorene Spiel von 1909 schon ein genügend großer Schandfleck auf dem Ehrenschilde des russischen Reiches? —

Wir wollen die Schwierigkeit, vor die Sasonow sich zwangsläufig gestellt sehen mußte, in keiner Hinsicht irgendwie verkennen. Zudem aber mußte natürlich auch der gefährliche, rückenstärkende Einfluß der Entente-Vertreter entscheidend mit in die Wagschale fallen. Jetzt war es in der Tat zu spät, daß schon im Rollen befindliche Rad durch mutigen Griff in die Speichen zum Stillstand zu bringen. Es ist darum auch wohl begreiflich, daß sich dem Minister die Zukunft nun düster und schwarz zu unüberwindlichen Bergen türmte. Gestand er sich die Schuld an der verfahrenen Lage und seine Unzulänglichkeit, sie noch abzuändern, selber ein,

---

18. Auch in London wurde die unstete Haltung Salonows unangenehm vermerkt, s. Ernst Anrich: „Die englische Politik im Juli 1914." Nach dem Schreibmaschinenexemplar S. 305 Nicolson: „Das ist verwirrend. Herr Sasonow ist nun an drei Tagen hintereinander mit drei durchaus verschiedenen Gedanken und Vorschlägen hervorgetreten . . . Man weiß wirklich nicht, wie man mit Herrn Sasonow daran ist."

19. M. Paléologue: „Am Zarenhofe während des Weltkrieges", Bd. 1.

als er sich erschüttert und niedergeschlagen mit entsagungsvollen Worten wiederum zu Paléologue hinwandte: „Ach, meine liebe Exzellenz, es ist schrecklich, an das zu denken, was uns bevorsteht?“ [20]

„Kühlere Köpfe und heißere Herzen!“ — Wie unendlich viel glücklicher hatte sich alles gestalten können, wenn er sich früher über die ungeheure Tragweite seiner Entschlüsse Gedanken gemacht und von vornherein den Streitfall mit weniger starker Emphase aufgegriffen und ihn in geebnetere Wege zu leiten verstanden hätte! Aber „kühn war das Wort, weil es die Tat nicht war!“ Eine Wallensteinstimmung von gleicher Wucht und Größe! Empfand er es, wie sehr er sich den drängenden Militärs in leichtsinniger und vorschneller Weise überantwortet hatte? —

Die täglich neu mit ständig wachsender Sorge und immer stärkerer Eindringlichkeit vorgetragenen Mahnungen des Grafen von Pourtalès vermochten denn auch weiter nichts als nur im Ton der Sprache beim Außenminister eine wohlwollende Abänderung zu erreichen. „Herr Sasonow floß über von Beteuerungen seiner friedlichen Gesinnung“, sagt v. Pourtalès, „und versicherte, daß er nur nach Mitteln suche, um Oesterreich-Ungarn die berechtigte Genugtuung zu verschaffen, ohne dabei den Standpunkt, an dem Rußland festhalten müsse, daß Serbiens Souveränität angetastet werde, zu verlassen.“ [21] „Es müsse sich ein Weg finden lassen, Serbien unter Schonung seiner Souveränitätsrechte verdiente Lexion zu erteilen.“ [22] —

Das war immerhin ein wichtiges Zugeständnis und gewiß geeignet, einen leisen Hoffnungsschimmer aufkommen zu lassen. Der „Silberstreifen am Horizont!“ Allein die militärischen Maßnahmen schritten ungehindert weiter fort. Der deutsche Reichskanzler, Herr von Bethmann-Hollweg, hatte in einem seiner Telegramme am 27. Juli nochmals eigens darauf aufmerksam gemacht und mit aller Deutlichkeit herausgestellt, daß die Mobilmachung für Deutschland den Krieg bedeuten müsse, und man nicht annehmen könne, daß Rußland einen solchen europäischen Krieg entfesseln wolle. Das Zarenreich möchte eine abwartende Stellung einnehmen; es

---

20. M. Paléologue: „Am Zarenhofe während des Weltkrieges“, Bd. 1.

21. v. Pourtalès: a. a. O., S. 23.

22. Deutsche Dokumente zum Kriegsausbruch, Bd. 2, Nr. 282, S. 41

könne das umso eher, da Oesterreich-Ungarn versichert habe, den Bestand des serbischen Königreiches nicht antasten zu wollen.[23] Jedoch auch dieser Mahnruf mußte wirkungslos verhallen, denn Rußland hatte nun einmal, nach Ansicht der russischen Außenministers, „von Anfang an einen Standpunkt eingenommen, an dem sich nichts mehr ändern ließ." Jeder Versuch, von welcher Seite er auch immer kommen mochte, um in Petersburg einen mäßigen Einfluß auszuüben, wurde dementsprechend also auch mit aller Bestimmtheit zurückgewiesen.[24]

Dem deutschen Botschafter gegenüber gab es freilich eine verbindlichere Form. Hatte nicht der Kriegsminister dem deutschen Militärattaché am Abend zuvor noch sein Ehrenwort gegeben? — Es genügte ja, darauf zurückzugreifen, und schnell hatte man sich, geschickt wie Suchomlinow selbst es umgekehrt getan, geschmeidig aus der Affaire gezogen. Fazit: — Herr Sasonow berief sich darauf.[25]

Damit aber hatte sich der russische Außenminister schon ganz unverkennbar mit dem drohenden Unheil abgefunden und rasch ein gerüttelt Maß von Selbstbewußtsein wieder erlangt. Ganz offensichtlich war er nunmehr fest entschlossen, wenn anders sich nichts erreichen ließ, alle Konsequenzen des einmal eingeschlagenen Weges gelassen und mit Ruhe auf sich zu nehmen. Denn „sicher war es besser", wie er es wenige Tage später dann ja auch dem Zaren gegenüber rund heraus erklärte, „ohne sich davor zu fürchten, durch die eigenen Kriegsvorbereitungen den Krieg hervorzurufen, sorgfältig diese zu betreiben, als aus Furcht, einen Anlaß zum Kriege zu geben, vom Kriege überrumpelt zu werden."[26]

---

23. Deutsche Dokumente zum Kriegsausbruch Bd. 1, Nr. 219, S. 220, s. auch v. Pourtalès: a. a. O., S. 29/30.

24. s. Freiherr G. v. Romberg: „Die Fälschungen des russischen Oarngebuchs" (der wahre Telegrammwechsel Paris—Petersburg bei Kriegsausbruch) S. 19/20. Sasonow an Iswolski in Paris. Ueber eine Antwort des stellvertretenden französischen Außenministers Bienvenu-Martin an den deutschen Botschafter in Paris, v. Schoen. Romberg knüpft folgende treffende Anmerkung daran an: „Sasonow mißt mit zweierlei Maß, da er und seine Bundesgenossen ständig darauf drängen, daß Deutschland einen derartigen mäßigenden Einfluß in Wien ausüben solle."

25. s. Deutsche Dokumente zum Kriegsausbruch Bd. II, Nr. 282, S. 4 ff., s. ebenso v. Pourtalès: a. a. O., S. 31.

26. „Der Beginn des Krieges 1914", S. 29.

So wurde denn auch trotz „Freundschaft“ und aller „altbewährten, guten Beziehungen“ die größte Gefahr für die Aufrechterhaltung des vielgepriesenen Friedens — jetzt ohne Frage mit kühler Berechnung — nicht aus der Welt geschafft. Die kriegerischen Vorbereitungen nahmen getrost ihren Lauf,[27] und mit Windeseile trieb von nun an das Schicksal Europas der entsetzlichen Katastrophe unaufhaltsam entgegen.

27. s. Russ. Dok. I, 5/155 und 156, ebenso 208; s. auch ihre Auswertung bei Gunther Franß, „Wie Rußland 1914 mobil machte“. In Berliner Monatshefte, 14. Jahrgang 1936, S. 297/98 ff.

Der 28. Juli.

Der 27. Juli hatte Entspannung gebracht. Aber war es wirkliche Entspannung? Oder war es nur die „die schöpferische Pause", in der die Ruhe wiederkehrt und alle frisch gesammelte Kraft mit doppeltstarker Energie erneut zum offenen Durchbruch drängt?

Auf endloser Straße ratterten Munitionskolonnen, das Fahren von Geschützen klirrte weithin ins Land, auf den Bahnhöfen knallten die Wagen zusammen, die Güterzüge wurden zusammengestellt, und Truppenbahntransporte bewegten sich langsam ins Dunkel der Nacht.[1] Es sah nicht recht nach Entspannung aus! Und ehe sich noch andern Tags die Sonne zum Zinith erhob, da eilte bereits ein grollender Donner dem alles zerfetzenden Blitz vorauf. Oesterreich-Ungarn hatte Serbien den Krieg erklärt.

Am frühen Nachmittag hatte die Nachricht aus Wien die serbische Regierung in Nisch erreicht, und schon nur wenige Stunden später war man in Petersburg davon unterrichtet. Der serbische Gesandte, Spalaikowitsch, hatte eiligst Herrn Sasonow informiert.

„Exzellenz", so hieß es in seiner Mitteilung an den Außenminister: „Ich beehre mich zu Ihrer Kenntnis zu bringen, daß ich soeben folgendes dringendes Telegramm aus Nisch von heute 2 Uhr 10 Minuten nachmittags von dem Ministerpräsidenten, Herrn N. Paschitsch, erhalten habe: „Die österreichisch-ungarische Regierung hat heute mittag durch ein Telegramm in offener Schrift, adressiert an die serbische Regierung, den Krieg erklärt. Paschitsch." Indem ich diese Handlung, welche eine Großmacht den traurigen Mut hatte gegenüber einem kleinen slavischen Staat zu begehen, welcher kaum eine lange Serie von ebenso heldenhaften, als erschöpfenden Kämpfen beendete, zur Kenntnis bringe, nehme ich mir in einem für mein Land so schweren Moment die Freiheit, den

---

1. s. v. Pourtalès, a. a. O., S. 31; s. ebenso Boghitschewitsch: „Kriegsursachen", S. 83. Boghitschewitsch machte die Beobachtungen, als er sich am 27. Juli abends von Berlin aus auf seine Heimreise nach Serbien begab. Sobald er die deutsche Grenze passiert hatte, fielen ihm die „Mobilisationsmaßnahmen großen Stils" auf. (Militärbezirk Warschau!)

Wunsch auszusprechen, daß dieser Handlung, welche den Frieden Europas bricht und das Gewissen aufreizt, von der ganzen zivilisierten Welt zurückgewiesen und von Rußland, dem Beschützer Serbiens, strenge bestraft werden wird. Ich bitte Euer Exzellenz, diese Bitte des gesamten serbischen Volkes an die Stufen des Thrones seiner Majestät zu bringen." [2]

Die Wirkung dieser Hiobsbotschaft auf den russischen Außenminister ließ alle still gehegten Hoffnungen auf Lokalisierung des Konflikts im Augenblick wieder zunichte werden. Kaum 24 Stunden waren verstrichen, da hatte Herr Sasonow selbst es noch zugestanden, „es müsse sich ein Weg finden lassen, Serbien unter Schonung seiner Souveränitätsrechte verdiente Lektion zu erteilen."[3] Jetzt hatte Oesterreich-Ungarn diesen Weg gefunden, aufs bestimmteste das territoriale Desinteressement versichert, d. h. also die Schonung der serbischen Souveräniätsrechte weitgehend eingeräumt, und dennoch bei dem Leiter der russischen auswärtigen Politik die stärkste Entrüstung hervorgerufen.[4] Man muß sich unwillkürlich fragen, wie denn wohl für Herrn Sasonow dieser Weg hätte aussehen müssen, um seine Billigung als Außenminister uneingeschränkt zu erfahren. — Denn schließlich war doch Habsburg provoziert, und nicht etwa, wie man jetzt scheinbar immer mehr zu der Auffassung neigte, die österreichisch-ungarische Begehrsnote, sondern der Mord von Serajevo der Ausgangspunkt der Krise gewesen.

Daß Herr Spalaikowitsch als Vertreter seines Landes derartigen Gedankengängen naturgemäß keinen Raum geben konnte, ist selbstverständlich; daß aber Herr Sasonow angesichts der Geschehnisse und zur Verhinderung eines noch viel unseligeren all-

---

2. Serbisches Blaubuch Nr. 47, s. auch Boghitschewitsch, „Die auswärtige Politik Serbiens", Bd. 1, Nr. 412, S. 433.

3. s. oben S. 68.

4. Daß die territoriale Desinteressementserlärung Oesterreich-Ungarns, früher in die Debatte geworfen, Fruchtbares hätte zeitigen können, soll nicht verkannt werden. Wie überhaupt das Vorgehen der Doppelmonarchie während der Krise durchaus nicht gerade als sehr geschickt bewertet werden kann. Siehe Ernst Anrich: „Die englische Politik im Juli 1914", S. 168 ff. Siehe auch Rudolf Kießling: „Die Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien" in Berliner Monatshefte, Jahrgang 8, 1930, S. 1130 ff.

gemeinen Weltbrandes seine Haltung einer sachlicheren Ueberprüfung hätte unterziehen können, braucht nur erwähnt zu werden. Nur wird man eines sich wiederum vergegenwärtigen müssen: Herr Sasonow war nicht die Persönlichkeit, die selbst bei klarer Erkenntnis der Dinge das Steuer des Staatsschiffes noch hätte herumreißen können. Das Hilfegesuch des serbischen Gesandten war nunmehr schon das dritte, das in kurzer Folge der russischen Regierung in St. Petersburg unterbreitet wurde. Denn noch ehe die österreichisch-ungarische Begehrsnote am 23. Juli in Belgrad ausgehändigt war, hatte bereits Herr Paschitsch, der serbische Ministerpräsident, seine Befürchtungen an der Newa unverhohlen zum Ausdruck bringen lassen: Die serbische Regierung könne in keinem Falle einem evtl. Schritte Folge leisten, den jeder Staat, der seine Unabhängigkeit und seine Würde bewahren möchte, zurückweisen würde. Die Gefahr sei aber da, daß die Doppelmonarchie einen solchen Schritt unternehmen könne, den man in Serbien als eine Demütigung betrachten müsse. Das Zarenreich würde darum Serbien einen Dienst erweisen, wenn es den Standpunkt und die gerechte Sache Serbiens unter seinen hohen Schutz nähme und im Namen des Friedens so handelte, wie man es in Petersburg für notwendig hielte, damit die gegenwärtige Situation, die durch die hartnäckigen österreichisch-ungarischen Umtriebe verschuldet sei, und die so schwer auf Serbien laste, besseren Dispositionen Platz machen könne.[5]

Zwei Tage darauf hatte sich der serbische Kronprinz und Regent Alexander persönlich in einem Schreiben an Nikolaus II. gewandt und wörtlich erklärt: „Wir können uns nicht verteidigen. Aus diesem Grunde bitten wir Eure Majestät, uns so rasch wie möglich zu helfen. Eure Majestät haben uns so viele Beweise Ihres kostbaren Wohlwollens gegeben, und wir hoffen zuversichtlich, daß unser Hilferuf ein Echo im edlen slavischen Herzen Eurer Majestät finden wird.“ [6] Worauf denn auch der Zar — seltsamerweise erst

---

5. s. Russ. Dok. I, 4/ 319, S. 288 ff.

6. M. Boghitschewitsch: „Die auswärtige Politik Serbiens“, Bd. 1, Nr. 410, S. 431.

am 27. Juli,[7] d. h. also einen Tag vor der österreichisch-ungarischen Kriegserklärung an Serbien — diesem seinem „kostbaren Wohlwollen" ungehindert freien Lauf ließ und versicherte: „Solange noch die geringste Hoffnung auf Verhütung des Blutvergießens besteht, müssen alle unsere Bemühungen auf dieses Ziel gerichtet sein. Sollten wir aber entgegen unseren aufrichtigsten Wünschen darin keinen Erfolg haben, so können Eure Hoheit gewiß sein, daß Rußland in keinem Falle dem Schicksal Serbiens gegenüber gleichgültig bleiben wird." [8]

Der Herrscher aller Reußen hatte also selbst gewissermaßen schon die Antwort auf das letzte dringliche Ersuchen des serbischen Gesandten voraufgenommen. Was bedurfte es da für Herrn Sasonow noch der langen Ueberlegung? — Das Drohen mit der Teilmobilmachung war fehlgeschlagen und wollte man nicht jetzt den kleinen slavischen Bruder verräterisch und gewissenlos dem eigenen Schicksal überlassen, so war der Augenblick gekommen, nun auch dem Drohen entschlossen die Tat folgen zu lassen. Die nächsten Stunden sollten alles schnell entscheiden.

Das aber ist zunächst das Einzige, was wir bislang darüber sagen können; denn wie sich Phase jetzt an Phase reihte, und welches Moment den Hoffnungsfunken im Herzen des russischen Außenministers am meisten hat ersticken lassen, das steht trotz all der fein geführten Untersuchungen und trotz der vielen vorliegenden Berichte von Augenzeugen bis auf den heutigen Tag nicht fest. — Sollte wirklich schon allein die Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an das Volk der Attentäter in Herrn Sasonow jede Zuversicht zer-

---

7. Das Datum des 27. Juli müssen wir als richtig annehmen. Ludwig Bergsträßer hegte 1915 in seiner Schrift: „Die diplomatischen Kämpfe vor Kriegsausbruch", Zweifel an dieser Datenbezeichnung und schrieb, daß am 24. abends, spätestens am 25. Juli früh die beiden Dokumente (gemeint sind das offizielle russische Kommuniqué vom 24. Juli und die Antwort des Zaren) dem in Belgrad stattfindenden Ministerrat vorgelegen haben müßten, S. 31/32. Die Tagesaufzeichnungen des russischen Auswärtigen Amts aber geben dieses Telegramm unter dem 14./27. Juli wieder. Siehe S. 15 und 48. Boghitschewitschs Datierung im 1. Band seiner Aktensammlung: „Die auswärtige Politik Serbiens" Nr. 411, S. 423, beruht, wie mir der Herausgeber persönlich mitteilte, lediglich auf einem Druckfehler.

8 s. Russ. Dok. I, 5/120.

schlagen haben? — Wohl mochte dadurch sich für ihn die Lage ernster noch gestaltet haben. Aber wäre das schon Grund genug gewesen, nun überhaupt den Glauben an die gute Sache zu verlieren? — Im stillen mußte er doch selbst mit einem solchen Vorgehen Habsburgs längst gerechnet haben! — Und konnte nicht vielleicht die Anordnung der Teilmobilmachung gerade jetzt noch Wunder wirken? — Wer bürgte denn dafür, daß Wien sich nicht eines Bluffs bediente? — Versagte aber schließlich auch dieses Mittel, und fühlte Deutschland sich verpflichtet, einzugreifen, so fiel das Odium, diesen Krieg gewollt zu haben, zumindest nicht auf Petersburg zurück. — Doch das nur zur Erwägung. Wir sahen ja, daß diese oder wenigstens doch ähnliche Gedanken bereits am 25. Juli während des Kronrats eine immerhin nicht ganz bedeutungslose Rolle gespielt haben dürften. Und jetzt, — jetzt sollte plötzlich der österreichische Vorstoß bei Herrn Sasonow alles kühn gesetzte Vertrauen in seinen eigenen Plan vernichtet haben? — Wir können unsere Zweifel nicht verhehlen. Was aber führte dann an diesem welthistorischen Nachmittage den Umschwung in Rußlands politischem Leiter so fundamental und impulsiv herbei? —

Wir wissen, wie gesagt, nur wenig, was uns die Antwort irgendwie erleichtern könnte. Recht wichtige Einzelheiten bleiben ungeklärt. — Und dennoch wird sich manches doch ermitteln lassen. Halten wir uns also streng an das uns vorliegende Material. Was geschah demnach am 28. Juli nachmittags in Petersburg? —

Zunächst ganz allgemein: Eine Unterredung löste die andere ab. Buchmann, Pourtalès, Szapary und der Vertreter der französischen Republik, sie alle waren beim Außenminister. So wenigstens nach Paléologue. Romanhaft schön, in höchst dramatischer Gestaltung hatte er uns alles aufgezeichnet und damit seine Leserschaft gewiß talentvoll und geschickt zu eifriger Spannung angehalten. Seine literarischen Fähigkeiten darum auch in allen Ehren. Nur dürfen wir uns dadurch hier nicht blenden lassen. Die Lust zum Fabulieren ist ihm angeboren. Besagt es nicht genug, wenn sich im Zarenreiche längst schon vor dem Krieg das Urteil über ihn gefestigt hatte? — „C'est un Romancier", so pflegte man wohl kurz von ihm zu sagen, und schonend hatte man auf diese Weise Mängel seiner dienstlichen Tätigkeit mit seiner allzu phantasievollen Dichternatur

in höflicher Form zu entschuldigen gewußt.[9] Die größte Vorsicht also ist am Platze.

Was aber spielte sich nun im einzelnen ab? — Wir wollen schnell den Schriftsteller-Diplomaten selbst anhören. Es heißt in seinen Memoiren:

„Um 3 Uhr nachmittags gehe ich ins Ministerium des Auswärtigen. Buchanan hat mit Sasonow eine Besprechung.

Der deutsche Botschafter wartet, bis an ihn die Reihe zum Empfang kommt. Ich frage ihn ganz ehrlich:

'Nun, haben Sie sich entschlossen, Ihren Verbündeten zu beruhigen? Sie sind allein in der Lage, Oesterreich Lehren zu erteilen.'

Er erwidert sogleich hastig und stoßweise:

'Aber hier ist der Ort, wo man sich beruhigen und aufhören muß, Serbien aufzuhetzen!'

'Ich versichere Sie auf Ehre, daß die russische Regierung vollkommen rulig und zu jeder versöhnlichen Lösung bereit ist. Aber verlangen Sie nicht von ihr, Serbien vernichten zu lassen. Das hieße Unmögliches verlangen.'

Er wirft trocken hin:

'Wir können unseren Verbündeten nicht im Stiche lassen'.

'Gestatten Sie, daß ich ganz offen mit Ihnen spreche, mein lieber Kollege. Die Stunde ist ernst und ich glaube, daß wir uns gegenseitig genügend schätzen, um uns aufrichtig aussprechen zu dürfen . . . Wenn der österreichisch-serbische Streitfall in ein bis höchstens zwei Tagen nicht geschlichtet ist, dann bedeutet das Krieg, einen allgemeinen Krieg, eine Katastrophe, wie sie die Welt vielleicht noch nicht gekannt hat. Nun, dieses große Unglück kann noch beschworen werden, weil die russische Regierung friedlich gesinnt ist, weil die britische Regierung friedlich gesinnt ist, weil Ihre Regierung vorgibt, friedlich gesinnt zu sein'.

Bei diesen Worten bricht Pourtalès hervor:

---

9. Graf S. von Pourtalès in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 29. 1. 1921 (Nr. 47); s. auch Fritz v. Hake: „Am Brandherde des Weltkriegs", S. 195.

'Ja gewiß, und da rufe ich Gott zum Zeugen an! Deutschland ist friedlich gesinnt! Seit 43 Jahren hüten wir den Frieden Europas! Seit 43 Jahren haben wir es zu einem Gebot unserer Ehre gemacht, unsere Kraft nicht zu mißbrauchen! Und w i r sind es heute, die man beschuldigt, den Krieg entfesseln zu wollen! . . . Die Geschichte wird beweisen, daß das gute Recht auf unserer Seite steht und daß sich unser Gewissen nichts vorzuwerfen hat".

‚Sind wir schon so weit, das Urteil der Geschichte anrufen zu müssen?'

Die Erregung, die sich Pourtalès bemächtigt hat, ist so heftig, daß er nicht mehr sprechen kann. Seine Hände zittern; Tränen verschleiern sein Auge. Mit unterdrücktem Zornesbeben wiederholt er:

‚Wir können, wir werden unsere Verbündeten nicht im Stiche lassen ... Nein, nein, wir werden sie nicht im Stiche lassen!'

Daraufhin tritt der englische Botschafter aus dem Arbeitszimmer Sasonows. Mit wildem Gesichtsausdruck stürzt Pourtalès hinein, ohne auch nur im Vorbeigehen die Hand Buchanans zu drücken.

‚Mein Gott, er ist ja in einem fürchterlichen Zustand!' sagt mir Sir George ...."

Soweit vorerst der Romancier. Ein treffliches Beispiel seiner Erfindungskunst, dem wir die Wirkung nicht absprechen können; nur ist es eben völlig frei erfunden. Denn niemals je hat in der Tat ein solches Gespräch sich zugetragen. Der deutsche Botschafter, Graf von Pourtalès, hat sich zu diesen Vorgängen selbst geäußert und erklärt: „Der einzige Diplomat, mit dem ich, außer Herrn Sasonow, nach der Ueberreichung des Ultimatums an Serbien zusammengekommen bin und die Lage besprochen habe, war der englische Botschafter, mit dem ich freundliche persönliche Beziehungen unterhielt, und bei dem ich am 28. Juli frühstückte. Es ist wohl möglich, daß ich bei dieser Gelegenheit einige Aeußerungen getan habe, die den von Herrn Paléologue wiedergegebenen ähnlich waren, und daß der französische Schriftsteller-Diplomat, dem mein englischer Kollege von seiner Unterredung mit mir erzählt haben mag, diese Erzählung mit Mitteilungen des Herrn Sasonow über meinen dem Minister gegenüber vertretenen Standpunkt kombiniert und daraus mit Hilfe einiger seiner Phantasie entsprungenen Ausschmückungen die Scenen im Vorzimmer des Ministers konstruiert

hat".[10] Jede weitere Kritik erübrigt sich. Nehmen wir darum gleich die Fäden zur Darstellung des Franzosen wieder auf. Buchanan berichtet Paléologue:

„Die Lage hat sich noch verschlimmert .... Ich zweifle nicht mehr daran, daß Rußland in allem und jedem mittun wird; she is thorougly in earnest. Ich habe soeben Sasonow angefleht, keine militärischen Maßnahmen zu gestatten, die Deutschland wie eine Aufreizung auffassen könnte. Man muß der deutschen Regierung die ganze Verantwortung und die Initiative des Angriffs überlassen. Die englische öffentliche Meinung wird sich mit dem Gedanken, an dem Kriege teilzunehmen, nur vertraut machen, wenn der Angriff unzweifelhaft von Deutschland ausgeht .... Ich beschwöre Sie, sprechen Sie in demselben Sinne mit Sasonow".

„Ich sage ihm auch dasselbe".

In diesem Augenblick erscheint der österreichische Botschafter. Die steife Art, die er uns gegenüber an den Tag legt, steht zu seiner gewohnten geschmeidig-höflichen Liebenswürdigkeit in lebhaftem Widerspruch.

Buchanan und ich versuchen, ihn zum Sprechen zu bringen.

„Haben Sie günstigere Nachrichten aus Wien erhalten?" frage ich ihn. „Können Sie uns irgendwie beruhigen?"

„Nein, ich weiß nichts Neues. Das Rad ist im Rollen".

Ohne sich des näheren erklären zu wollen, wiederholt er seine apokalyptische Metapher: „Das Rad ist im Rollen".

---

10. So nach Pourtalès' Aufsatz in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 29. 1. 1921, Nr. 47: „Paléologues Erinnerungen". Das Datum dürfte nach dieser Angabe richtig sein im Gegensatz zu Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen in St. Petersburg", S. 41, wo auch das Frühstück mit Buchanan erst auf den 29. Juli datiert ist. Vgl. auch Buchanan: „Meine Mission in Rußland", S. 108 ff. Daß zu jener Zeit die Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien allerdings bekannt gewesen sein sollte, muß sehr in Frage gestellt werden. Siehe dazu auch: „Die britischen Dokumente zum Kriegsausbruch", Bd. I, Nr. 247 vom 28. Juli 1914. Buchanan an Grey aufgegeben 8 Uhr 45 nachmittags, S. 257, wo es richtiger als in Buchanans Erinnerungen heißt: „Ich warnte Seine Eexzellenz, daß es Rußland völlig ernst sei, und daß nichts allgemeinen Krieg abwenden würde, falls Oesterreich Serbien angriffe." Die Kriegserklärung wurde erst am Nachmittage in Petersburg bekannt.

Da ich sehe, daß ein weiteres Drängen zwecklos wäre, gehe ich mit Buchanan fort. Im übrigen ziehe ich es vor, den Minister erst nach dem Empfang von Pourtalès und Szapary zu sprechen.

Eine Viertelstunde später lasse ich mich bei Sasonow melden. Er ist bleich und bebend".[11]

Und abermals müssen wir innehalten, um klar den Sachverhalt zu prüfen. — Ich fasse noch einmal knapp zusammen: Der deutsche Botschafter ist beim Außenminister, Szapary wird danach empfangen. Eine merkwürdige Unstimmigkeit tut sich auf, denn zufällig sind wir genau unterrichtet, in welchem Geist die Gespräche gewechselt wurden. Ich nehme das Entscheidende kurz vorweg: Während Graf von Pourtalès sich bei Sasonow befindet, ist die österreichisch-ungarische Kriegserklärung bereits bekannt. Als Habsburgs Vertreter mit dem Minister verhandelt. kann davon noch nicht die Rede sein. Ton und Art der Unterhaltung lassen es deutlich genug erkennen. Hier der Beweis:

„Am Nachmittag", so schreibt Graf Pourtalès, „traf in Petersburg die Nachricht von der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien ein und rief große Beunruhigung hervor .... Bei Sasonow war die Stimmung plötzlich wieder ganz umgeschlagen. Ich fand ihn nachmittags in höchster Erregung, und es kam zwischen uns zu einem heftigen Auftritt. Der Minister empfing mich gleich mit den Worten, daß er jetzt unsere ganze hinterlistige Politik durchschaue, es bestehe nunmehr für ihn nicht mehr der geringste Zweifel. daß wir die Pläne Oesterreich-Ungarns genau gekannt hätten, und daß man es mit einem zwischen uns und dem Wiener Kabinett abgekartetes Spiel zu tun habe. Ich erwiderte, durch die Ausfälle des Ministers ebenfalls gereizt, ich hätte ihm vor mehreren Tagen auf das bestimmteste erklärt, daß wir den austro-serbischen Konflikt als eine ausschließlich die beiden beteiligten Staaten angehende Angelegenheit betrachteten, und weder von der an Serbien gerichteten Note noch von den weiteren Plänen Oesterreich-Ungarns Kenntnis gehabt hätten. Ich müßte mir auf das entschiedenste verbitten, daß dieser Erklärung gegenüber, die ich im Namen meiner Regierung abgegeben hätte, Zweifel geäußert würden. Ich stand bei diesen Worten auf und brach die Unterhaltung ab, indem ich bemerkte,

---

11 M. Paléologue: „Am Zarenhofe während des Weltkrieges", Bd. I, S. 29.

daß mir, wenn Sasonow einen solchen Ton anschlage, wie er es sich eben erlaubt habe, eine Fortsetzung unserer Unterhaltung zwecklos erscheine.“ [12]

Es blies fürwahr ein kalter Wind, und selten sind wohl Diplomaten in schärferer Form aneinandergeraten. Ganz anders dagegen Szaparys Bericht: „Minister schien enttäuscht“, so drahtet er seiner Regierung nach Wien, „da er erwartet hatte, ich würde zu der von ihm vorgestern angeregten Mediation Stellung nehmen. Er fragte, ob ich auf meine Meldung Antwort hätte, was ich verneinte. Sasonow meinte sodann, daß dies nicht allzu viel Gutes wäre und daß die Situation jedenfalls ernst sei. Die serbische Antwort sei so konziliant gewesen, daß er erstaunt sei, daß man dieselbe als ungenügend angesehen habe“. Nach eingehender Kritik der serbischen Antwortnote durch den Botschafter „bat Herr Sasonow nochmals dringend um Uebermittlung des Dossiers, welches den Mächten versprochen sei und noch nicht vorliege. Man wolle dasselbe doch sehen, bevor der Krieg mit Serbien begonnen habe. Wenn Kriegsausbruch einmal erfolgt sei, sei es zu spät, Dossier zu prüfen. Dies alles besprach der Minister trotz sichtlicher Enttäuschung in ziemlich ruhiger und freundschaftlicher Weise, und ich hatte den Eindruck, daß er noch Hoffnung darauf setzte, im Dossier etwas zu finden, was ihm Abrücken von Serbien ermöglichen könnte. Unser territoriales Desinteressement, dessen Ankündigung er wohl ohnehin erwartet hatte, machte ihm nicht viel Eindruck. Daß wir die Souveränität zu schonen gedachten, wollte er unter Hinweis auf die Natur unserer Forderungen nicht recht gelten lassen. Daß wir nicht Balkanpolitik gegen Rußland machen wollen, führte zu einer längeren akademischen und historischen Erörterung über die Reformära, Sandschack-Bahn usw., bei welcher alle Griefs zum Vorschein kamen. Dies alles spielte sich aber in vollkommen freundschaftlicher Form ab. Ich verabschiedete mich sodann, weil der Minister zu seinem kaiserlichen Herrn nach Peterhof beschieden war.[13]

12. Graf F. von Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen . . .“, S 33. Ein dokumentarischer Beleg liegt nicht darüber vor, da Pourtalès noch am gleichen Tage dem russischen Außenminister versicherte, über den Vorfall nicht nach Berlin berichten zu wollen; s. ebenda S. 34.

13. Oesterreich-Ungarns Außenpolitik, 1908—1914, Bd. VIII, Nr. 10 999, S. 896 ff. Das Telegramm ist zwar am 29. Juli aufgegeben, ist seinem

Es läßt sich gar nicht diskutieren: Dieses Gespräch ging jenem robusten Zusammenstoß des russischen Außenministers mit dem deutschen Botschafter vorauf. Und wenn man schon einwerfen möchte, Graf Szapary könnte nach dem Bekanntwerden der österreich-ungarischen Kriegserklärung an Serbien Herrn Sasonow ja trotz alledem am 28. Juli vielleicht noch gesehen haben, so wird ein solcher Einwand sofort widerlegt; denn ein kurzes Telegramm vom nächsten Tage dürfte ohne weiteres die Antwort geben. Ich lasse es hier noch im Wortlaut folgen; es wird zur besseren Klarheit ganz dienlich sein. Habsburgs Vertreter bittet den Grafen Berchtold um Instruktion und kabelt daher entsprechend nach Wien.

„St. Petersburg, den 29. Juli:

Um Froissement Sasonow, welcher irgendeine Rückäußerung auf seine Mediationsanregung erwartet, zu vermeiden und Anschein zu umgehen, als ob die Kriegserklärung sozusagen Antwort auf seinen Vorschlag sei, gestatte ich mir die unvorgreifliche An-

---

Inhalt nach aber der Bericht über den 28. Juli. Daß die Kriegserklärung Oesterreichs-Ungarns zur Zeit dieser Besprechung am 28. Juli noch nicht bekannt war, ergibt sich auch aus der anschließenden Wiedergabe, die Szapary gewonnen hatte: „Die seither erfolgte Kriegserklärung an Serbien", heißt es im weiteren Verfolg des Telegramms, „dürfte nunmehr bald die wahren Absichten Rußlands in die Erscheinung treten lassen." S. auch Fay, a. a. O., Bd. II, S. 323 Anm. 1 unter 3. Ebenso dort S. 325 Anm. 4. Im Irrtum ist wohl Fr. v. Hake, wenn er unter dem 28. Juli schreibt: „Graf Szapary wird von Sasonow empfangen und überbringt die nach der Kriegserklärung an Serbien ganz selbstverständliche Mitteilung, daß Oesterreich jetzt zu Unterhandlungen mit Rußland über die österreichische Note an Serbien nicht bereit sei." („Am Brandherde . . .", S. 196.) Die Ablehnung des von Sasonow vorgeschlagenen persönlichen Gedankenaustausches zwischen Wien und Petersburg wird erst am Abend des 28. Juli, 11 Uhr 40 an Szapary telegraphiert. (Oesterreich-Ungarns Außenpolitik, Bd. VIII, Nr. 10915, S. 850.) Der österreichisch-ungarische Botschafter erhielt erst am folgenden Tage etwa zwischen 2 und 6 Uhr nachmittags davon Kenntnis. Am 29. Juli, 1 Uhr 58, p. a. hatte Sasonow noch keine Nachricht. (Deutsche Dokumente, Bd. II, Nr. 343, S. 60.) Erst um 6 Uhr 10 p. a. meldet Pourtalès, daß Wien „mit kategorischer Ablehnung geantwortet habe". (Deutsche Dok. Bd. II, Nr. 365, S. 83); s. auch Fay, a. a. O., Bd. II, S. 320, Anm. 4. Hake ist in seiner Darstellung des 28. Juli überhaupt zu wenig kritisch. Falsch ist ebenso, wenn er annimmt, daß die Botschafter nach dem Bekanntwerden der österreichisch-ungarischen Kriegserklärung an der Sängerbrücke gewesen seien; s. „Am Brandherde . . .", S. 191.

frage, ob ich dem russischen Minister sagen könnte, Erklärung Kriegszustandes sei schon beschlossen gewesen, als mein Telegramm eintraf, bezw. Herr Schebeko analoge Anregung machte. Sollte Schebeko irgendwelche Antwort auf russische Proposition zuteil geworden sein, wäre ich für Mitteilungen sehr verbunden".[14]

Wir sehen, also auch hier ist uns Herr Paléologue gerade kein sehr zuverlässiger Berichterstatter, und in der Tat ist die Grenze zwischen Wahrheit und Dichtung in seinen Erinnerungen recht erheblich verwischt.[15] Immerhin: Uns sind sie dennoch nützlich gewesen; und wenn wir es nunmehr von neuem versuchen, ein der Wahrheit wenigstens annähernd entsprechendes Bild vom Nachmittag dieses 28. Juli zu zeichnen, so muß es in seinen Hauptkonturen mit Notwendigkeit jetzt wohl anders verlaufen. Skizzenhaft umrissen dürfte es etwa so aussehen:

Buchanan ist beim Außenminister. Beunruhigende Nachricht ist aus Wien eingetroffen.[16] Das Stimmungsbarometer ist bedenklich

---

14. Oesterreich-Ungarns Außenpolitik, Bd. VIII, Nr. 11 001, S. 893; die Antwort, die dem russischen Botschafter in Wien, Schebeko, auf Sasonows Vorschlag gegeben wurde, s. ebenda Nr. 10 915, S. 50, und Nr. 10 998, S. 896.

15. Graf v. Pourtalès: „Paléologues Erinnerungen" in: „Deutsche Allgemeine Zeitung" vom 29. 1. 1921, Nr. 47. Es ist notwendig, hier wiederum auf Friß v. Hake hinzuweisen. v. Hake hält Paléologues Erinnerungen „im großen und ganzen" für „wahrheitsgetreu" und mißt den wiedergegebenen Gesprächen „sogar historischen Wert" bei. (Am Brandherde . . ., S. 199/200). v. Hake kommt zu dieser Auffassung auf Grund eines vergleichenden Studiums der Memoiren mit den Dokumenten über den Kriegsausbruch. Interessant ist es aber, daß gerade das Gespräch Buchanans mit dem französischen Botschafter am 28. Juli: „Ich habe soeben Sasonow angefleht usw." uns nirgends dokumentarisch belegt ist. Buchanan meldet nichts davon nach London. Siehe die Brit. Dok. zum Kriegsausbruch, Bd. I, Nr. 247, S. 257. Wenn der englische Botschafter in seinen Erinnerungen ebenso erzählt, so stützt er sich ohne Frage auf Paléologue.

16. Fay erörtert die Möglichkeiten, welche Nachricht in Petersburg wohl als „beunruhigend" hätte aufgefaßt werden können, und kommt zu folgendem Ergebnis: Erstens: „Die Nachricht, die in Moskau am 28. Juli um 1 Uhr nachmittags einging, daß die in Moskau lebenden österreichischen Reservisten die dringende Aufforderung erhielten, sich auf dem Generalkonsulat zu melden. (Zur Vorgeschichte des Weltkriegs, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß, II, S. 89, Anl. 49.) — Zweitens: Ein Telegramm des russischen Botschafters in Wien: „Der Befehl

gefallen. Sasonow sieht die ganze Lage bereits um ein Vielfaches schwärzer an. Aber — er zeigt sich fest entschlossen. Der unglückselige Gedanke einer Teilmobilmachung lebt bezeichnenderweise noch immer fort.

Sasonow: „Mobilmachung gegen Oesterreich, ja, Mobilmachung gegen Oesterreich! Ich werde die Ordre sofort erlassen, wenn Habsburg es sich herausnehmen sollte, die serbische Grenze zu überschreiten".

Der Brite: „Aber ich höre, mein Wiener Kollege ist angewiesen, bestimmte Versicherungen abzugeben; Versicherungen, die erklären sollen, daß die Donaumonarchie die Unabhängigkeit und Integrität des serbischen Staates zu respektieren gedenkt".

Sasonow: „Was heißt denn, zu respektieren gedenkt. — Die Unabhängigkeit und Integrität des serbischen Staates zu respektieren gedenkt? — Wie will man uns damit zufriedenstellen! — Ich wiederhole: Der Befehl, zu mobilisieren, wird an dem Tage verfügt, an welchem österreichische Truppen gegen Serbien marschieren!"

---

zur allgemeinen Mobilmachung ist unterschrieben worden." Das russische Orangebuch von 1914, unnumeriert, S. 80, siehe ebenda Anm. 1.) Selbst „wenn dieses Telegramm echt ist, war die Information zweifellos falsch, da es sicher ist, daß der Befehl zur allgemeinen österreichischen Mobilmachung erst 3 Tage später — kurz vor Mittag des 31. Juli — unterzeichnet wurde. Aber es gibt Gründe dafür, dieses Telegramm nicht für echt zu halten: Sasonow führt es nicht als Grund für die russische Teilmobilmachung an, sondern nur die österreichische Kriegserklärung. Auch in Schillings Tagebuch ist es nicht erwähnt. Weder der russische Generalstab, noch Dobrorolski oder Danilow nennen es in ihren Darstellungen der Lage am 28. Juli. Montgelas und Stieve („Rußland und der Weltkonflikt"), S. 150 ff. und Renouvin („Les Origines Immédiates de la Guerre"), S. 147 halten dieses Dokument für eine Fälschung. Paléologue dagegen behauptet (I, 351) ein Gerücht davon am 29. Juli gehört zu haben. Drittens: Die Nachricht von der österreichischen Kriegserklärung an Serbien; da diese aber Nisch erst um 12 Uhr 30 nachmittags erreichte, kann man zweifeln, ob sie von dort aus in Petersburg bis 3 Uhr nachmittags eintreffen konnte, zu welchem Zeitpunkt Buchanan und Sasonow ihre Besprechung hatten. Ferner, wenn Sasonow davon schon gewußt hätte, hätte sie auch beinahe sicher einen wichtigen Gesprächsgegenstand gebildet. Anscheinend war sie Sasonow auch noch unbekannt, als er etwas später am Nachmittag mit Szapary sprach, denn sie bildete keinen Teil der Unterredung. Weder der eine noch der andere der drei

Der Brite: „Dann müssen, Excellenz, noch heute den Zaren bewegen, einen Appell an den Kaiser von Oesterreich zu richten. Es ist das letzte Mittel, einen Krieg zu vermeiden! —"

Sasonow: „Das einzige Mittel? — Und ein Appell unseres Herrschers an Franz Joseph von Oesterreich? — Es gibt nur noch eins, diesen Krieg abzuwenden: ...."

Der Brite: „Ja, und ..."

Sasonow: „Der König von England soll sich zu uns, ganz offen zu Frankreich und uns bekennen. Wir müssen gemeinsame Sache machen!" [17]

Der englische Botschafter verabschiedet sich. Kein Wunder, wenn er sich schwere Sorgen macht.

Es bleibt freilich für uns noch immer zu fragen, ob die Sprache des russischen Außenministers in diesem Augenblicke tatsächlich schon seiner eigenen innersten Ueberzeugung entsprach und ob die Bestimmtheit, mit der er seine Absichten Buchanan gegenüber so sicher vertrat, nicht letztlich doch gewissermaßen erkünstelt war. Die Gründe zu einer solchen Annahme liegen nahe. Denn schließlich war die Haltung Englands noch immer nicht klar, mochte auch die

---

von Fay aufgeführten Punkte dürfte sonderlich viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, und Fay selbst hat durch seine eigenen Bemerkungen die Fraglichkeit seiner Annahme schon herausgestellt. Es läßt sich im übrigen noch dazu sagen:

1. Ob die Nachricht über die Meldung der österreichischen Reservisten beim Generalkonsulat in Moskau als Nachricht des Generalstabes bereits um 3 Uhr nachmittags in den Händen des Außenministers war, ist möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich.

2. Die Meldung des russischen Botschafters in Wien, Schebeko, ist offenbar vordatiert (s. „Die Merkblätter zur Schuldfrage") von Graf Max Montgelas, hrsg. von der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen, 2. Jahr, Nr. 20).

3. Dürfen wir jetzt wohl mit Sicherheit sagen, daß die Kriegserklärung Oesterreichs-Ungarns an Serbien zur Zeit der Gespräche Sasonows mit Buchanan und Szapary noch nicht bekannt war. Das Telegramm mit der Ankündigung, daß Oesterreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärt habe, ging, wie wir sahen aus Nisch um 2 Uhr 10 Min. ab. Um 3 Uhr konnte es also schwerlich in Petersburg bekannt sein. Im übrigen erklärt das von uns zitierte, am 29. Juli von Szapary aufgegebene Telegramm die Frage völlig. —

17. Die Britischen Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges, Bd. I, Nr. 247, S. 257 ff.

britische Hochseeflotte zufällig mobilisiert in Portland versammelt liegen, so hatte Sir Edward Grey dem russischen Botschafter in London, Graf von Beneckendorff, doch zugleich erklärt, man „dürfe diesen Hinweis jedoch nicht so auffassen, als verspräche England damit mehr als diplomatische Aktion".[18]

Eine bündige Zusage Großbritaniens, im Kriegsfalle Rußland hilfreich zur Seite zu stehen, lag also in Petersburg auch jetzt noch nicht vor, und Herrn Sasonow war es nicht gelungen, seit dem 24. Juli auch nur einen einzigen Schritt vorwärts zu kommen. Ob der Minister im stillen nicht also doch darauf rechnete, einem militärischen Eingreifen Rußlands möglicherweise noch aus dem Wege gehen zu können, und die kategorische Androhung der Teilmobilmachung gegen Oesterreich nur zu einem Druck auf die englische Haltung benutzte, um so das Foreign Office endlich zu einer absolut eindeutigen Stellungnahme zu zwingen, das steht dahin. Auffallend ist es nur, daß schon in nächster Minute seine Sprache wieder beträchtlich an Schärfe verliert. Denn, wenn unsere Ueberlegungen richtig waren, so ist es nunmehr nicht Graf Pourtalès, sondern Szapary, der als nächster das Arbeitszimmer Sasonows betritt.

Form und Inhalt ihrer Unterhaltung sind uns bereits oben bekannt geworden. Der Minister ist enttäuscht und kann sich dem wahren Ernst der Lage auch jetzt nicht verschließen. Aber Teil-

---

Fay übersah aber in seinen Erwägungen gerade eins der wichtigsten Telegramme, das zwar nicht direkt aus Wien, sondern aus Paris gedrahtet wurde und beunruhigende Nachrichten aus Wien enthielt; s. Romberg: „Die Fälschungen des russischen Orangebuches, S. 23", Tel. 196. Sasonow stützt sich in seiner Wortwahl im Gespräch mit Buchanan ganz offenbar auf diese Depesche. Vom „Ueberschreiten der serbischen Grenze" wurde vorher nie gesprochen, und ich denke, wir werden nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, daß diese Nachricht am meisten zur Beunruhigung Anlaß gegeben hat.

18. Brit. Dok. Nr. 177: Sir Eyre Crowe, der Hilfsarbeiter im englischen Aswärtigen Amt, hatte bereits am 25. Juli den Vorschlag gemacht, „die Flotte zu mobilisieren, sobald eine Großmachte mobilisiert". Der Beschluß sollte daraufhin „unverzüglich" Frankreich und Rußland mitgeteilt werden. Grey widersprach. — Daß die englische Flotte nicht rechtzeitig wieder demobilisiert wurde — sie befand sich im Abschluß ihrer Manöver — ist auf das eigenmächtige Handeln der Admiralität zurückzuführen. In einem Ministerrat am 27. Juli wurde die Maßnahme genehmigt. Siehe Churchill: „Weltkrise 1911—1914", S. 146.

mobilmachung? — Wir warten vergeblich auf das grohende Wort. Stattdessen gibt er sich redlich Mühe, mit Szapary in „Ruhe und Freundschaft" zu sprechen. Ja, man könnte beinahe den Eindruck gewinnen, als hätten die Botschafter ihre Rollen vertauscht. Ein seltsames Spiel und Widerspiel: Buchanan zweifelt nicht mehr daran, daß Rußland bedenkenlos vorgehen wird; „she is thorougly in earnest". Der Wiener Vertreter dagegen glaubt, daß Herr Sasonow noch immer hofft und ehrlich ein Abrücken von Serbien sucht. — Schwankt der Minister noch immer, oder — schwankt er schon wieder? — Die Antwort müssen wir schuldig bleiben; genug, er schwankt, und leicht wird ein jeder ihn mit sich reißen. Die Frage ist nur, wer ihn führen wird. Halb schon im Kriege und halb noch im Frieden, hält so sich das Schicksal Europas die Waage.

Inzwischen aber ist die Zeit verflogen. „Die längere historische und akademische Erörterung über die Reformära, und die Sandschakbahn usw." hat offenbar die Stunde schnell vorwärts getrieben. Und Szapary geht. Sasonow ist nach Peterhof zur kaiserlichen Audienz beschieden. —

Der Minister indessen bricht nicht sofort auf. Er ist noch durch vieles in Anspruch genommen; ja, es sind nicht weniger dringliche Dinge, die ihn noch länger zu bleiben bestimmen. Und alles will rasch noch erledigt sein. General Januschkewitsch hat sich z. B. plötzlich noch melden lassen. Er wartet draußen im Blauen Salon,[19]

---

19. Die Unklarheit der Verhältnisse vom Nachmittag des 28. Juli veranlaßte mich, mit einigen Fragen an den ehemaligen französischen Botschafter in Petersburg persönlich heranzutreten. Herr Paléologue setzte sich bereitwilligst mit dem ehemaligen Vizedirektor des russischen Auswärtigen Amts, Herrn N. de Basily, in Verbindung, um mir genauere Angaben machen zu können. Trotzdem mußte die mir zuteil gewordene Antwort noch manche Unsicherheit bestehen lassen. „La distance qui nous sépare des évenements de 1914 est trop grande." (Herr de Basily an Herrn Palfilogue.) — Immerhin konnte die bereits bekannte Angabe Baron Schillings, daß der Generalstabschef im Laufe des 28. Juli im Auswärtigen Amt gewesen sei („How the War began", The diary of the Russian Foreign Office 3-20 July 1914 with a foreword to the translation by S. D. Sasonow and an introduction by Baron M. F. Schilling, S. 16), um Herrn Sasonow auf die Gefahren einer Teilmobilmachung hinzuweisen, eine bemerkenswerte Ergänzung dahin erfahren, daß General Januschkewitsch am Nachmittag während der Botschaftergespräche an der Sängerbrücke gewesen ist. Das als Ergebnis einer Rücksprache

und hat anscheinend wichtiges vorzutragen. Graf Pourtalès aber und Paléologue sind beide gleichfalls zur Besprechung gebeten. Auch sie wollen schnell noch empfangen sein.

Welche besonderen Gründe den General veranlaßt haben mochten, in diesem Augenblicke Herr Sasonow aufzusuchen, erfahren wir nicht. War etwa die Nachricht von der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien inzwischen in St. Petersburg bekannt geworden? — Wir wissen es nicht; selbst die unmittelbaren Augenzeugen jener Tage können sich heute des genauen Zeitpunkts nicht mehr entsinnen, wann die russische Regierung über diesen Schritt der Donaumonarchie zuerst unterrichtet wurde. Was aber will es auch besagen? — Tatsache bleibt: Der Generalstabschef ist jetzt an der Sängerbrücke; jetzt, d. h. um 3 Uhr (vers trois heures), zur Zeit also da die Botschafter der Großmächte draußen im Vorzimmer ihrem Empfang durch den Außenminister entgegensehen. Und wie gesagt, Januschkewitsch wartet im großen Blauen Salon; der Direktor des Auswärtigen Amts hat ihn persönlich zum ersten Stock hinaufbegleitet, und nun plaudern sie noch, denn, so glaubt sich Baron Schilling erinnern zu können, vorerst ist der deutsche Botschafter, Graf von Pourtalès, noch im Arbeitszimmer des Ministers und hat seine Unterredung mit Sasonow. —

Der General ist besorgt. Seine Unruhe vermag er nur schwer zu zügeln; das Warten im Salon ist ihm unbequem. Muß der Deutsche nicht hier hindurch, wenn der Minister ihn verabschiedet hat? — Der Eindruck möchte nicht gerade sehr günstig sein, wenn der Botschafter ihn, den Chef des Generalstabes, zu dieser Stunde im Auswärtigen Amt anträfe. Schnell steigen ihm alle Bedenken auf, und er muß sie notwendig zur Sprache bringen. Sollte er nicht besser doch anderswo warten? — Baron Schilling ist nicht entfernt so verlegen; gelassen und überlegen weiß er Januschkewitsch in seiner allzu bedachten Vorsicht zu beschwichtigen: „Nun, und wenn schon", gibt er ihm als Antwort zurück, „mag der deutsche Botschafter aus Ihrer Gegenwart doch ruhig seine Schlüsse ziehen; was können uns schon für sonderlich schwierige Komplikationen daraus entstehen?" — Ein wenig später werden alle Fragen müßig, denn schon betritt (wiederum nach der Erinnerung Baron Schillings)

Herrn de Basilys mit Baron Schilling; die Antwort Herrn de Basilys an Herrn Paléologue liegt mir vor; s. Abschrift des Originals in der Anlage.

Graf Pourtalès den Blauen Salon, und alles geht nach bester Etikette. General und Botschafter begrüßen sich, schütteln sich die Hand und tauschen Höflichkeiten aus. Dann ist Januschkewitsch an der Reihe, vom Außenminister empfangen zu werden.[20]

Soviel zunächst über den Besuch des Generalstabschefs an Hand des mir vorliegenden Berichtes von früheren Direktor des russischen Auswärtigen Amts. „Baron Schilling", so schreibt Herr de Basily in seinem Brief an den ehemaligen französischen Botschafter in St. Petersburg, Maurice Paléologue, „macht seine Angaben hinsichtlich der genauen Zeit unter allem Vorbehalt" und fügt von sich aus hinzu, daß der Abstand von den Ereignissen des Jahres 1914 heute zu groß sei, als daß man sich einzig und allein auf die Erinnerung Baron Schillings stützen könnte. Einige kritische Bemerkungen dürften daher unerläßlich sein.

Es wäre leicht, über die Vorgänge an der Sängerbrücke am Nachmittag des 28. Juni etwas Abschließendes zu sagen, hätte Baron Schilling seine Erinnerung in Einzelheiten noch bestimmter präzisieren können. Selbst ein nur flüchtiger Hinweis auf die psychologischen Begleiterscheinungen bei der Begegnung Pourtalès-Januschkewitsch im „grand salon bleu" würde eine endgültige Klärung vielleicht schon ermöglicht haben. Aber eine letzte Richtigstellung ist ja noch immer nicht ausgeschlossen, und wenn wir sie durch die von uns hier vorzubringenden Zweifel und Bedenken an der Wahrscheinlichkeit des bislang vorhandenen Materials anregen könnten, so würde es im Interesse der historischen Wahrheit nur zu begrüßen sein.

Und nun zu unseren Einwänden selbst. Es läßt sich folgendes sagen: Der deutsche Botschafter, Graf von Pourtalès, war am Nachmittag des 28. Juli dreimal im russischen Auswärtigen Amt. Einmal zu der uns bereits bekannten Besprechung mit Sasonow, die gewissermaßen mit dem Abbruch der persönlichen Beziehungen endigte; ein zweites Mal beim Ministergehilfen Neratow, um sich gegen das törichte und unverantwortliche Vorgehen der Polizei zu verwahren, die sich dazu hatte hinreißen lassen, den Apparat für drahtlose Telegraphie auf dem im Petersburger Hafen vor Anker

20. Die Einzelheiten sind dem Brief des Herrn de Basily an Herrn Paléologue entnommen. Siehe die Abschrift des Originals in der Anlage

liegenden deutschen Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ unbrauchbar zu machen,[21] und schließlich ein drittes Mal auf Grund einer telefonischen Aufforderung durch den Außenminister, dem es darum zu tun war, die durch seine eigene brüske Behandlung des Botschafters hervorgerufene Entfremdung wieder zu beseitigen.[22] Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß zwischen dem ersten und letzten Besuch des deutschen Vertreters im Auswärtigen Amt an diesem Tage, selbst bei größter Eile, in der sich alles abgespielt haben mochte, doch eine geraume Zeit lag; der Weg von der Sängerbrücke zur deutschen Botschaft und wieder zurück, das Gespräch mit Neratow und abermals der Weg zur deutschen Botschaft und wieder zurück. Daran anschließend die zweite Unterredung mit Sasonow, die zweifellos jetzt etwas länger gedauert haben dürfte als die erste. Es wäre denkbar, daß Januschkewitsch im Augenblick dieses letzten Gespräches im großen blauen Salon gewartet hätte. Es wäre auch verständlich, wenn darauf hin Graf Pourtalès die Zeit gefunden hätte, mit dem General „einige höfliche Worte“ zu wechseln. Die Zeitangabe Baron Schillings wäre somit nur von 3 vielleicht auf 4 Uhr zu verschieben. Freilich bliebe dann die erste scharfe Auseinandersetzung zwischen Sasonow und Pourtalès ganz ungeklärt. Welche Gründe sollten den Minister bei Annahme dieser Lesart — wie wir sie soeben einzubessern uns bemühten — wohl veranlaßt haben, den deutschne Botschafter bei seinem ersten Besuch in einer derartig herausfordernder Weise zu empfangen? — Die Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns etwa an das Volk der Attentäter? — Wir glaubten oben selbst noch mit Graf Pourtalès, den Umschwung in der Stimmung Herrn Sasonows auf dieses Ereignis zurückzuführen zu können, und müssen jetzt notwendig unsere Ansicht revidieren. Denn weder vor der ersten noch vor der zweiten Besprechung des deutschen Botschafters mit dem Leiter der russischen auswärtigen Politik scheint dieser gewichtige Schritt der Donaumonarchie der Regierung in St. Peters-

21. Graf F. Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen“, S. 34.

22. s. ebenda, S. 34; dazu auch Telegramm 177 Nr. 51, S. 134 Deutsche Dokumente II, Nr. 338, S. 55; s. auch Oesterreichs-Ungarns Außenpolitik, Bd. VIII, Nr. 10917, S. 851. Das Telegramm ist, wie mir der ehemalige österreichisch-ungarische Botschafter Friedrich Graf Szapary persönlich mitteilte, verstümmelt, es fehlt nach dem Worte „unmittelbar“: „nach mir“.

burg bekannt gewesen zu sein. Wie anders hätte sonst Sasonow über die Haltung des Wiener Kabinetts auch noch im Zweifel sein können, ob sich die Doppelmonarchie mit der serbischen Antwort begnüge oder nicht. Die Kriegserklärung würde ihm bereits die klare und eindeutige Antwort gegeben haben.

Ueberdies aber hatte auch der ehemalige österreichisch-ungarische Botschafter an der Newa, Friedrich Graf Szapary, die Liebenswürdigkeit, mir auf einige Fragen zur Klärung dieses Tages zu antworten; und ich glaube nicht, daß er sich täuscht, wenn er mir schreibt: „Jedenfalls bin ich der Meinung, daß der Minister an diesem Nachmittag meinen deutschen Kollegen empfangen hat, als die Nachricht von der Kriegserklärung noch nicht in Petersburg eingetroffen war". — Umso mehr aber dürfte unter solchen Umständen die erste heftige Erregung Sasonows in eine Beziehungslosigkeit geraten, die m. E. nach den voraufgegangenen ruhigen und freundschaftlichen Gespräch mit dem Grafen Szapary nicht angenommen werden darf und kann. Ich möchte darum auch die bereits von uns erörterte Version über den Besuch des Generalstabschefs trotz ihrer Möglichkeit nicht gerade für sehr glaubwürdig halten. Denn in welcher Absicht kam überhaupt Januschkewitsch ins Auswärtige Amt? — Baron Schilling berichtete darüber schon vor Jahren sehr eingehend in seiner Einführung zur englischen Ausgabe der von ihm verfaßten Tagebuchaufzeichnungen des ehemaligen russischen Außenministeriums, sodaß wir bestens unterrichtet sind.

Die Mobilmachungsfrage schien wirklich akut zu werden. Trug sich der Minister tatsächlich ernstlich mit dem Gedanken, die Teilmobilmachungsordre gegen die Doppelmonarchie sofort zu verfügen, sobald österreichisch-ungarische Truppen die serbische Grenze überschritten, so mußte er so schnell wie möglich vor nicht wieder gut zu machenden Schritten gewarnt werden. Mobilmachung? — Nun gut, warum nicht? — Man hatte sich im Generalstab ja längst darauf vorbereitet,[23] im stillen sogar vielleicht nur auf diesen Augenblick gehofft; aber Teilmobilmachung? — Ein solch unsinniges Unternehmen doch um keinen Preis. Es sei denn, Sasonow konnte von vornherein eine bündige Erklärung darüber abgeben, daß ein Zusammenstoß mit Deutschland auf alle Fälle ver-

23. s. Gunther Franz: „Wie Rußland 1914 mobil machte", in Berliner Monatshefte", April 1936, S. 297/98; vgl. auch Russ. Dok. I, 5/112 und 157.

mieden würde. Mit „Torheiten“ durfte dieser Krieg vor allen Dingen nicht beginnen.

Und nun begreifen wir die nervöse Unruhe und Beklommenheit des Generalstabschefs, während er die unseligen Minuten des Wartens noch plaudernd mit Baron Schilling im großen blauen Salon zubringt, erst in vollem Maße. Die Aufgabe, der er sich zu entledigen hat, ist so bedeutsam und folgenschwer, Januschkewitsch selbst ist sich der Tragweite so bewußt, daß er schier in der Vorstellung lebt, Uneingeweihte möchten es ihm vom Gesicht ablesen können, in welch gefährlicher Mission er sich jetzt an der Sängerbrücke befindet. Zu alledem aber konnte es für den Chef des Generalstabes ja wohl auch nicht gerade sonderlich erquicklich sein, den Minister über Dinge aufklären zu müssen, die ihm eigentlich längst, zumindest seit den Anfängen der Krise, notwendig hätten bekannt sein sollen, die man ihm freilich zur gegebenen Zeit, am 24. und 25. Juli, in der Ministerratssitzung wie im Kronrat wohlweislich zu unterschlagen verstanden hatte. Wr brauchen in diesem Zusammenhange ja nur noch einmal darauf hinzuweisen.

Es kann infolgedessen auch nicht Wunder nehmen, wenn jetzt nur wenige Minuten später, der letzte Hoffnungsschimmer für Sasonow jäh verblich und nur sich bitterste Verzweiflung noch in seinen Zügen zeigte. Setzte ihm Januschkewitsch nicht förmlich die Pistole auf die Brust? — Versicherungen, kategorische Versicherungen: Der Krieg mit Deutschland wurde vermieden, oder eine Teilmobilmachung kam nicht in Frage! — Eine harte Entscheidung! — Wer hätte sie als verantwortlicher Außenminister in dieser Situation wohl leichten Herzens treffen mögen? — Den Gründen des Soldaten aber konnte sich niemand verschließen. Die Gefahren einer Teilmobilmachung lagen unverkennbar offen zutage. Die Technik war nicht auszuschalten. „General Yanushkewich's arguments made a great impression on S. D. Sasonow“, sagt Baron Schilling; „bleich und behend“ trifft Paléologue den Minister in seinem Arbeitszimmer an. Besteht noch ein Zweifel? — Die Militärs beherrschen fordernd und gebieterisch die Lage. Sasonow ist ihnen ausgeliefert. In diesem Augenblicke ist er vernichtend geschlagen! —[24]

---

24. How the war began in 1914. — Dobrorolski behauptet zwar, die Frage der Teilmobilisation sei im Laufe von fünf Tagen in all ihren

Doch damit nicht genug. Januschkewitsch versteht es, seinen Sieg zu nutzen. Nntürlich mußte auch der Zar in Kürze überwunden sein. Wer aber genoß am meisten das besondere Vertrauen Seiner Majestät? — Kein anderer in höherem Maße als Sasonow. — Wem mochte darum auch der Herrscher sich am leichtesten beugen? — Wenn überhaupt, dann niemandem eher als Sasonow. Sasonow also in die vorderste Front. Nur so ließ sich der Kaiser schnell und am sichersten zwingen.[25] —

Hatte sich der Minister nicht bereits vor Tagen dem französischen Botschafter gegenüber mit Unmut geäußert: „Ach, meine liebe Excellenz, es ist schrecklich an das zu denken, was uns bevorsteht?" — Jetzt bürdeten sich ihm Lasten über Lasten auf, und gewiß waren sie ihrem ganzen Charakter nach noch drückender und schwerer als Sasonow selbst es wohl jemals geahnt hatte. Sollte Rußland allerdings in dieser Krise nicht abermals als ohnmächtiger Schwächling den Rückzug antreten, so mußten sie getragen werden; wohl oder übel; Januschkewitsch bestand darauf. Wahrlich, Suchomlinow hatte einem geschickten Dirigenten den Stab überlassen. —

Wir wollen zugeben, daß es immerhin nicht ganz leicht sein dürfte, sich in einer derartig repräsentativen Erscheinung, wie sie der deutsche Botschafter, Graf von Pourtalès, doch zweifellos verkörperte, zu irren, selbst wenn uns auch inzwischen viele Jahre von jenen ereignisreichen Julitagen trennen, und die Erinnerung an die Schicksalsstunden Europas im Laufe der Zeit eine ständig blassere geworden sein mag. Das schließt jedoch nicht aus, daß Baron Schilling in seinem Bericht über den Besuch des Generalstabchefs und das Zusammentreffen mit dem deutschen Botschafter im „grand salon bleu" nicht trotz alledem ein Irrtum unterlaufen sein

---

Einzelheiten durchgesprochen; s. „Noch einiges von der russischen Mobilmachung im Jahre 1914", in: „Die Kriegsschuldfrage", Jahrgang 2, S. 69), s. auch „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 22. Bei aller Anerkennung, die den Darstellungen Dobrorolskis entgegengebracht werden muß, vermögen wir ihm hier nicht zu folgen. Die Frage der Teilmobilmachung wurde zwar wohl wieder und wieder erörtert, im Generalstabe, daß aber die Regierung schon früher darüber aufgeklärt worden wäre, darf nach unseren sonstigen Eindrücken schwerlich angenommen werden.

25. Siehe Anm. 24.

kann. Im Gegenteil, die Umstände lassen durchaus darauf schließen.

Wir stellten ja schon oben einmal fest: Die Nachricht von der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an das Volk der Attentäter war offenbar in Petersburg noch nicht bekannt geworden, als Graf von Pourtalès durch Sasonow empfangen wurde. Eine Veranlassung zu heftigen Auseinandersetzungen war infolgedessen kaum gegeben. Uns dürfte jedenfalls heute jeder einsichtige Grund dafür fehlen. Sollte sich aber dennoch vor dem Empfang des Generalstabschefs das Wortgefecht zwischen dem russischen Außenminister und dem deutschen Botschafter zugetragen haben, — aus Motiven etwa, die zu übersehen wir heute nicht mehr in der Lage wären — so hätten wir uns Graf von Pourtalès doch ohne Frage in höchster Erregung vorzustellen, und die Darstellung Paléologues über den Eintritt des Botschafters in das Arbeitszimmer des Ministers ließe sich besser vielleicht jetzt auf den Abschied anwenden. Wissen wir doch, daß Graf von Pourtalès durch die Ausfälle des Ministers aufs äußerste gereizt, die Unterhaltung mit Sasonow kurzerhand von sich aus unterbrach. Sollte er sich also nicht entsprechend stürmisch auch empfohlen haben? — Die Temperamente waren auf beiden Seiten durchgegangen. Wie sollte sich der Abschied da in ruhigeren Formen noch vollzogen haben? — Die Tür zum großen blauen Salon wäre somit höchstwahrscheinlich hart ins Schloß gefallen, und ein Bedürfnis, mit Januschkewitsch in nächster Minute schon wieder allgemeine Höflichkeiten auszutauschen, dürfte Graf von Pourtalès wohl schwerlich verspürt haben. Bei der immer wieder stark hervortretenden Impulsivität und Empfindsamkeit des Botschafters möchten wir wenigstens nur ungern daran glauben, es sei denn, von Pourtalès hätte in diesem Augenblicke — seiner ganzen Natur durchaus zuwider — ein Musterbeispiel vollendetster diplomatischer Schauspielkunst geliefert.

Und wenn wir nunmehr auch die Stunde noch einmal ins Auge fassen, zu der sich alles zugetragen haben soll — jetzt natürlich von der Annahme ausgehend, daß die Angabe Baron Schillings den wahren Zeitpunkt immerhin doch einigermaßen sicher trifft —, so ging aus unseren früheren Erörterungen ja bereits hervor, daß Graf von Pourtalès um 3 Uhr kaum beim Außenminister gewesen sein kann. Die Gründe dafür wurden zur Genüge dargelegt. Von hier

gesellt sich ihnen nur ein neues Argument hinzu: Denn daß Sasonow mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter noch „in Ruhe und Freundschaft" verhandelt hätte, nachdem sich der Deutsche gerade eben erst im Unfrieden getrennt, und der Generalstabschef mit seiner Erklärung über die Unmöglichkeit der Teilmobilmachung allen weiteren Absichten des Ministers in nahezu diktatorischer Form ein Ende gesetzt hatte, ist mehr oder weniger wohl nicht diskutabel. Mithin, es bleibt dabei: nicht Pourtalès, sondern Graf Szapary war um 3 Uhr beim Außenminister. Es läßt sich so nur mit noch größerer Bestimmtheit sagen.

Und liegt es nun nicht auf der Hand? Die Namen der Botschafter wurden offenbar vertauscht. Die Probe aufs Exempel gibt allen Geschehnissen Zusammenhang und Sinn. Oder was wollte man etwa Stichhaltiges dagegen einwenden? —

Januschkewitsch wartet im großen blauen Salon. Ob um drei, ein Viertel nach drei oder gar um halb vier Uhr, das spielt in diesem Falle keine Rolle, auf den genauen Zeitpunkt kommt es so sehr nicht an. Wesentlich ist nur, daß er am frühen Nachmittage wartet, zur Zeit also, da der Wiener Vertreter seine Aussprache mit Sasonow hat. Die längere Dauer des Gesprächs räumt eine exaktere Einordnung des Besuches nach Minuten und Sekunden hinreichend ein. Szapary aber verabschiedet sich vom Außenminister und ist im großen und ganzen vollauf zufrieden. Der Ton der Unterhaltung war sachlich und gut, und solange Sasonow noch ehrlich ein Abrücken von Serbien sucht, sind auch die Aussichten, auf friedlichem Wege zu einer Lösung zu kommen, noch längst nicht endgültig hoffnungslos. Das ist der Eindruck, den der Botschafter mit auf den Heimweg nimmt; von persönlich feindseliger Gesinnung nicht die mindeste Spur![26] Wie sehr viel zugespitzter aber ist doch im Gegensatz dazu die Situation, als Graf von Pourtalès das Ministerium verläßt! — Wir erinnern uns nur noch einmal flüchtig daran, und es genügt, um es uns ganz deutlich werden zu lassen, welche der beiden Persönlichkeiten den Generalstabschef im großen blauen Salon wohl begrüßt haben mag: Szapary oder von Pourtalès.

Ein absoluter Beweis für die Richtigkeit unserer Auffassung ist freilich bislang leider nicht zu erbringen, und es soll auch unsere

---

26. Siehe S. —.

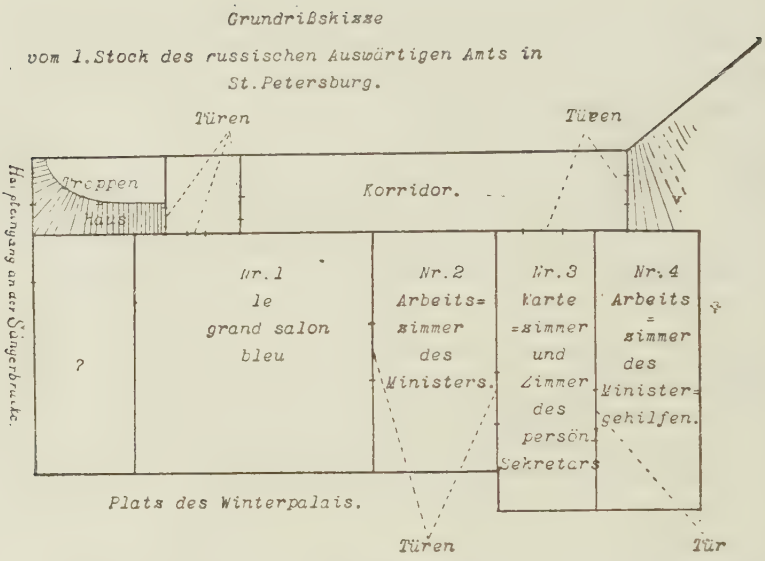
Auseinandersetzung lediglich der Versuch einer Deutung sein. Beachten wir nur noch eins: auch die geschmeidig-verbindliche Art des österreichischen Diplomaten würde der ganzen Szene am besten entsprechen; denn Szapary ist höflich, als wäre er Wiener.[27]

Im übrigen aber werden nun auch die folgenden Ereignisse verständlich und klar. Denn nicht nach, sondern vor dem deutschen Botschafter wird jetzt der Chef des Generalstabs empfangen. Was er will und verrichtet, ist uns bereits alles nur zu bekannt. Die Teilmobilmachung ist unmöglich, aus technischen Gründen nicht durchführbar! — Es bedarf auch keiner besonderen Erwähnung mehr, was die russischen Militärs mit dieser Eröffnung gesagt wissen wollten. Ihr tollkühnes Spiel ist glücklich gewonnen, und den Fortgang der Dinge haben sie zu bestimmen. — Hätte aber Sasonow als den verantwortlichen Leiter der auswärtigen Politik wohl überhaupt etwas schmerzlicher und niederschmetternder treffen können?

---

27. Leider gelang es mir nicht, eine Bestätigung unserer Ansicht vom Grafen Szapary selbst zu erhalten. Die vom Baron Schilling neu hinzugekommenen Angaben ließen mich noch ein zweites Mal an den Botschafter wenden; zu meinem Bedauern ohne Erfolg. Immerhin mag es in diesem Zusammenhang von Interesse sein, was Graf Szapary mir auf meine erste Anfrage erwiderte: „Tagebuch habe ich keines geführt. . . . Soviel ich aus dem Gedächtnisse zu sagen in der Lage bin, dürfte meine Unterredung mit Herrn Sasonow am 28. Juli 1914 bestimmt am frühen Nachmittag stattgefunden haben. Und wenn Herr Sasonow auch äußerte, daß er nach Peterhof beschieden sei, wäre es mir trotzdem nicht besonders aufgefallen, wenn ich beim Verlassen seines Schreibzimmers Kollegen und Würdenträger in seinem Wartezimmer angetroffen hätte, die noch nach mir von ihm empfangen werden wollten." —

Ob Graf Szapary freilich den Weg zu seiner Botschaft zurück durch das Wartezimmer nahm, steht dahin. Sehr wahrscheinlich ist es nicht. Denn im allgemeinen entfernten sich die Besucher des Außenministers — ob es Beamte des Auswärtigen Amts oder Bevollmächtigte fremder Mächte waren — durch den großen Blauen Salon. Nur in Fällen, da sie noch den Gehilfen des Ministers oder den Abteilungschef zu sprechen wünschten, pflegten sie durch das Wartezimmer zurückzukommen.* Doch das nur zur sofortigen Erklärung, sofern jemand einwenden möchte, Graf Szapary sei überhaupt nicht durch den großen Blauen Salon, sondern durch das Wartezimmer des Auswärtigen Amtes heimgegangen. Wenn Graf Szapary vom „Wartezimmer" schreibt, so offenbar nur deshalb, weil in meinem Brief lediglich vom Wartezimmer die Rede war. Von der Existenz eines „großen Blauen Salons" im russischen Auswärtigen Amt war mir zur Zeit, als ich um die Auskunft beim Grafen



Grundrißskizze

vom 1. Stock des russischen Auswärtigen Amts in St. Petersburg.

Welchem Zwecke das mit einem Fragezeichen versehene Zimmer diente, konnte Herr Dr. von Korostowetz nicht mehr genau angeben, und eine Nachprüfung der wiedergegebenen Skizze durch das Deutsche Generalkonsulat in Leningrad, die mir Herr Dr. Conrad Roediger, Vortr. Legationsrat im Deutschen Auswärtigen Amt, liebenswürdiger Weise zu vermitteln suchte, konnte leider nicht vorgenommen werden. In dem Schreiben des Deutschen Generalkonsulates zu Leningrad an Herrn Geheimrat Dr. Roediger heißt es:

„In Beantwortung Ihres freundlichen Schreibens vom 19. v. M. darf ich Ihnen mitteilen, daß das Generalkonsulat leider nur e i n e Möglichkeit sah, einen Versuch zur Ueberprüfung des Grundrisses der Ministerzimmer im ehemaligen Außenministerium zu unternehmen, nämlich, sich an die hiesige Vertretung des Außenkommissariats zu wenden. Auf unsere Anfrage wurde jedoch mitgeteilt, daß vor Jahren gerade in diesem Teil des Gebäudes an der Sängerbrücke Feuer ausgebrochen und daß bei den nachfolgenden Instandsetzungsarbeiten die Zimmerflucht umgebaut worden sei. Da heute in den hier in Frage stehenden Räumen die Kriminalpolizei untergebracht ist, sahen sich die Behörden leider auch nicht in der Lage, ein Betreten zu gestatten, so daß eine Nachprüfung durch eigenen Augenschein gleichfalls nicht möglich war."

Herrn Geheimrat Dr. Roediger und dem Deutschen Generalkonsulat sei auch an dieser Stelle für ihre Bemühungen nochmals gedankt.

Was sollte aus all seinen Plänen werden? — Was, ja was in aller Welt sollte nur geschehen, wenn Habsburg den Serben tatsächlich jetzt den Krieg erklärte?! — Er hatte dem Wort dieser Männer so blindlings vertraut, sich so fest auf ihren restlosen Einsatz verlassen, und jetzt, in letztentscheidender Stunde, stand er verraten und hilflos vor dem „fait accompli"! — Zu beneiden war er in dieser Lage ganz sicher nicht; denn natürlich war für ihn nichts mehr zu retten: Sein wohlerrichtetes Gedankengebäude mußte wie ein Kartenhaus kläglich zusammenbrechen, und die Rolle, die er als Führer durch Jahre hindurch talentvoll und mit Geschick gespielt, sie hatte er den Gewaltigeren abzutreten. Ihm selbst nur stand es als einziges frei, den Militärs ein gefügiges Werkzeug zu sein.

Wie gesagt, zu verwundern ist es wahrhaftig nicht, wenn Sasonow ob solcher Erkenntnis die Nerven verliert. Erklärte Oesterreich-Ungarn den Serben den Krieg, so war dem Schicksal nicht

---

Szapary nachsuchte, noch nichts bekannt. — Sieht man daher davon ab, unsere Briefstelle gar zu wortwörtlich aufzufassen, so ist unserem oben dargelegten Gedankengang doch auch von berufenster Seite zumindest nichts widerlegend entgegenzusetzen. Denn daß Graf Szapary beim Fortgehen noch Kollegen und Würdenträgern begegnet sein könnte, wird von ihm durchaus als möglich eingeräumt. Ein Grund nur, darin etwas Absonderliches erblicken zu müssen, war für ihn in jenem Augenblicke nicht gegeben. Es ist infolgedessen auch wohl verständlich, wenn ihm die Einzelheiten dieses Nachmittags, weil für ihn belanglos, entfallen sind. Baron Schilling prägten sie sich umso besser ein, wenngleich auch offensichtlich noch nicht gut genug.

* Ueber die förmlichen Bräuche und Gepflogenheiten des Verkehrs im russischen Auswärtigen Amt gab mir Herr Dr. Wladimir von Korostowetz, der persönliche Sekretär des russischen Außenministers zur Zeit der „provisorischen Regierung" im Jahre 1917 in zuvorkommendster Weise eingehend Aufschluß: „After seeing the Minister usually those who had to have further talks with the Assistant Minister or the Chief of Departments would came out from the Minister to room Nr. 3 (siehe Skizze): those, who were officials and outsiders would came both through the ‚grand salon bleu': that was the general rule . . ." Auch wurde mir liebenswürdigerweise von Herrn Dr. von Korostowetz zur Verfügung gestellt. — Ihm, wie allen denen, die meine Untersuchung bereitwilligst fördern halfen — die „Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen" darf dabei hier nicht unerwähnt bleiben, — sei auch an dieser Stelle nochmals gedankt.

mehr zu steuern. Mobilmachung der russischen Wehrmacht im ganzen Reich, das war der allgemeine europäische Krieg. Und stand nicht das Gespenst schon erschreckend nahe? — Mußte Rußland vor allem nicht später dafür notwendig die ganze Verantwortung tragen? —

Doch das sind vorerst Sorgen minderen Rangs, zur Stunde ist es weit wichtiger, für den Ernstfall genügend gerüstet zu sein; und also wird der Generalstabschef angewiesen, „mit der Mobilmachung der Armee nicht länger zu zögern".[28] Dann mag Januschkewitsch eiligst gegangen sein, glücklich, bei Sasonow alles erreicht zu haben. Den Minister aber läßt er betroffen zurück; als Leiter der auswärtigen Politik muß er selbst es ja fraglos am besten wissen, was für ihn weiter zu tun übrig bleibt, um das Odium, diesen Krieg inszeniert zu haben, vom Zarenreiche fernzuhalten.

So etwa dürfte sich die Situation ansehen, bevor der deutsche Botschafter empfangen wird. Und liegt es nun nicht äußerst nahe, daß sich dem Minister in der Atempause die ganze Hoffnungslosigkeit noch stärker aufdrängt? — Gewissenlos haben ihn die Militärs hintergegangen und die Katastrophe mit Bewußtsein herbeigeführt. Wem hätte ein gerechter Zorn nicht das Blut zu Kopfe getrieben! — Aber sollte Sasonow jetzt die Militärs anklagen? — Der Augenblick erheischt engste Geschlossenheit, wenn das Reich vor noch Schlimmerem bewahrt bleiben soll. Und schon wird die psychologische Umkehr begreiflich. Seine Verbitterung steigert sich und wächst, wächst ins Ungemessene und richtet sich nun, nicht, wie man es normalerweise erwarten sollte, gegen die eigene oberste Heeresleitung, sondern schonungslos und hart gegen die Mittelmächte. Denn sind sie nicht offenbar die Friedensstörer? — Wie könnte Habsburg den Serben nur so fest entschlossen mit dem Kriege drohen, wenn ihm wirklich daran läge, einem allgemeinen Weltbrande entgegenzuwirken, ja, wie könnte es überhaupt nur drohen, wenn Deutschland ernsthaft seinen mäßigenden Einfluß in

---

28. s. Dobrorolski „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 23. Siehe auch Suchomlinow: „Erinnerungen", S. 361. „Nach meiner (Suchomlinows) Rückkehr nach Petersburg an demselben 28. Juli, in der zweiten Hälfte des Nachmittags, meldete mir Januschkewitsch, er habe über Sasonow den Allerhöchsten Befehl bekommen, die Bezirke Kiew, Moskau, Kasan und Odessa mobil zu machen — also zur Teilmobilmachung zu schreiten."

Wien geltend machte? — Die österreichisch-ungarische Kriegserklärung mußte doch die Wurzel allen Uebels sein! — „Abgekartetes Spiel" zwischen Berlin und Wien, wie anders ließe es sich sonst bezeichnen! Und wenn es auch nicht abgekartet ist, so muß auf alle Fälle doch der Gegner stets belastet werden. —

Blitzschnell mögen Sasonow so die Gedanken gekommen sein, geboren aus der Zwangslage, in die ihn die Militärs in wenig loyaler Gesinnung versetzten. Dann tritt v. Pourtalès, ohne auch nur zu ahnen, was inzwischen vorgefallen, durch die Tür des Wartezimmers[29] zum Minister ein, und ehe sich noch ein vernünftiges Gespräch in sachlichem Tone anbahnen kann, sind alle Voraussetzungen dazu schon völlig vernichtet. Hastig und mit Ungestüm fährt Sasonow auf den Botschafter los. In ungerechten Vorwürfen macht ein Betrogener seinem bitter gekränkten Herzen Luft! —

Wir wissen zwar nicht, wie weit die Darstellung des deutschen Botschafters in seinen Erinerungen eine getreue Wiedergabe dessen ist, was Sasonow in seiner Unbeherrschtheit dem Grafen von Pourtalès zur Begrüßung sagte. Sollte es aber zutreffen, daß der Minister ihn gleich mit den Worten empfing: „Ich durchschaue Ihre ganze hinterlistige Politik," so ließe sich ja vielleicht auch daraus mancherlei entnehmen. Denn von „Hinterlist" zu sprechen und sie den Mittelmächten kühn als Perfidie zuzurechnen, kann nicht entfernt eine auch nur annähernd ausreichende Begründung erfahren. Im Gegenteil: Die Donaumonarchie hatte aus ihren Absichten 24 Stunden vor der Kriegserklärung an Serbien nicht im mindesten ein Hehl gemacht und „energische Schritte" angekündigt.[30] Offenherziger konnte sie schwerlich sein, und warum traf gerade den österreichisch-ungarischen Botschafter wenige Minuten zuvor nicht die gleiche Anklage? — Es könnte, wollte man den leidenschaftlichen Ausbruch des Ministers in jenem Augenblicke irgendwie sinnvoll mit den tatsächlichen Begebenheiten in Einklang bringen, doch wohl nur eine einzige Antwort übrig bleiben, und unsere Annahme fände somit auch hier ihren Beweis:

Der Besuch des Generalstabschefs war dem des deutschen Botschafters offenbar voraufgegangen und hatte allem Anschein nach den richtigen Eindruck bei Sasonow hinterlassen. Das Vorgehen

---

29. s. Grundrißskizze des russischen Auswärtigen Amts auf S. 96.
30. Siehe oben.

der Militärs ihrem Außenminister gegenüber war, wie wir sahen, ja wirklich alles andere als fair gewesen und war gewiß geeignet, nach schärfstem Maßstabe gewertet zu werden. Stürmte also Sasonow jetzt derartig herausfordernd auf den deutschen Botschafter ein und geißelte er energisch eine „hinterlistige Politik", so muß uns so seine Sprache doch bereits um ein Wesentliches verständlicher werden. Denn: „hinterlistige Politik?" — Der Ausdruck des Ministers konnte wohl in nichts mehr und berechtigter seinen Ursprung haben als in dem verantwortungslosen Verhalten seiner Leute im eigenen Lager, und Sasonow mochte wohl gerade eben noch voller Empörung mit seinen Gedanken in die unerwarteten und alles vernichtenten Ausführungen Januschkewitsch's verfangen sein, als schon Graf Pourtalès verhandlungsbereit zur Tür hereintrat. Daß der Minister daraufhin sofort die Zielscheibe seiner Entrüstung wechselte und dem deutschen Nachbarstaate alle Schuld und Verantwortung an der verfahrenen Lage zuzuschanzen sich bemühte, wer wollte das nicht begreifen! — Der Spieß wurde also umgedreht und nunmehr umso heftiger dem deutschen Botschafter entgegengeschleudert: „Ich durchschaue Ihre ganze hinterlistige Politik!" — Freilich, ein ebenso billiges wie aussichtsloses Unterfangen. Noch am gleichen Tage, eine halbe, im Höchstfall eine Stunde später wurde höflich und sehr überschwenglich, zugleich aber auch sehr kleinlaut um Verzeihung gebeten.[31]

So müssen sich uns die Geschehnisse jenes ereignisreichen und folgenschweren Dienstag-Nachmittag widerspiegeln. Nicht ohne Absicht und guten Grund haben wir auf die Erörterungen von Einzelheiten hier mehr Zeit verwandt, als es nach den Ergebnissen vielleicht gerechtfertigt erscheinen mag. Denn was kommt schließlich heute noch sonderlich viel darauf an zu wissen, ob Graf Szapary etwa damals vor oder nach dem Grafen von Pourtalès, und wiederum ob Graf von Pourtalès etwa vor oder nach dem Generalstabchef vom Außenminister empfangen wurden. Es sind offenbar doch Belanglosigkeiten, die im Rahmen des Gesamtbildes wohl eigentlich kaum noch eine stärkere Beachtung verdienten. Und dennoch wird man ihre Bedeutung im Triebwerke der großen Krise nicht als gar zu gering veranschlagen dürfen.

---

31. s. Graf F. von Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen in St. Petersburg Ende Juli 1914", S. 34.

Denken wir nur an das, was wir zu Eingang unserer Betrachtungen vom 28. Juli über die österreichisch-ungarische Kriegserklärung und ihre Wirkung in St. Petersburg zu sagen hatten. — Wir bezweifelten, daß lediglich das Vorgehen der Donaumonarchie, wie Dobrorolski es wahrhaben möchte,[32] jeglichen Optimismus bei Herrn Sasonow mit einem Schlage vernichtet hätte, und sehen jetzt nach eingehender Untersuchung erst recht, wie begründet doch unsere Bedenken waren. Denn soviel steht wohl als sicher fest: Die Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns würde an sich, wenn sie auch eine gewisse Zuspitzung der Sachlage herbeigeführt hätte, noch nicht einen so völligen Stimmungsumschwung in Herrn Sasonow hervorgerufen haben. Aus seiner Aussprache mit Sir George Buchanan ging jedenfalls deutlich hervor, und die Haltung des Ministers war dabei noch keineswegs pessimistisch: Der nächste Schritt Rußlands sollte, wie ja auch ursprünglich verabredet, die Mobilisation der südlichen Militärbezirke Kiew, Moskau, Odessa und Kasan, also die Teilmobilmachung sein. Und hätten sich die Aussichten auf Lokalisierung des Konflikts auch dadurch bis auf ein Minimum verringert, so wäre der Weltkrieg damit trotz alledem noch längst nicht endgültig unvermeidlich geworden. Zumindest hätten unter solchen Umständen dann doch die Mittelmächte die Initiative ergreifen müssen. Allerdings, den Ausgang der Krise unter den so angenommenen Verhältnissen nachzuweisen, muß schwierig bleiben. Immerhin aber dürfte sich unter dem so offen in Erscheinung tretenden Druck und Gegendruck, und vorausgesetzt, daß beiden Parteien ehrlich an der Verhütung eines allgemeinen Krieges gelegen gewesen wäre, vielleicht eher eine Basis gefunden haben, auf der man sich hätte einigen können, als zu einer Zeit, da noch nicht mit Bestimmtheit abzusehen war, welche Stellungnahme die Mächte nun eigentlich in der Entscheidung einzunehmen gewillt waren. Herr Sasonow hatte doch wenigstens schon einmal zugestanden, daß Serbien seine „verdiente Lektion" erteilt werden müsse, und Herr von Bethmann-Hollweg war gewiß besten Willens, vermittelnd am Ballhaus-Platz und in St. Petersburg einzugreifen. Seine Mahnungen bieten dafür die vollste Gewähr, und eindringlicher konnte er wirklich nicht warnen, wenn er, wie noch am 30. Juli, dem deutschen Botschafter in Wien depeschierte:

32. s. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914, S. 23.

„Die Verweigerung jeden Meinungsaustausches mit Petersburg würde schwerer Fehler sein, da kriegerisches Eingreifen Rußlands geradezu provoziert, das zu vermeiden Oesterreich-Ungarn in erster Linie interessiert ist.

Wir sind zwar bereit, unsere Bündnispflicht zu erfüllen, müssen es aber ablehnen, uns von Wien leichtfertig und ohne Beachtung unserer Ratschläge in einen Weltbrand hineinziehen zu lassen. Auch in italienischer Frage scheint Wien unsere Ratschläge zu mißachten.

Bitte sich gegen Graf Berchthold sofort mit allem Nachdruck und großem Ernst auszusprechen." [33]

Aber sei dem, wie dem sei; die Dinge hatten sich ja nun in anderer, verhängnisvollerer Richtung weiter entwickelt. Ein diplomatisches Operieren mit der Teilmobilmachung war durch die Eröffnung des Generalstabschefs im letzten Augenblick illusorisch geworden, und selbstverständlich mußte damit zugleich auch die Hoffnung auf Frieden bis auf ein Nichts zusammensinken. Wir sahen, wie stark sein Gespräch mit Januschkewitsch den Außenminister beeindruckt hatte, und wie sehr er plötzlich verwandelt war. Wohlgemerkt, die österreichisch-ungarische Kriegserklärung war ihm zu jenem Zeitpunkt ganz offensichtlich noch nicht bekannt. Später mochte sie seine Befürchtungen bestätigt, große Enttäuschung aber dürfte sie kaum mehr verursacht haben. —

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, uns hier noch im Einzelnen über das Für und Wider der österreichischen Kriegsansage des längeren auszulassen; sie mag „übereilt" und „sehr leichtfertig" gewesen sein, und es mögen Wien zweckmäßigere Wege offengestanden haben, um gegen Serbien vorzugehen.[34] Daß der Weltkrieg aber lediglich auf diese Weise unabänderlich geworden wäre, wird in unseren Tagen niemand mehr ernstlich zu behaupten wagen. Rußland natürlich nutzte den Schritt, warf Habsburg vor, „mala

---

33. s. Deutsche Dokumente zum Kriegsausbruch, Bd. II, Nr 396, S. 125. Siehe ebenso voraufgehendes Telegramm des deutschen Reichskanzlers an den Botschafter in Wien. (Nr. 395.)

34. s. August Bach: „Poincaré und der Kriegsausbruch 1914", S. 67 ff., ebenso Max Graf Montgelas im „Leitfaden zur Kriegsschuldfrage", S. 110. Siehe zur ganzen Frage der „Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien" den Aufsatz von Rudolph Kießling in den Berliner Monatsheften, Jahrgang 8, 1930, S. 1130 ff.

fide“ gehandelt zu haben[35] und war bestrebt, der Donaumonarchie für alle weiteren Folgen die Verantwortung zuzuschreiben.

Am 29. Juli meldete Generalleutnant v. Chelius als Militärbevollmächtigter in St. Petersburg dem Auswärtigen Amt in Berlin:

„In Umgebung Kaisers war man noch gestern voller Hoffnung auf friedliche Lösung, heute nach der Kriegserklärung hält man einen allgemeinen Krieg für fast unvermeidlich.“ [36]

Warum man allerdings einen *allgemeinen* Krieg letztlich schon so schnell für „fast unvermeidlich“ ansah und ansehen mußte, darüber ließ sich mit dem Deutschen begreiflicherweise nicht aufrichtig sprechen. Uns müssen jetzt die Zusammenhänge in weitaus klarerem Lichte erscheinen, und wenn der Amerikaner Harry E. Barnes in seinem Werk über die Entstehung des Weltkrieges abschließend urteilt:

„Der österreichische Krieg gegen Serbien hat an sich keineswegs einen europäischen Krieg mit sich gebracht oder notwendig gemacht. Die Einmischung Rußlands, (das hierbei von Frankreich gedrängt wurde), eine Maßnahme, die sich nicht rechtfertigen und entschuldigen läßt, ist es gewesen, die den Anstoß zur Erweiterung des Konfliktes gab,“ [37] so ist das, allgemein ausgedrückt, unbedingt richtig. In Rußland selbst aber waren es die Militärs, die von Anbeginn der Krise aufs Verwerflichste in dieser Richtung gearbeitet hatten, und die infolgedessen auch in erster Linie die uneingeschränkte Verantwortung treffen muß. Die oberste und letzte Entscheidung freilich lag noch immer beim Außenminister und beim Zaren, und es läßt sich nicht von der Hand weisen, daß sich nunmehr auch Sasonow angesichts der ihm von Januschkewitsch aufgezeigten Gefahren einer Teilmobilmachung entschlossen mit in die Reihen der zum Kriege treibenden Generale stellte, und bemüht war, die Anordnung der gesamten Mobilmachung bei seinem Herrscher mit allen Mitteln durchzusetzen.

Es mag auch das sehr unüberlegt und voreilig gewesen sein;[38] die Frage ist nur, ob ihm wirklich in diesem Augenblick noch Mög-

---

35. s. Deutsche Dokumente z. Kriegsausbruch, Bd. II, Nr. 344, S. 61.
36. Siehe Anm. 35.
37. Harry E. Barnes: „Die Entstehung des Weltkrieges“, Deutsche Ausgabe S. 166.
38. Siehe Hermann Lutz: „Die europäische Politik in der Julikrise 1914“, S. 265.

lichkeiten, sich anders zu verhalten, gegeben waren, und ob er tatsächlich das drohende Unheil von Europa noch hätte abwenden können. Sicherlich wird man zugeben müssen, daß die Lage, in die man ihn hineinmanövriert hatte, für Rußland und seinen Außenminister doch in hohem Maße schwierig geworden war. Gewiß, „durch besonnenes Einlenken, durch weise Zurückhaltung und Mäßigung" hätte Sasonow, wie v. Hake meint, „die große Mission, die an diesem Tage das Geschick in seine Hände legte", erfüllen und den Frieden der Welt noch erhalten können.[39] Aber wäre mit solch „besonnenem Einlenken" nicht stets zugleich auch die diplomatische Niederlage seines Landes verbunden gewesen? Wir wiesen ja schon früher einmal darauf hin, wie sich die Umstände für ihn immer ungünstiger gestalteten, und der Spielraum für ein eigenes, freies und schöpferisches Handeln immer begrenzter wurde.[40] Man wird doch all die sichtbaren und unsichtbaren Kräfte, die in den letzten Tagen der Krise auf Rußlands Außenminister einwirkten, in ihrem vollen Umfange berücksichtigen müssen, um nichts Unbilliges von ihm zu verlangen. Jetzt, am 28. Juli, würden wahrscheinlich auch wir in der gleichen Lage durchaus das Gleiche getan haben, zumal ein Krieg mit einem „zu jeder Aktion bereitem" Heere, unterstützt durch die Waffenhilfe der verbündeten Republik und aller Voraussicht nach doch auch der des befreundeten Inselreiches immerhin einen glücklichen Ausgang erhoffen ließ.[41]

Und ob sich durch ein Hinausschieben der Mobilmachung bis zu dem Zeitpunkt, da Oesterreich-Ungarn mit seinen Truppen „die serbische Grenze überschritt", noch sonderlich viel hätte retten lassen? — Unzweifelhaft wären mehrere Tage für Verhandlungen gewonnen; ob aber die Situation für Rußland, (angenommen, auch diese Verhandlungen hätten keine für alle Teile befriedigende Lösung

---

39. Siehe Fritz v. Hake: „Am Brandherde . . .", S. 201. Siehe auch S. 206.

40. Siehe oben S. 40.

41. Auch die Unsicherheit Italiens im Dreibund dürfte hier wiederum nicht ohne Ausschlag gewesen sein. S. „Oesterreich-Ungarns Außenpolitik", Bd. VIII, Nr. 11 000, S. 897 ff. „Les Italienes d'ici" (gemeint war offenbar der Botschafter und der Militärattaché in Petersburg) racontent à qui veut l' entendre que l'Italie ne marchera pas avec l'Autriche." Großfürst Nicolaus Michailowitsch zum Legationssekretär Baron Economo.

gebracht) eine bessere geworden wäre? — Lutz behauptet zwar gemeinsam mit Fabre-Luce: „Strategisch wäre die Lage des Zarenreiches *viel* besser gewesen, wenn es den Einmarsch Oesterreichs in Serbien abgewartet hätte.“ [42] Wir wollen die Beurteilung darüber den Fachleuten überlassen; es sei nur erwähnt, daß jedenfalls die russischen Militärs, denen ja schließlich die Aufgabe zufiel, den Krieg, den sie wollten, auch entsprechend siegreich für Rußland zu führen, eine ganz und gar andere Auffassung teilten. Die Ergebnisse der Generalstabskonferenz aus den Novembertagen des Jahres 1912 hatten ihre Gültigkeit nach wie vor,[43] sagten wir oben; und hätte die Zeit inzwischen bessere Erkenntnisse hervorgebracht, so würden wohl auch die Militärs in diesen Tagen bestimmt ihren Außenminister im Sinne dieser besseren Erkenntnis zu leiten verstanden haben.

Genug, es ist ebenso leicht wie schwer, heute noch bestimmen zu wollen, welche geeigneteren Schritte Herr Sasonow damals hätte unternehmen sollen, um Europa vor einem jahrelangen und grauenvollen Blutbade zu bewahren. Damals — d. h. nachdem die Verhältnisse nun schon einmal so verzweifelte Formen für ihn und seine Politik angenommen hatten. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß der Krieg von nun an also zwangsläufig und unaufhaltsam hätte hereinbrechen müssen. Im Gegenteil, Paris und London hätten nur in ähnlicher Weise, wie Bethmann-Hollweg etwa in Wien ihren

---

42. s. Hermann Luß: „Die europäische Politik in der Julikrise 1914“, S. 252/53 und Alfred Fabre-Luce: „La victoire“, S. 236.

43. s. Hermann Luß a. a. O. S. 186, s. dazu auch: Gunther Franß: „Warum Rußland schon am 29. Juli mobil machte.“ In: „Der Weg zur Freiheit“ (Halbmonatsschrift des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, hrsg. von Dr. Heinrich Schnee und Dr. h. c. Hans Draeger, 10. Jahrgang Nr. 17, 1930, S. 265 ff. Siehe vor allem das bekannte Gespräch Millerand-Ignatiew vom 18. 12. 1912, in dem dem russischen Militärattaché die Unterstüßung Serbiens durch die russische Armee vom französischen Verbündeten empfohlen wurde. Oberst Graf Ignatiew berichtete darüber am 19. Dezember: „Ich kann mit Sicherheit annehmen, daß Millerand u. a. den Hintergedanken hatten, daß es Oesterreich, nachdem es mit Serbien fertig geworden, gelingen würde, im Falle unseres verspäteten Eingreifens, alle seine Kräfte an unsere Grenze zu werfen. Wenn wir in diesem Augenblick zu aktiven Kriegsoperationen nicht bereit sind, so werden die österreichischen Armeen genügen, uns an die Südwestgrenze zu ketten. Dadurch wird Deutschland die entscheidende Versammlung aller seiner Armeen gegen Frankreich erleichtert.“

mäßigenden Einfluß in St. Petersburg geltend zu machen brauchen, und man darf sicher sein, daß Herr Sasonow es sich sehr wohl überlegt haben würde, auf eigene Faust einen Krieg vom Zaune zu brechen. Wie hatte sich doch Herr Poincaré als Außenminister noch im August des Jahres 1912 Herrn Sasonow gegenüber geäußert? —

„Zählen Sie nicht auf unsere militärische Hilfe auf dem Balkan, selbst wenn Sie von Oesterreich angegriffen werden. Wir werden Ihnen bewaffneten Beistand leisten, wenn Sie von Deutschland oder von Oesterreich unterstützt durch Deutschland, angegriffen werden, wie Sie uns den Ihren leihen werden, wenn wir von Deutschland oder von Italien, unterstützt durch Deutschland, angegriffen werden. In dem festgelegten Falle werden wir unsere Pflicht erfüllen, aber fordern Sie nicht mehr!“ [44]

Das war eindeutig und klar, und ein mahnendes Wort des französischen Präsidenten von der gleichen Prägnanz hätte der Entwicklung in der Julikrise selbst noch am 28. Juli ganz wesentlich andere Bahnen zu weisen vermocht. Aber die Stellungnahme Frankreichs zu den sich gerade jetzt vollziehenden Vorgängen im Zarenreiche macht ein besonderes und zugleich ein besonders trauriges und bedauerliches Kapitel in der Vorgeschichte des Weltkrieges aus, und steht auf einem anderen Blatte. Wir müssen uns hier nur damit begnügen, darauf hinzuweisen, wir werden im übrigen gleich noch sehen, daß Paris es nicht nur unterließ, dieses mahnende Wort in Petersburg zu sprechen, sondern vielmehr dem russischen Außenminister zu seinen weiteren Entschlüssen die besten Vorspanndienste leistete.

Indeß, bevor wir dazu übergehen, dem beispiellosen Finale-Prestosatz dieser gewaltigen Schicksalssymphonie Europas an uns vorüberziehen zu lassen, seien an dieser Stelle ganz schnell nur noch einige Bemerkungen eingeflochten, um unsere Ansicht über Herrn Sasanow noch schärfer zu umreißen, denn es möchte den Anschein erwecken, als betrachteten wir den russischen Außenminister lediglich als ein Opfer seiner allzu draufgängerischen und

---

44. Poincaré: „Les Balkans“, S. 117 ff., vgl. dort S. 119, 201 ff. Bericht Sasonows an den Zaren im Herbst 1912 bei Siebert „Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre“, S. 549. Siehe ferner „Affaires Balkaniques“ I, Nr. 17, II. Nr. 94.

gewissenlosen Umgebung und sprächen ihn daher von jeder Verantwortung frei. — Wir wären völlig mißverstanden, denn selbstverständlich ist Sasonow schuldig, wenngleich auch zugestanden werden muß, daß seine Schuld, gemessen an der der Militärs, doch ungleich mildere Züge trägt. Wir brauchen dabei ja nur an das zu erinnern, was wir bereits bei anderer Gelegenheit über sein Verhalten zu Beginn der Krise zu sagen hatten.[45] Dort lag der Fehler, dort das Unverzeihliche seiner Politik, und so und nicht anders wollten wir es aufgefaßt wissen, wenn wir im Rahmen unserer letzten Auseinandersetzungen unnötigen Vorwürfen aus der Welt einer Politik des luftleeren Raumes glaubten begegnen zu müssen. —

Man mag die Dinge jedenfalls betrachten, wie man will; wäre Herr Sasonow selbst nicht vom ersten Tage an mit einer so unsinnigen Halsstarrigkeit an die Lösung und Bewältigung der sich ihm entgegenstellenden Probleme herangegangen, mit jener so unbegreiflichen Verkrampftheit, wie sie sich uns in seinem Telegramm an den russischen Botschafter am Quai d'Orsay, Herrn Iswolski, dokumentierte, in dem es hieß: „Wenn es sich darum handelt, irgendeinen mäßigenden Einfluß in Petersburg auszuüben, so weisen wir einen solchen von vornherein ab, da wir von Anfang an einen Standpunkt eingenommen haben, an dem wir nichts ändern können,“ [46] es hätte sich ihm am 28. Juli wohl noch manche Möglichkeit geboten, den Gang der Ereignisse in eine für Rußland und die ganze Welt erquicklichere Richtung abzubiegen. Mochten ihm seine militärischen Berater den Zustand des Heeres am 24. Juli auch in noch so leuchtenden Farben geschildert haben, so hätte man doch erwarten dürfen, daß er diese seine Ratgeber besser gekannt und durchschaut, und daß er gewußt hätte, worauf diese Männer abzielten und um was es für sie ging. Und das wiederum umsomehr, als er sich ja damals nur hätte zu entsinnen brauchen, „unter welchem hoffnungslosen Eindruck der völligen militärischen Unvorbereitetheit er noch am 8./21. Februar 1914 die Meerengekonferenz verlassen hatte.[47] Heute, nach dem Untergang des Zarenreiches, wird man sich immer wieder wohl vergeblich fragen müssen, warum

45. Siehe oben S. —.

46. Siehe Romberg: „Die Fälschungen des russischen Orangebuches“, S. 20. Im übrigen s. oben S. —.

47. S. D Sasonow: „6 schwere Jahre“, S. 153.

sich Herr Sasonow dieses sicheren Wegweisers in der Julikrise nicht bediente; denn wenn er viele Jahre später den Auftakt zur zweiten Hälfte seiner Amtszeit noch als einen solchen Mißklang empfand, daß er darüber schreiben konnte: „Zwischen der Bestimmung des Zieles und seiner Erreichung lag bei uns ein ganzer Abgrund. Das war das größte Unglück Rußlands,“[48] um wievieles mehr hätten sich ihm derartige Gedanken doch nach den wenigen Monaten und im entscheidenden Augenblick aufdrängen müssen! — Es läßt sich zwar nicht nachprüfen, ob Herr Sasonow die Dinge im Februar 1914 tatsächlich als so verzweifelt ansah, wie er es nachträglich behauptete. Seine spontane und entschlossene Haltung unmittelbar nach der Kenntnisnahme von der österreichisch-ungarischen Note in Belgrad sollte an und für sich ja eher wohl das Gegenteil vermuten lassen; doch kann uns das nicht mehr beschäftigen. Wir müssen annehmen, es verhielt sich so, und haben entsprechend danach zu werten. Sasonow aber dürfte die Leichtfertigkeit seines Vorgehens im habsburgisch-serbischen Streitfall auf diese Weise selbst am besten gekennzeichnet haben, so daß es sich erübrigt, dem weiteres noch hinzuzufügen. Zur Beurteilung dessen aber werden sich schwerlich geeignetere Worte finden lassen als die, die ihm selbst einmal in die Feder liefen. Sie sollten zwar einen andern treffen; es kann jedoch einer leichten Komik nicht entbehren, wenn gerade Herr Sasonow meinte, sich berufen zu sehen, um über einen anderen zu Gericht zu sitzen und zu erklären: „Daß es kaum jemals einen Staatsmann gegeben hat, (dem zurzeit schwerer, internationaler Verwickelung die Leitung der äußeren Beziehungen eines großen Reiches oblag), der eine derartige Unfähigkeit einer richtigen Einschätzung nicht nur der Lage eines gegebenen Augenblicks, sondern auch der durch die Ereignisse der letzten 50 Jahre der europäischen Geschichte geschaffenen Bedingungen gezeigt hätte.“[49] Kritik ist aber ja nicht selten bewußte oder unbewußte Selbstkritik.

So mußte Sasonow denn bei absoluter Verkennung des Notwendigen und Möglichen, verführt durch den „dolus“ der Militärs in eine „Sackgasse“ geraten, „aus der es keinen Ausweg gab.“[50] —

---

48. Siehe Anm. 47.
49. Siehe S. D. Sasonow a. a. O., S. 235 ff.
50. Siehe Anm. 49, S. 252.

„In einem Kampfe der Art aber, wenn er auf Leben und Tod geht", um mit dem Fürsten Bismarck zu reden, „sieht man die Waffen, zu denen man greift, und die Werte, die man durch ihre Benutzung zerstört, nicht an. Der einzige Ratgeber ist zunächst der Erfolg des Kampfes, die Rettung der Unabhängigkeit nach außen; die Liquidation und Ausbesserung der dadurch angerichteten Schäden hat nach dem Frieden stattzufinden.[51] — Es muß darum auch wohl verständlich erscheinen, wenn Rußlands verantwortlicher Außenminister sich nunmehr entschloß, das für ihn zu jenem Zeitpunkt zweifellos erfolgversprechendste, wenn auch gefährlichste Mittel anzuwenden, d. h. sich dem Willen der Militärs zu fügen und die gewaltige Maschinerie der Gesamtmobilmachung ohne Rücksicht auf die Folgen in Gang zu setzen. Nach seiner Ueberzeugung hatte „die Diplomatie ihr Werk vollendet" —[52].

Damit aber nähern wir uns dem Abschluß einer großen weltgeschichtlichen Epoche und zugleich dem nie gehörten Vorspiel einer neuen Zeit. Bis zum 31. Juli wurde zwar von Petersburg aus geflissentlich immer weiter verhandelt; im großen und ganzen aber war es nur ein müßiges Gerede, dem jede ernste Absicht fehlte, die bösen Geister noch zu bannen. Der serbische Ministerpräsident brachte in seinen Informationen an den Chef des Generalstabes Putnik in Kragujevaz die wahren Beweggründe in unverblümtester Weise offen zum Ausdruck, denn „die Berichte unseres Petersburger Gesandten besagen", so schrieb Herr Nikolaus Paschitsch mit bemerkenswerter Selbstverständlichkeit über den gegenwärtigen Stand der politischen Situation, „daß Rußland jetzt zu dem Zwecke unterhandelt, und die Verhandlungen in die Länge zieht, um für die Mobilmachung und Konzentrierung seines Heeres Zeit zu gewinnen. Wenn es damit fertig ist, wird es Oesterreich den Krieg erklären."[53] Wir können uns infolgedessen fortab darauf beschränken, den übrigen Verlauf der Geschehnisse in großen Linien zu Ende zu führen.

---

51. Fürst Otto von Bismarck: „Gedanken und Erinnerungen" II. Bd., S. 381. Ausgabe der Cottaschen Buchhandlung Nachf., Stuttgart und Berlin, Drei Bände in einem Band.

52. M. Paléologue: „Am Zarenhofe . . .", Bd. I, S. 37.

53. Dr. M. Boghitschwitsch: „Die Auswärtige Politik Serbiens" Bd. I, Nr. 416, S. 435, s. auch „Die Kriegsschuldfrage", Berliner Monatshefte, Oktober 1925, S. 730 ff.

Wir waren in der Darstellung abgeschweift, nach dem der Generalstabschef Januschkewitsch und der deutsche Botschafter den Außenminister verlassen hatten. Dort setzen wir wieder ein und horchen nun, was Paléologue seinem „entmutigten" und bedrückten Verbündeten zu sagen hat. Der Franzose hat es wohlweislich vorgezogen, „den Minister erst nach dem Empfange von Pourtalès und Szapary zu sprechen." [54] Der Rest der Zeit bis zur Abfahrt Sasonows nach Peterhof ließ sich also in Ruhe und „Kaltblütigkeit" dazu verwenden, der veränderten Sachlage Rechnung zu tragen und neue Dispositionen aufzuwerfen. Die Nachricht von der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien mochte inzwischen eingetroffen oder im Laufe des Gespräches gemeldet sein, und schon weiß Herr Paléologue guten Rat zu geben: „In Berlin und Wien sind die Würfel gefallen," so redete er auf den Minister ein, „jetzt müssen wir vor allem an London denken. Ich beschwöre Sie, keine militärischen Maßnahmen an der deutschen Front zu treffen und sogar an der österreichischen Front vorsichtig zu sein, solange Deutschland sein Spiel noch geheim hält. Die mindeste Unvorsichtigkeit Ihrerseits würde uns die Mitwirkung Englands verscherzen." [55]

Bewundert niemand den einsichtigen Mann? — Der Vertreter Frankreichs ist redlich bemüht, „das Unmögliche zu versuchen, um den Frieden zu wahren!" — Doch nein, es ist ihm ja gar nicht um den Frieden zu tun; die Teilnahme Großbritanniens nur steht auf dem Spiel, und sie gilt es sich geschickt für den Krieg zu bewahren.

Beklommen und lakonisch gibt ihm Sasonow als Antwort zurück:

„Das ist auch meine Meinung, aber unserer Generalstab ist ungeduldig und ich habe die größte Mühe, ihn zurückzuhalten!" [56]

Ein bitteres und ernstes Wort, auf das selbst ein Paléologue nicht unmittelbar zu erwidern vermag. Freilich gibt er sich so, als hätte er dennoch alles getan, den Minister von Aberteuern zurückzuhalten. S. B. Fay aber hatte gewiß nicht gerade ein so falsches Empfinden, wenn er meint, Paléologue habe dabei wohl „seiner

---

54. M. Paléologue: „Am Zarenhof e. . .", Bd. I, S. 31. Es muß auffallen, daß Paléologue in seinen Erinnerungen den Besuch des Generalstabschefs ohne jedes Wort übergeht.

55—56. Siehe Anm. 54, ebenda S. 32. Siehe Friß v. Hake: „Am Brandherde . . .", S. 197 ff. Auf den Unterschied der Warnungen Pourtalès' und Paléologues ist mit Recht hingewiesen.

Nachkriegsphantasie freien Spielraum gelassen.“ [57] Wir hatten ja schon oben genügend Beweise dafür. Das Wesentliche aber ist: Baron Schilling hat als Ergebnis dieser Besprechung in die Tagesaufzeichnungen des russischen Auswärtigen Amts etwas grundsätzlich Anderes eingetragen, von dem Herr Paléologue in seinen Erinnerungen bezeichnender Weise gar nichts erwähnt. Wir richten uns nach der glaubwürdigeren Quelle und können dort nur mit Befremden lesen: „Der französische Botschafter verständigte im Auftrage seiner Regierung den Minister des Aeußern über die vollkommene Bereitschaft Frankreichs, wenn es notwendig sein sollte, seine Bündnispflichten zu erfüllen.“ [58] — Das ist ein merklich anderer Ton und weit davon entfernt, dem Frieden zu dienen. Ja, man ist dazu geneigt, in dieser Erklärung die Entgegnung zu sehen, die Paléologue dem bedrängten Freunde erteilte. Der Zusammenhang wäre dann so zu verstehen, daß jetzt auch der französische Botschafter die Lage begreift, in die Sasonow geraten ist. Und schnell fährt ihm ein ganz anderer Gedanke durch den Kopf, wie er späterhin vorgibt, ihn gehabt zu haben. Hatte Herr Poincaré nicht noch am 21. Juli kategorisch gefordert: „Sasonow muß sehr fest bleiben, und wir werden ihn darin unterstützen ... ?“ [59] „Das Oberhaupt war noch immer auf hoher See, das Ministerium in Paris noch immer enthauptet, die eigene Verantwortung eine ungeheure.“ Sollte es an dem französischen Botschafter in Petersburg liegen, wenn

---

57. S. B. Fay: „Der Ursprung des Weltkrieges“, Bd. II, S. 326.

58. Der Beginn des Krieges 1914, S. 15. — Daß Paléologue diese Erklärung am Morgen abgegeben hätte, ist nicht anzunehmen. Es fehlen jegliche Anhaltspunkte dafür. Zwar steht sie in den „Tagesaufzeichnungen“ unter dem 15./28. Juli an erster Stelle, daraus aber lediglich zu schließen, daß sie am Morgen abgegeben sei, dürfte nicht ausreichend sein. Siehe Fritz v. Hake: „Am Brandherde . . .“, S. 198. „Bei der Kürze von Schillings Tagebuch vom 28. Juli muß auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß eine oder zwei Seiten für diesen Tag verlegt oder verloren gegangen sind.“ Fußnote übernommen, soweit zitiert von Fay: „Der Ursprung des Weltkrieges“, Bd. II, S. 325 Anm. 6.

59. M. Paléologue: „Am Zarenhofe . . .“ Bd. I, S. 10. Siehe auch Fay: a. a. O., Bd. II, S. 326.

Ob Herr Paléologue am 28. Juli überhaupt auch nur ähnlich so mit dem russischen Außenminister gesprochen hat, wie er es im 1. Bande S. 32 f. schildert, ist sehr fraglich. Vgl. dazu „Das französische Gelbbuch von 1914“ S. 114, Nr. 82. Telegramm vom 28. Juli 1914. Das wichtige

Sasonow nun womöglich doch noch kapitulierte? — Als bevollmächtigter Vertreter der Republik mußte er auf alle Fälle seine Pflicht erfüllen, um dem Willen seines Präsidenten gerecht zu werden. Und also gab er dem Minister wohl zu verstehen: „Wenn es denn wirklich notwendig sein sollte, mobil zu machen, auf Frankreichs Beistand können Sie sich immer verlassen." [60]

Damit waren in Petersburg die Würfel gefallen, d. h. sie waren endgültig zur Ruhe gekommen; gefallen waren sie ja längst auf der Jelagin-Insel am 24. Juli. Während sie aber noch rollten, schimmerte nur schon gar zu deutlich das Unglück anzeigende Resultat hervor, bei dem sie schließlich verharren sollten. Herrn Sasonow wenigstens war mit dieser Zusicherung Paléologues aufs neue der Rücken gestärkt, so daß er tags darauf seine Botschafter an der Seine und in London benachrichtigen konnte.

„.... Es bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere eigenen Rüstungen zu beschleunigen und mit der wahrscheinlichen Unvermeidlichkeit des Krieges zu rechnen." Und als Auftrag für Herrn Iswolski fügt er hinzu: „Verständigen Sie die französische Regierung davon und danken Sie ihr gleichzeitig für die Erklärung, die der französische Botschafter in ihrem Namen abgab, daß wir nämlich vollständig auf die Unterstützung des uns verbündeten Frankreich rechnen können. Unter den gegenwärtigen Umständen ist uns diese Erklärung besonders wertvoll." [61]

Und ebenso gingen noch am 28. Juli die Telegramme hinaus, die den russischen Botschaftern bedeuten mußten, daß der drohenden Lawine kein Einhalt mehr zu bieten war. Herr Sasonow hielt die eigens von ihm angeregten „direkten Vorhandlungen" mit Oesterreich auf einmal nicht mehr für zweckmäßig, — obwohl ihm Wien auf seinen Vorschlag bislang noch gar nicht einmal geantwortet hatte und auch noch gar nicht hatte antworten können — und kün-

---

Zugeständnis Sasonows, daß er in alle Maßnahmen einwilligen wolle, die von Frankreich und England zur Erhaltung des Friedens vorgeschlagen würden, wird dort mit keinem Wort hervorgehoben. Und Herr Paléologue fühlte doch gerade dadurch „sein Gewissen sehr erleichtert"! — Aller Wahrscheinlichkeit nach fand dieses Gespräch am 29. Juli statt. Siehe „Das französische Gelbbuch" S. 117, Nr. 86.

60. Siehe Anm. 59.

61. s. „Das russische Orangebuch von 1914", Nr. 87, S. 92. Siehe Russ. Dok. I, 5/221.

digte für den kommenden Tag mit wenigen Worten die Mobilmachung an.[62] Freilich war auch jetzt nur immer erst noch von der „Mobilmachung von vier Militärbezirken" die Rede, und es ist nicht recht klar, ob Rußlands verantwortlicher Außenminister trotz all der gegen sie erhobenen Einwände dennoch glaubte, an ihr festhalten und sie durchsetzen zu können, oder ob er sie nunmehr schlechthin als ein günstiges Mittel zu „diplomatischen Scheinmanövern" ansah und sie also auch entsprechend benutzte, um nicht selbst von seinen Ententefreunden als der Angreifer erkannt und betrachtet zu werden. — Es ist auch heute leider nicht mehr sicher zu ergründen, wann und wo man die Gesamtmobilmachung nun eigentlich beschloß,[63] und wer beim Zaren die Genehmigung dazu erzwang. Wir wissen nur, daß noch am Abend dieses bedeutungsvollen Diens,

---

62. „Der Beginn des Krieges 1914" S. 15, Telegramm 1538/1539. nach London—Paris, Wien—Berlin und Rom, s. auch Russ. Dok. I, 5/168.

63. Alle Angaben darüber sind sehr unsicher. Aber man darf annehmen, daß am 28. Juli noch ein Ministerrat abgehalten wurde, über den wir bislang im einzelnen noch nicht unterrichtet sind. Ob es jedoch „eine Kabinettssitzung unter dem Vorsitz des Zaren" war, ist zweifelhaft. Sie wird außer bei Sasonow („Sechs schwere Jahre" S. 232) von niemandem erwähnt. Im übrigen aber wird von einem Ministerrat mehrfach gesprochen. So z. B. erwähnt ihn einmal der rumänische Gesandte in Petersburg mit der Bemerkung: „Majorität des Ministerrats habe sich für den Krieg ausgesprochen. Entscheidung sei jedoch noch nicht gefallen." Mitgeteilt vom österreichischen Gesandten in Bukarest, Ottokar Czernin am 29. Juli 1914 nach Wien (s. „Oesterreich-Ungarns Außenpolitik" Bd. VIII Nr. 10955, S. 866). Es wäre allerdings auch möglich, daß sich das Telegramm des Rumänen noch auf die Ministerratssitzung vom 24. oder 25. Juli bezöge. Sasonow schreibt (s. oben): „Die sofortige Mobilisierung von vier Militärbezirken sei in der Kabinettssitzung beschlossen." Auch das bleibt sehr fraglich, wenn man den Zaren selbst nicht für unaufrichtig halten will. Siehe das erste Zarentelegramm an Kaiser Wilhelm II nach den Deutschen Dokumenten aufgegeben am 29. Juli, Uhr vormittags, nach dem Tagebuch Baron Schillings 12 Uhr 29 Min. nachts, wo es heißt: „I fore see that very soon I shall be overwhelmed by the pressure brought upon me and beforced to take extremes measures wich ledd to war." („Ich sehe voraus, daß ich sehr bald dem auf mich ausgeübten Druck erliegen und gezwungen sein werde, äußerste Maßnahmen zu ergreifen, die zum Kriege führen werden.") Beschlossen war also offenbar noch nichts. Siehe „Der Beginn des Krieges", S. 17.

Nach der Darstellung Raymond Recoulys soll am Nachmittag um 5 Uhr eine Konferenz stattgefunden haben, auf der man die Frage:

tags die beiden uns schon nicht mehr fremden Ukase ausgefertigt wurden, der eine für die allgemeine, der andere für die Teilmobilmachung, und daß der Zar bereits am Morgen des 29. Juli die Gesamtmobilmachung unterzeichnet hatte.[64] Es wäre allerdings auch denkbar, daß der Zar in der Nacht vom 28./29., bezw. am Morgen des 29. Juli beide Befehle gebilligt hätte mit der ausdrücklichen Weisung, daß der eine oder der andere der beiden Ukase erst später, je nach Maßgabe der Umstände, dem Senat zur Veröffentlichung eingereicht werden sollte,[65] und daß Januschkewitsch dem Chef der Mobilmachungsabteilung aus erklärlichen Gründen nur den Erlaß der Gesamtmobilmachung zur Einholung der Unterschriften und zwar verfrüht aushändigte, um auf diese Weise im entscheidenden Augenblicke die notwendigen Formalitäten schon erledigt zu

---

„Teil- oder Gesamtmobilmachung lange erwogen hätte". Siehe „Les heures tragiques d'avant guerre." (Paris — La Rennais sance du Livre.) S. 158 Recoulys schreibt: „La question est examinée, discutée longuement, le mercredi 28 Juillet à une conference qui se tient, à cinq heures de l'après — midi, chez le general Janouchkéwitch, chef d'Etat-Major en présence de Soukhomlinof, ministre de la Guerre, de M. Sazonof et de son adjoint M. Neratof."

Dazu wäre zu sagen, daß der 28. Juli ein Dienstag war und kein Mittwoch (mercredi). In der deutschen Uebersetzung von S. B. Fays: „The Origins of the World War" steht fälschlich „Donnerstag" statt Mittwoch. Damit aber dürfte Herr Recouly kaum etwas Neues gebracht haben, denn aller Wahrscheinlichkeit nach meint er tatsächlich den Mittwoch, den 29. Juli. Am Mittwoch-Nachmittag fand nämlich etwa zu der von Recouly angegebenen Zeit eine Besprechung „im Kabinett des Generalleutnants Januschkewitsch" statt. Die Angaben Barons Schillings decken sich ziemlich genau mit denen Recoulys, der seinen Bericht auf eine „note très intéressante" von General Danilow stützt. Außerdem bleibt zu fragen, ob Herr Sasonow um 5 Uhr schon wieder an einer solchen Konferenz hätte teilnehmen können. Einmal war er ohnehin stark in Anspruch genommen und zum anderen sollte er um 6 Uhr beim Zaren in Petershof sein, s. der Beginn des Krieges 1914, S. 19. s. S. B. Fay: „Der Ursprung des Weltkrieges" Bd. II S. 330 Anm. 18 und „Das russische Orangebuch von 1914" Nr. 40 S. 42, Berliner Monatshefte, Jahrgang VI S. 149. (Fortsetzung der Fußnote auf S. 115/116.)

64. s. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 24 ff. s. auch oben.

65. s. Dobrorolski: „Noch einiges . . ." in „Kriegsschuldfrage", Jahrgang 2, S. 82 ff., insbes. S. 85.

haben. Der Generalstabschef war ja gerade in diesen Tagen ein Mann von besonderer Rührigkeit,[66] der von sich aus alles tat, um eine allgemeine Mobilmachung zustandezubringen, und es liegt wohl durchaus auf der gleichen Linie, wenn er, noch ehe der Befehl zur Mobilmachung erlassen war, das Heer im ganzen Reiche schon am 28. Juli darauf vorbereitete, indem er telegraphierte:

„Der 17./30. Juli wird bekannt gegeben werden als erster Tag unserer allgemeinen Mobilmachung. Die Bekanntgabe erfolgt nach festgesetztem Telegramm. General Januschkewitsch.“ [67]

Generalquartiermeister D a n i l o w wiederum weiß in seinen Erinnerungen: „Rußland im Weltkriege“ nichts dergleichen anzugeben. Nach seiner Darstellung waren nur die militärischen Sachverständigen am Abend des 28. Juli zur Beratung versammelt, d. h. also außer ihm der Generalstabschef Dobrorolski und der Chef des militärischen Verkehrswesens Ronshin, s. „Rußland im Weltkriege“ S. 16—22.

Der Kriegsminister W. A. S o c h o m l i n o w will, wie üblich, natürlich entweder an diesen höchst wichtigen und entscheidenden Dingen nicht beteiligt gewesen sein, so z. B. an der Konferenz des 29. Juli, oder er will auf die „Mängel des Heeres“ hingewiesen haben, so z. B. „noch zuletzt im Ministerrat am 28. Juli „Erinnerungen“ S. 374). Es ist ihm eine stete Sorge, die Verantwortung tunlichst auf die Diplomatie abzuwälzen. So soll es auch Sasonow gewesen sein, „der am 28. Juli dem Chef des Generalstabes den Allerhöchsten Befehl übermittelte, zwei Ukase anzufertigen; einen für die Teilmobilmachung und den zweiten für eine eventuelle allgemeine Mobilmachung“, S. 361; s. auch „Ergänzungen und Betrachtungen“ in der „Kriegsschuldfrage“, Jahrgang 2, S. 228. Wesentlich nur für uns ist, daß auch Suchomlinow von einem Ministerrat am 28. Juli spricht. August Bach ist also nicht ganz korrekt, wenn er in seinem Aufsatz: „Suchomlinow und der Kriegsausbruch“ (Berliner Monatshefte, Jahrgang 9, S. 275 ff. insbesondere S. 288) schreibt: „Von all diesen Vorgängen berichtet Suchomlinow in seinen Memorien nichts“. Bach nimmt im übrigen mit Sicherheit an, daß ein Ministerrat in Peterhof stattfand und stützt sich auf den Bericht des Petersburger Korrespondenten der „Vossischen Zeitung“ (Vossische Zeitung vom 29. Juli 1914 Nr. 380). — D o b r o r o l s k i erwähnt von alldem nichts, er nimmt nur an, „daß die Unterschrift erzwungen worden ist, wahrscheinlich unter dem Eindruck der vorausgegangenen Kriegserklärung Oestereichs an Serbien“; s. „Noch einiges von der russischen Mobilmachung im Jahre 1914“ in der „Kriegsschuldfrage“, Jahrgang 2,

66. s. Dobrorolski: „Die Mobilmachung d. russischen Armee 1914“ s. auch oben Anm. S.

67. s. „Russ. Dok.“ I, 5/210.. Vgl. auch Gunther Frantz: „Rußlands Eintritt in den Weltkrieg“, S. 69 u. S. 265.

Herr Sasonow brauchte infolgedessen seinen Vertretern im Auslande nicht unbedingt etwas Falsches gedrahtet zu haben. Aber wie dem auch immer gewesen sein mag, die Anordnung der Gesamtmobilmachung wurde von jetzt ab in Rußland auf jede Art und Weise energisch betrieben, und zugleich war man bemüht, die Vorgänge im Zarenreich nach besten Kräften zu verschleiern.

S. 85. — Siehe auch „Graf Fredericks und die russische Mobilmachung 1914", in Berliner Monatshefte, Jahrgang 9, 1931, S. 869 ff. Nach Graf Fredericks hatten die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und Nikolai Michailowitsch dem Zaren gesagt, „daß Rußland, wenn es nicht mobilisiere, die schwersten Gefahren auf sich nähme, und daß ein mit Feigheit erkaufter Frieden die Revolution im Inneren entfesseln würde. Der Generalstabschef Januschkewitsch drängte zur Mobilmachung. . . Sasonow behauptete, daß die allgemeine Mobilmachung auch aus innerpolitischen Gründen unerläßlich sei. Rußland dürfte aus dieser Krise nicht gedemütigt hervorgehen". — Vgl. dazu auch Gunther Frantz: „Wie Rußland 1914 mobil machte", in Berliner Monatshefte, April 1936, S. 298 ff

Das Ende.

Der ereignisreiche 28. Juli versank in die Nacht, und am Morgen des 29. war bereits der Zar „dem Druck, der auf ihn ausgeübt wurde", kläglich erlegen. Um 11 Uhr in der Frühe erschien der deutsche Botschafter auf seinen Wunsch beim Außenminister, um ihm eine „angenehme Mitteilung" zu machen. Und während sich Graf von Pourtalès wohl noch seines Auftrages entledigte, indem er Herrn Sasonow erklärte: „Deutschland sei bereit, seine Versuche fortzusetzen, das Wiener Kabinett zur Versöhnlichkeit zu bewegen" und den Minister vor allem nachdrücklichst bat, „man sollte nicht durch voreilige Mobilmachung ein Hindernis für die Verwirklichung der wünschenswerten Einwirkung Deutschlands in Wien schaffen",[1] da befand sich schon der Generalstabschef Januschkewitsch mit dem vom Herrscher unterschriebenen Gesamtmobilmachungsbefehl im Portefeuille auf dem Wege, um dem Chef der Mobilmachungsabteilung den wichtigen Ukas zur notwendigen weiteren Vervollständigung zu übergeben. Die Aufgabe, die sich

---

1. „Der Beginn des Krieges", S. 17/18; s. auch Graf F. Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen . . .", S. 38 ff. v. Pourtalès geht ausführlicher auf sein Gespräch mit Sasonow ein. Nicht ohne Grund wurde im Text nach der russischen Quelle zitiert. Bemerkenswert ist jedoch, daß Sasonow dem deutschen Botschafter gegenüber auch wiederum nur von der Teilmobilmachung spricht und naiv erklärt, „daß in Rußland die Mobilmachung noch lange keinen Krieg bedeute, daß die mobilisierte russische Armee vielmehr eventuell wochenlang Gewehr bei Fuß stehen bleiben könne". Vgl. dazu die militärische Auffassung bei Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 9 ff. Dobrorolski ist ehrlich genug zu schreiben: „Ist dieser Zeitpunkt (d. h. der Zeitpunkt der Anordnung der Mobilmachung) aber einmal festgesetzt, so ist alles erledigt, es gibt kein Zurück mehr; er bestimmt mechanisch den Beginn des Krieges voraus". Es ist kaum anzunehmen, daß Sasonow nach den vielen Beratungen nicht auch darüber orientiert gewesen wäre. Die planmäßige Irreführung der Mittelmächte durch die obersten Träger des russischen Heeres und der Diplomatie tritt deutlich zutage. Siehe auch Russ. Dok. I, 5/245.

daraus für Dobrorolski ergab, braucht hier nicht nochmals berührt zu werden. Wir folgten ihm ja längst auf seinem welthistorischen Gang; der ganze Tag war für ihn fast damit ausgefüllt.[2] Wenden wir uns darum also gleich wieder den übrigen zu.

Die Nachrichten des Grafen von Pourtalès, die immerhin die Möglichkeit einer Wendung zum Guten noch einmal hätten anbahnen können, wurden im russischen Minisetrium des Aeußeren leider nur mit allzu großem Mißtrauen aufgenommen. Aber es ist ja eine bekannte Erscheinung, daß Menschen sehr häufig Böswilligkeiten bei anderen suchen, die sie selbst seit langem im Schilde führen und die zu vollbringen sie sich selber bemühen. Die Aehnlichkeit der Ideen und Pläne aus dem Jahre 1912 mit den Bedenken, die man sofort nach der Verabschiedung des deutschen Botschafters an seine Nachrichten knüpfte, ist ein beredtes Beispiel dafür. Baron Schilling notierte in sein Tagebuch, dem Novemberprotokoll der äußeren Form nach erstaunlich verwandt, es sei von Sasonow, seinem Gehilfen Neratow, dem Fürsten Trubetzkoi und ihm die Frage erörtert, „ob tatsächlich Deutschland beabsichtige, in Wien einen ernsten Druck auszuüben oder" — und nun beachte man die enge Anlehnung an die Novemberbesprechungen — „ob die dem Grafen von Pourtalès aufgetragene Mitteilung nur darauf berechnet sei, die gegnerische (unsere) Wachsamkeit *einzuschläfern* und nach Möglichkeit die Mobilmachung der russischen Armee hinauszuschieben und dadurch *Zeit für entsprechende Vorbereitungen zu gewinnen*". Daß eine solche Atmosphäre unberechtigten Argwohns und unbegründeter Angst natürlich nichts Gedeihliches hervorbringen konnte, ist selbstverständlich; und folglich kam man dahin überein, „daß selbst, wenn man in diesem Falle an die Aufrichtigkeit der deutschen Regierung glauben wollte, dennoch an der Erzielung praktischer Ergebnisse gezweifelt werden müsse."[3] So war denn auch diese letzte Aussicht auf Frieden restlos zerstört und der große Krieg in greifbare Nähe gerückt.

Der Generalstabschef hielt es indessen für angebracht, nun seinerseits dem deutschen Militärattaché gegenüber die gleiche Methode anzuwenden, wie die Diplomaten sie gerade eben noch dem

2. s. Dobrorolski: „Noch einiges . . .", S. 86 des zweiten Jahrgangs der „Kriegsschuldfrage".

3. s. „Der Beginn des Krieges 1914", S. 18.

Berliner Kabinett hatten unterstellen wollen. Major von Eggeling war die ganze Zeit hindurch anhand umfangreicher und fortgesetzt eingehender Meldungen über den Stand und die Ausmaße der russischen Mobilmachungsvorbereitungen auf dem Laufenden gehalten, ja selbst über angebliche Aufmarschbewegungen des russischen Heeres war er bereits von hie und da unterrichtet worden.[4] Aber was hinderte das? — Die Befürchtungen des Gegners mußten besänftigt werden, und also ließ Januschkewitsch den deutschen Militärattaché zu sich bitten, um ihm unter „Ehrenwort" kundzutun, daß alles so geblieben sei, wie Suchomlinow es ihm am Sonntag Abend dargestellt habe. „Es ist jetzt 3 Uhr!" Mit diesen Worten hatte er v. Eggeling schließlich entlassen. „Wenn sich später herausstellt, daß ich Ihnen die Unwahrheit gesagt habe, so können Sie vor aller Welt behaupten: Am 29. Juli 1914, 3 Uhr nachmittags, hat mich der russische Generalstabschef belogen." [5]

Doch das nebenher; es mag nur abermals zur Kennzeichnung dienen, wie „ritterlich" die hohen Militärs ihrem Ziele zustrebten. „Ehrenwort" des Kriegsministers, „Ehrenwort" des Generalstabschefs — Januschkewitsch wollte es sogar schriftlich geben —, und beide hatten nichts mit Aufrichtigkeit zu tun. „Wem das nicht zum mindesten als ‚Irreführung' einleuchtet", schrieb v. Eggeling in seinen

---

4. v. Eggeling: „Die russische Mobilmachung bei Kriegsausbruch'", S. 27 ff.; s. auch v. Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen . . .", S. 42. In Berlin waren vom 26. bis 29. Juli mittags nicht weniger als 18 amtliche Meldungen über russische Mobilmachung eingelaufen, davon 10 über Mobilmachung an der deutschen Front; s. die Berliner Monatshefte, Jahrgang 6, 1928, S. 151; s. auch Fritz v. Hake: „Am Brandherde . ." S. 250 ff.

5. v. Eggeling: „Die russische Mobilmachung . . .", S. 30; General Januschkewitsch glaubte später sein Ehrenwort damit rechtfertigen zu können, indem er im Suchomlinow-Prozeß erklärte, er habe den unterschriebenen Ukas der Gesamtmobilmachung noch in der Tasche gehabt. Wollten wir ebenso spitzfindig sein wie er, so ließe sich dazu sagen, daß auch diese Angabe nicht stimmte, denn er hatte den Mobilmachungs-Befehl längst, „ungefähr um 12 Uhr" Dobroloski ausgehändigt, also drei Stunden, bevor er v. Eggeling seine Versicherungen abgab; s. im übrigen dazu: Robert Hoeniger: „Untersuchungen zum Suchomlinow-Prozeß", in Zeitchrift „Deutsche Rundschau", 44. Jahrgang, Aprilheft 1918 und wiederum v. Eggeling, a. a. O.

späteren Betrachtungen darüber, „der vermag Wahrheit und Lüge nicht zu unterscheiden.“ [6]

Die nächstfolgenden Ereignisse überstürzten sich. Wien sagte ab, mit Petersburg in direkte Verhandlungen einzutreten und rief damit bei Sasonow die größte Erregung hervor. „Er klammere sich an jeden Strohhalm“, so erklärte er dem deutschen Botschafter bei seinem zweiten Besuch,[7] „um aus der gegenwärtigen Situation herauszukommen“.[8] Nur an die Abstoppung der militärischen Maßnahmen dachte er nicht. Und als ihm schließlich gar noch gemeldet wurde, die Oesterreicher hätten Belgrad beschossen, entglitt ihm jegliche Form des diplomatischen Tons. Graf Szapary hatte gerade eben noch vertraulich seine Gedanken mit dem Minister getauscht. In Gereiztheit und Ungnade wurde er entlassen.[9] Kurze Zeit darauf kamen die führenden Männer Rußlands beim Chef des Generalstabes zusammen.[10] Das Schicksal Europas wurde besiegelt.

„Cette fois nous marcherons“, hatte Suchomlinow bereits in geladenem Kreise zu seiner Tischdame gesagt, unmittelbar nachdem ihm die Nachricht vom Bombardements Belgrads übermittelt war [11]

6. v. Eggeling: „Die russische Mobilmachung . . .“, S. 41.

7. Der 2. Besuch des Grafen Pourtalès am 29. Juli erfolgte auf Einladung Sasonows, und es wurde die Wiener Absage besprochen. Die Tagesaufzeichnungen berichten darüber falsch. v. Hakes Untersuchung („Am Brandherde“ . . . S. 225 ff.) ist richtig. v. Pourtalès hatte indessen schon früher den wahren Sachverhalt eindeutig klargestellt; s. „Graf Pourtalès gegen Sasonow“, in „Die Kriegsschuldfrage“, Jahrgang 2, S 349.

8. Graf F. Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen . .“, S. 39 ff.; Deutsche Dokumente zum Kriegsausbruch, Bd. II, Nr. 365, S. 83. Ob die Aufregung Sasonows echt war, muß stark in Frage gestellt werden. Wir sahen ja, daß er bereits am Tage zuvor von sich aus den Verhandlungen mit Wien keine Bedeutung mehr beimaß: er hielt sie selbst doch für unzweckmäßig. s. Russ. Dok. I, 5.

9. s. Oesterreich-Ungarns Außenpolitik, Bd. 8, Nr. 11003; S. 899/900; s. „Kriegsschuldfrage“ 1923, S. 99.

10. s. „Der Beginn des Krieges 1914“, S. 19. Nach den Tagesaufzeichnungen war Suchomlinow an dieser Konferenz beteiligt. Suchomlinow selbst bestreitet es. Ich möchte nicht wie v. Hake annehmen, daß darin dem russischen Journal ein Irrtum unterlaufen ist; s. oben. Bei v. Hake: „Am Brandherde“, S. 227.

11. s. Baron Roman Rosen: „Forty Years of Diplomacy“, London 1922, Bd. II, S. 163.

Die Beschlüsse des tagenden Rates konnten somit kaum noch jemandem zweifelhaft sein. Trotzdem wurden sie von allen „mit größter Spannung erwartet". Ergebnis? — Die Teilmobilmachung wurde abgelehnt, und Rußland marschierte gegen — beide Fronten.

„Nach eingehender Prüfung der Lage", heißt es in den Tagesaufzeichnungen des russischen Außenministeriums, „kamen beide Minister und der Generalstabschef zu dem Entschluß, daß, in Anbetracht der geringen Wahrscheinlichkeit der Vermeidung eines Krieges mit Deutschland, es notwendig sei, sich rechtzeitig in jeder Hinsicht zu ihm vorzubereiten und deshalb nicht riskiert werden dürfe, die allgemeine Mobilmachung späterhin durch die Durchführung einer teilweisen Mobilmachung im gegenwärtigen Moment zu verzögern.[12] Der Zar wurde darauf sofort über diese wichtige Entscheidung telefonisch in Kenntnis gesetzt,[13] und als auch der Herrscher seine Einwilligung dazu gegeben hatte, konnten alle Verfügungen getroffen werden. Der Krieg war da. Die Eingeweihten packte Begeisterung.[14]

Es mochte wohl etwa gegen 5 Uhr nachmittags gewesen sein. Dobrorolski hatte auf seinem Wege zur Einholung der Unterschriften den Marineminister nicht angetroffen. So kehrte er zufällig in den Generalstab zurück, um später noch einmal bei Grigorowitsch vorzusprechen. Januschkewitsch nahm kurz den Bericht entgegen, daß der Mobilmachungsbefehl noch nicht vollständig unterzeichnet sei und gab alsdann Befehl, Dobrorolski solle, sobald der Marineminister unterschrieben habe, das Telegramm persönlich zum Tele-

---

12. 13. 14. s. „Der Beginn des Krieges 1914" und Russ. Dok. I, 5/224; s. A. v. Wegerer: „Buchanan und Dobrorolski über die russische Mobilmachung", in Zeitschrift „Die Kriegsschuldfrage", Jahrgang 1, S. 97 ff. Sasonow macht es hier den Militärs offenbar leicht, denn, so schreibt Dobrorolski in seinem Brief an die Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen: „Sasonow machte sich keine vollkommen klare Vorstellung darüber, was denn die Mobilmachung einer Armee sei. Ich erinnere mich ausgezeichnet dessen, daß er nach dem 15./28. Juli, als die Oesterreicher Belgrad bombardierten, so empört war, daß er Januschkewitsch Vorwürfe machte, warum die russische Armee noch nicht mobilisiert sei. Er schäumte vor Wut und wollte, daß unsere Armee unaufhaltsam auf ihn hineile." Später mußten ihn Suchomlinow und Januschkewitsch jedoch „anflehen", beim Zaren die allgemeine Mobilmachung durchzusetzen! Siehe unten.

graphenamt bringen. Um 9 Uhr abends war alles klar. Die Ordre konnte gekabelt werden.[13a]

Inzwischen aber hatte sich noch manches ereignet. Die deutsche Regierung hatte von Anbeginn der Krise die Lokalisierung des Konflikts im Auge gehabt und sah mit zunehmender Verschlechterung der Lage ein, daß sich diese Politik im Sinne des angesteuerten Zieles voraussichtlich nicht werde durchführen lassen. Die Folge davon war, daß Berlin vom 28. Juli ab entschlossen seine Auffassung änderte und nichts unterließ, um den bedrohten Weltfrieden zu Hilfe zu kommen. Auf Wien wurde in der Tat ein Druck ausgeübt, der schließlich, wie wir sahen, soweit ging, daß v. Bethmann-Hollweg es ablehnte, die Bündnispflicht zu erfüllen, falls Oesterreich nicht geneigt sein sollte, den deutschen Ratschlägen Beachtung zu schenken. Berlin wollte nach Kräften den Weltbrand vermeiden.[14a]

Doch was konnten all diese Bemühungen fruchten? — Der deutsche Kaiser hatte den Zaren ausdrücklich um Unterstützung gebeten, alle Schwierigkeiten mit ihm aus dem Wege zu räumen, um einer möglichst raschen und befriedigenden Verständigung zwischen Petersburg und Wien erfolgreich zu dienen;[15] der deutsche

---

13a. s. Dobrorolski: „Noch einiges . . .", S. 86 und „Die Mobilmachung der russischen Armee 1914", S. 26.

14a. s. o.; vgl. auch Deutsche Dok. Bd. II, Nr. 315, S. 34; Nr. 323, S. 38 ff.; Nr. 340, S. 58; Nr. 361, S. 79 ff.; Nr. 380, S. 103; Nr. 384, S. 117; Nr. 385, S. 117 ff.; Nr. 395, S. 124 ff.; Nr. 396, S. 125 ff.; Nr. 441, S. 164 ff.; s. Brit. Dok. Nr. 677, Goschen (der englische Botschafter in Berlin) an Sir Arthur Nicolson: „Ich bin mehr denn Cambon davon überzeugt, daß sowohl der Kanzler als auch Jagow einen allgemeinen Krieg vermeiden möchten — wie auch die Meinung der Hitzköpfe und des Generalstabs sein mag. Das ist nicht nur meine Meinung, sondern auch die der meisten Diplomaten und vieler Deutscher. Cambon will das durchaus nicht gelten lassen und betrachtet Jagow, m. E. zu Unrecht, als einen Junker der kriegerischen Sorte. Dies widerspricht allem, was ich je von Jagow gehört habe und widerspricht meiner eigenen Meinung von ihm. Wenn der Kanzler aber Krieg führt, dann nur, weil er dazu gezwungen wird". Zur Haltung des deutschen Generalstabs in der Julikrise s. Walter Kloster: „Der deutsche Generalstab und der Präventivkrieg-Gedanke", 13. Heft der „Beiträge zur Geschichte der nachbismarckschen Zeit und des Weltkrieges", hrsg. von Prof. Dr. Fritz Kern und Priv. Doz. Dr. Hans Hallmann; s. im übrigen Hermann Lutz: „Die europäische Politik . . .", S. 215 Anm. 1.

15. Deutsche Dok. Bd. II, Nr. 335, S. 50 ff.

Botschafter hatte bei Sasonow das gleiche versucht. Die russischen militärischen Vorbereitungen aber nahmen ungehindert ihren Lauf. Meldung über Meldung von russischen Mobilmachungsmaßnahmen erreichten Berlin, nicht weniger als 8 in den letzten zwölf Stunden, und 5 davon gingen Deutschland an.[16] Ist es darum verwunderlich, wenn der deutsche Kanzler sich genötigt sah, Herrn Sasonow in allem Ernst wissen zu lassen, daß ein weiteres Fortschreiten der russischen Mobilisierungsmaßnahmen zwangsläufig auch die deutsche Mobilmachung hervorrufen müsse, und daß man vor allem dann einen europäischen Krieg kaum noch werde aufhalten können?[17] Selbst die Anhänger einer Deutschland belastenden Ansicht dürften zugestehen, ohne sich damit auch nur das geringste zu vergeben, daß man in Berlin auf den Gedanken kommen mußte, Rußland mobilisiere seine gesamte Armee, versuche nur mit Ankündigung seiner Teilmobilmachung in geschickter Weise darüber hinwegzutäuschen. Und wenn Graf Pourtalès zu alledem bei Ausrichtung seines Auftrags dem russischen Außenminister gegenüber betonte, er möchte den Hinweis der deutschen Regierung als „freundschaftliche Warnung" auffassen, so liegt der Sachverhalt eindeutig fest. Jeder Einsichtige würde ihn entsprechend bewerten.

Es ist aber wohl das Schicksal des Unterlegenen, daß man ihm seine Handlungen je nach Bedarf, ob mit Recht oder Unrecht, zum Vorwurf auslegt. Hätte Deutschland am 29. Juli 1914 nicht in so verbindlicher Form gewarnt, sondern statt dessen gleichfalls — ohne besonders darauf aufmerksam zu machen — seine Truppen in Kriegszustand versetzt, es würde von seinen Gegnern freilich nicht als das „Ultimatum" stellende und weniger als das drohende, dafür aber umsomehr als das böswillige, das den Krieg von langer Hand vorbereitete, und als das heimliche, heimtückische Deutschland verschrieen sein. — Wir wollen und können es heute nicht mehr abwägen, welcher Weg der glücklichere gewesen wäre. Auf alle Fälle

---

16. s. Stieve und Montgelas: „Rußland und der Weltkonflikt", S. 158, und Deutsche Dok. Bd. II, Nr. 294, 295, 327, 331, 335a; s. Kurt Jagow: „Deutschland freigesprochen", S. 89.

17. Deutsche Dok. Bd. II, Nr. 342; vgl. auch Nr. 378 (Pourtalès an das Auswärtige Amt): „Habe soeben Herrn Sasonow befohlene Mitteilung gemacht . . .", aufgegeben in Petersburg 8 Uhr nachmittags. Die Zeitangaben der russ. Tagesaufzeichnungen sind offensichtlich falsch.

bestand in der offenen Form die Möglichkeit, das Zarenreich noch rechtzeitig zur Vernunft zu bringen. Aber Herr Sasonow blieb fest und verstand es geschickt, die „freundschaftliche Warnung" in eine Drohung umzubiegen.[18] Die eigenen Rüstungen konnten so nach außen und innen in keiner Hinsicht besser begründet werden.

Ganz anders der Zar. Kaiser Wilhelm II. hatte noch am gleichen Tage Nikolaus II. in einem weiteren Telegramm zu verstehen gegeben, alle Vermittlung müsse sich natürlich als illusorisch erweisen, und ein Unheil würde beschleunigt werden, wenn Rußland militärische Maßnahmen träfe, die Oesterreich als Drohungen ansehen würde.[19] Die allgemeine Mobilmachung aber sollte schon am kommenden Morgen in Rußland beginnen! — So wäre das denn der Krieg? — Der alte Graf Fredericks, Seiner Majestät Hausminister und Generaladjutant, wird herbeigerufen. Der Zar ist in ernster Sorge befangen: Gesamtmobilmachung oder nicht? —

Graf Fredericks: „Die allgemeine Mobilmachung ist ein nicht wieder gutzumachender Schritt, Majestät, ein gefährlicher Schritt, der den Krieg beschleunigt." —

Der Zar: „Ja, aber Sasonow versicherte mir doch, die allgemeine Mobilmachung schlösse eine Fortsetzung der Verhandlungen nicht aus; im Gegenteil sie erleichtere sie sogar im gewissen Maße. und andererseits bleibe Rußland vor jeder Ueberraschung bewahrt?" —

Graf Fredericks: „Majestät, die allgemeine Mobilmachung bedeutet den Krieg!"

Der Zar: (ziemlich erregt) „So muß das möglichste geschehen, um den Frieden zu retten, Ich will nicht die Verantwortung für ein schreckliches Gemetzel auf mich nehmen!" [20]

Und das Unerwartete geschah. Dobrorolski hatte dem Chef des Petersburger Telegraphenamts den Mobilmachungsukas bereits ausgehändigt. Einige Schreibmaschinen klapperten. Der Befehl wurde mehrere Male abgeschrieben. „Der gewaltige Saal des Petersburger

---

18. s. Sasonow: „Sechs schwere Jahre", S. 241.

19. s. Deutsche Dokumente, Bd. II, Nr. 359 ff.

20. s. „Graf Fredericks und die russische Mobilmachung", deutsche Uebersetzung aus Luciano Magrini: „Il Drama die Saraievo", Mailand 1929, in: Berliner Monatshefte, Jahrgang 9, 1931, S. 869 ff

Zentraltelegraphenamts mit seinen einige Dutzend zählenden Apparaten war bereit zur Aufnahme des Mobilmachungstelegramms."

Da plötzlich „in der letzten Minute" Anruf des Generalstabschefs: Dobrorolski? — Dobrorolski. — „Telegramm anhalten bis Tugan-Baranowski weitere Befehle bringt!" .... Man wird sich die Gesichter nicht erstaunt genug vorstellen können. Aber der Hauptmann des Generalstabes trat ein und klärte die Lage. Meldung: „Allerhöchst ist verfügt, die allgemeine Mobilmachung ist aufgehoben, und statt dessen ist die Teilmobilmachung nach den vorher niedergelegten Gesichtspunkten vorzunehmen!" [21] — Der Zar hatte nach kurzem Ueberlegen ein Machtwort gesprochen, und weder der Kriegsminister noch Januschkewitsch hatten es fertiggebracht, den Herrscher in seinem Entschluß umzustimmen.[22]

Sollte sich wirklich noch alles zum Besten wenden? — Das Telegramm über die allgemeine Mobilmachung und alle Kopien wurden auf der Stelle zurückgezogen, und Dobrorolski kehrte in den Generalstab zurück, um den neuen Befehl hinausgehen zu lassen. Gegen Mitternacht ließ ihn Tugan-Baranowski drahten. Kiew, Odessa, Moskau und Kasan konnten mit ihrer Rüstung beginnen.[23]

---

21. Dobrorolski: „Die Mobilmachung d. russ. Armee 1914", S. 26.

22. s. Suchomlinow, „Erinnerungen", S. 364 ff.; s. auch Anm. 20). „Die Einwendungen des Generalstabschefs . . . beantwortete der Zar mit der nochmaligen Bestätigung seines Befehls zum Aufschub der allgemeinen Mobilmachung und zur Genehmigung nur der Teilmobilmachung. Er erklärte, daß er alle Verantwortung für seine Maßnahmen auf sich nähme". Vgl. dazu Dobrorolski: „Die Mobilmachung . . .", S. 27. Siehe Russ. Dok. I, 5/224.

23. Um sich eine Vorstellung davon machen zu können, wieviel Truppen durch die Teilmobilmachung in den Kriegszustand versetzt wurden, seien folgende Zahlen genannt. Mobil gemacht wurden 15 Korps, das Korps normal zu 2 Divisionen gerechnet, 9½ Kavalleriedivisionen und 18 Reservedivisionen. Im ganzen etwa 24 Korps oder 3mal soviel wie Oesterreich-Ungarn gegen Serbien aufgestellt hatte; s. Gunther Frantz: „Warum Rußland schon am 29. Juli mobil machte", in Zeitschr. „Der Weg zur Freiheit", 10. Jahrgang, Nr. 17, S. 265. „Bezeichnend", sagt weiterhin G. Frantz, „für die technischen Schwierigkeiten für eine Trennung von Mobilmachung und Teilmobilmachung ist die Tatsache, daß mit der Mobilmachung der Bezirke Kasan und Moskau auch die 5. Kavalleriedivision und das 13. Armeekorps automatisch mobil gemacht wurden, beide für die deutsche Front bestimmt"; s. „Rußlands Eintritt in den Weltkrieg", S. 67.

Die unvermutete Sinnesänderung des Zaren und sein Gegenbefehl hatten bei all denen, die glaubten, schon in absehbarer Zeit als triumphierende Sieger ihren nicht minder siegreichen Verbündeten in Berlin die Hände reichen zu können, eine allgemeine Bestürzung hervorgerufen.[24] Ihr ganzes Bemühen, die allgemeine Mobilmachung in Gang zu setzen, war durch ein einziges Wort ihres Herrschers im Augenblicke zunichte geworden und — sollte durch die halbe Maßnahme nicht jede Aussicht auf Erfolg völlig verdorben werden, so war der Kampf um das alte Ziel mit allen Mittein sofort von neuem wieder aufzunehmen. Der 30. Juli brach an mit vielen ungelösten Fragen.

Der Zar indessen fühlte sich „von einer großen Last befreit" und war unter allen Umständen „fest entschlossen, den eingeschlagenen Weg energisch weiter zu verfolgen". Graf Fredericks wurde abermals gerufen, und Nikolaus II. macht ihm gegenüber kein Hehl daraus, daß er mit Sasonow, mit dem Kriegsminister und Januschkewitsch im höchsten Maße unzufrieden sei. Sie hätten so sehr darauf bestanden, daß der Mobilmachungsbefehl unterzeichnet würde. „Er werde aber keinem weiteren Drucke nachgeben, der übrigens nutzlos sein würde, angesichts seines festen Entschlusses, und der ihn unnötigerweise reizen würde." So geschehen im Schlosse Peterhof am Morgen des 30. Juli 1914.[25]

Während der Herrscher aller Reußen aber wohl gerade eben noch seine Verstimmung über die verantwortlichen Minister und den Genealstabschef in aller Form zum Ausdruck gebracht haben mochte, saßen die gescholtenen Männer schon wieder beisammen und berieten, — berieten, auf welche Art und Weise man den Kaiser wohl am besten zum Widerruf seines widerrufenen Befehls würde veranlassen können. Es war etwa um die 11. Stunde.[26] An der

---

24. „Schmerz" bei Dobrorolski („Die Mobilmachung der russischen Armee", S. 27). „Beunruhigung" bei Sasonow („Der Beginn . . .", S. 27), „äußerste Aufregung" bei Suchomlinow und dem Generalstabschef („Sechs schwere Jahre", S. 246).

25. „Graf Fredericks u. d. russ. Mobilmachung 1914", in Zeitschr.: Berliner Monatshefte, Jahrgang 9, 1931, S. 869, insbes. S. 871 ff.

26. „Der Beginn des Krieges 1914", S. 28. Suchomlinow will wiederum auch an dieser Zusammenkunft nicht beteiligt gewesen sein; s. „Ergänzungen u. Betrachtungen", in „Die Kriegsschuldfrage", Jahrg. 2, S. 229. Vgl. aber Sasonow: „Sechs schwere Jahre", S. 246. Die Aus-

allgemeinen Mobilmachung gab es für sie selbst nicht das geringste zu rütteln. Um jeden Preis galt es, sie durchzusetzen.

Ein Versuch mit dem Telefon? — Suchomlinow und Januschkewitsch springen hin zum Apparat. Erwartung: — Der Zar. — Aufatmen und innerer Jubel zugleich. Alle Ueberredungskunst wird aufgeboten: „Eine Katastrophe geschieht, wenn ....“ Und schon weiß der Herrscher zur Genüge Bescheid: Umstimmungsmanöver!?— „Ich lehne ein solches Ersuchen entschieden ab!“ [27] — Betroffene Gesichter. Aber die Gelegenheit ist günstig. — Schnell nochmals gewagt: „Majestät ...“ Die Stimme des Kaisers wird ungehalten. — Zum Teufel! Alle Angriffe werden machtvoll zurückgeschlagen. Scharf, knapp und gebieterisch klingt es schließlich aus dem Hörrohr heraus: „Ich breche das Gespräch ab!“ —

Verzweiflung im Kabinett des Generalstabschefs. Aber noch gibt Januschkewitsch sein Drängen nicht auf .... Sasonow ...! Rasch auch noch diesen Vorstoß gemacht, ehe alles zu spät! — Und ein letztes Mal rennt der Chef des Stabes gegen den Willen seines obersten Kriegsherrn an:

„Majestät, der Herr Minister des Aeußeren ist augenblicklich zugegen und bittet um die Erlaubnis, Ew. Majestät einige Worte sagen zu dürfen.“

Schweigen in Peterhof ... Gesteigertste Spannung bei den Männern des Kriegs. —

Da, endlich, ein vernünftiges, hoffnungverheißendes Wort. Nikolaus II. ist einverstanden. Seinem Außenminister vermag er sich nicht zu versagen. „So möge er sprechen! —“ Gott Lob und Dank.

---

sage Sasonows mit den Tagesaufzeichnungen decken sich, soweit es sich um die beteiligten Personen handelt. Suchomlinow, dürfte schwerlich zu glauben sein. — In der Zeitangabe irrt sich wohl Sasonow. (2 Uhr) Vgl. Dobrorolski: „Die Mobilmachung . .“, S. 27: „Am Morgen des 17./30. Juli gegen 11 Uhr läutete General Januschkewitsch mich telefonisch an und sagte: Es ist Hoffnung vorhanden auf Verbesserung der Situation, machen Sie sich bereit, mit allen Dokumenten bei mir vorzusprechen unverzüglich auf meinen Anruf gleich nach Mittag“. Das Telephongespräch Januschkewitsch - Dobrorolski wurde wohl geführt, nachdem der Zar sich bereit erklärt hatte, Sasonow zu empfangen.

27. Siehe Russ. Dok. I, 5/284.

Sasonow bittet um Audienz: „Die allgemeine politische Lage ist äußerst ernst. Ein Vortrag läßt sich nicht länger verschieben."

Der Zar überlegt. — Die Antwort, — nun!? — Sekunden werden zur Ewigkeit, aber eine Verständigung wird immerhin doch glücklich erwirkt. Langsam und gnädig fragt der Herrscher zurück:

„Ist es Ihnen recht, wenn ich Sie gleichzeitig mit Tatischtschew um 3 Uhr empfange, da ich sonst heute nicht eine freie Minute habe?" —

Der Minister genügt seiner natüelichen Pflicht und hängt befriedigt den Hörer an.

Geschafft! — Die Generäle seufzen erleichtert auf.

Doch nun zu Sasonow. — Ist er noch immer nicht ganz fest gewonnen? — Wehe, wenn er beim Kaiser nicht alles erreicht! „Die allgemeine Mobilmachung *muß* jetzt befohlen werden. Rußland mag noch um die äußerste Frist von 24 Stunden damit warten können; danach ist alles nutzlos, vorbei. Der Krieg ist verloren, noch ehe der Säbel gezogen ist! Und die Verantwortung? —" Suchomlinow und der Generalstabschef bitten den Minister auf das dringendste. Januschkewitsch *fleht* ihn leidenschaftlich an: „Seine Majestät *muß* überredet werden! Bedenken sie doch die zahlreichen Mängel und Lücken unserer eigenen militärischen Organisation! — Und die deutsche Mobilmachung? — Diese Geschwindigkeit, mit der sich dort drüben alles erledigt! — Oder wollen wir selbstmörderisch unsere eigene Waffe zersplittern? — Eine Mobilmachung in Etappen kann gar nichts anderes zur Folge haben! —

Sasonow, offenbar von der Fülle der Argumente erdrückt,[28] beschränkt sich darauf, nur das eine zu fragen: „Ist dem Zaren überall das genauestens berichtet?" —

Die Antwort heißt: „Ja", und also kann der Gang wohl getan werden.

Das Triumvirat ist sich einig geworden. Wenn nur auch der Zar jetzt begreifen wollte! — Zum Schluß geht Januschkewitsch den Minister noch einmal an:

28. Nach Dobrorolski hatte Januschkewitsch die Teilmobilmachung auch als eine „Verletzung der Bündnispflichten gegenüber Frankreich" bezeichnet und Sasonow „überredet", den Kaiser auf diesen Punkt hinzuweisen. In den Tagesaufzeichnungen des ehemaligen russischen Außenministeriums wird davon nichts erwähnt, ebenso sagt auch Sasonow in seinen Erinnerungen nichts darüber aus.

„Nicht wahr, und falls es Ihnen gelingen sollte, den Kaiser zu überreden, so darf ich doch mit Sicherheit darauf rechnen, daß Sie es mich umgehend wissen lassen? — Ein Anruf genügt! Es handelt sich um jede Minute. Vor allen Dingen ist es wichtig, die bereits begonnene Teilmobilmachung so schnell wie möglich in die allgemeine Mobilmachung umzuwandeln. Alle erlassenen Befehle werden unverzüglich durch die neuen ersetzt. Und dann? — Ja, dann — *dann werde ich fortgehen, mein Telefon zerschlagen und überhaupt alle Maßnahmen ergreifen, damit es auf keine Weise möglich sein wird, mich aufzufinden, um mir entgegengesetzte Befehle im Sinne einer neuen Aufhebung der allgemeinen Mobilmachung zu übermitteln!*" —

Wir wollen es Sasonow glauben, daß er den Weg nach Peterhof nur schweren Herzens unternahm, d. h. wir wollen es auch wünschen, wie anders könnte er sonst noch Achtung verdienen.[29]

Die Zeit bis zum Aufbruch verrann gleichsam im Fluge. Paléologue und Buchanan,[30] der „sehr maßgebende" Landwirtschaftsminister Kriwoschein[31] und schließlich der Duma-Präsident Rodzjanko in Gemeinschaft mit dem Kriegsminister,[32] alle wünschten sie den Minister noch vor der Abfahrt zu sprechen. Und gewiß lag es

---

29. Vgl. „Der Beginn des Krieges 1914", S. 27/28 und S. D. Sasonow: „Sechs schwere Jahre", S. 46 ff.

30. Nach den Tagesaufzeichnungen hatte Sasonow nur mit Paléologue eine Unterredung. Nach den englischen Akten waren beide, sowohl Paléologue wie Buchanan im Auswärtigen Amt. „Minister for Foreign Affairs recived French Ambassador and me . . ." Buchanan an Sir E. Grey am 30. Juli 1914, Brit. Dokumente, Bd. 11, S. 302. Das französische Gelbbuch erwähnt Buchanan auch nicht. s. dasselbe v. 1914, Nr. 102, I, Nr. 102, II u. Nr. 103, S. 128 ff.

31. s. „Der Beginn des Krieges", S. 28 ff.

32. s. M. W. Rodzjanko: „Erinnerungen", S. 97. Rodzjankos Bericht ist äußerst interessant, aber leider auch nicht weiter belegt. Die Frage ist, ob er überhaupt richtig ist. Zum mindesten müßte es verwundern, daß Suchomlinow nochmals den Außenminister mit aufsuchte. Wäre Herr Sasonow am Ende vormittags noch nicht ganz bereit gewesen? — Ein Beitrag zu Frage, ob Sasonow sich „allzu bereitwillig" von den Generälen überzeugen ließ. Kurt Jagow meint, es habe „nicht vieler Worte" bedurft (s. „Deutschland freigesprochen", S. 100). Ich bin nicht der Meinung; s. o.

auch nicht weniger im Interesse Sasonows, kurz vor der Entscheidung noch diese und jene Ansicht zu hören, um dann mit umso größerer Zuversicht und Eindringlichkeit dem Zaren selbst seinen Vortrag halten zu können. Vor allem, was hatten die Ententevertreter zur Lage zu sagen?

Sasonow referierte den Botschaftern in großen Zügen: Graf Pourtalès sei in der letzten Nacht bei ihm gewesen und habe wiederum das „territoriale Desinteressement" Wiens in die Debatte geworfen. Eine Verständigung aber habe nicht erzielt werden können, denn Rußlands vitale Interessen verlangten, Serbien nicht zu einem „Vasallenstaat Oesterreich-Ungarns", nicht zu einem „Buchara" werden zu lassen. Daraufhin habe ihn der Deutsche inständig gebeten, (appealed), als Außenminister des Zarenreiches möge er ihm wenigstens noch eine letzte Hoffnung geben und einen Vorschlag formulieren, der für beide Teile annehmbar sei; er, Pourtalès, werde Berlin dann sofort telegraphisch in Kenntnis setzen, denn er sähe keine Möglichkeit mehr, den Krieg noch auf andere Weise zu vermeiden. Dabei sei der Botschafter völlig zusammengebrochen. —

Einen solchen Vergleich nun, fuhr Sasonow fort, habe er dem Graf Pourtalès angeboten, und es sei abzuwarten, zu welchem Ergebnis man damit kommen werde. Der Wortlaut sei folgendermaßen gefaßt:

„Wenn Oesterreich anerkennt, daß sein Streit mit Serbien den Charakter einer Frage von europäischem Interesse angenommen hat und sich bereit erklärt, aus seinem Ultimatum die Punkte auszuschalten, die die Souveränitätsrechte Serbiens antasten, so verpflichtet sich Rußland, alle militärischen Maßnahmen einzustellen".

Mit Entschiedenheit aber fügte der Minister hinzu:

„Lehnt Oesterreich diesen Vorschlag ab, so werden wir mit den Vorbereitungen für die allgemeine Mobilmachung vorangehen, und der europäische Krieg wird unvermeidlich sein. Aus strategischen Gründen kann Rußland schwerlich die Abänderung der Teilmobalmachung in die allgemeine Mobilmachung noch hinauszögern, da es jetzt weiß, daß Deutschland Vorbereitungen trifft, und da die Erregung im Lande einen solchen Grad erreicht hat, daß Rußland sich

nicht mehr ruhig verhalten kann, wenn Oesterreich sich weigert nachzugeben.[33]

Ein glänzendes und äußerst geschickt angelegtes Rrsumé, dem man nicht leicht ein zweites, ebenbürtiges, wird zur Seite stellen können. —

Der gewünschte Eindruck war da, und nicht nur Paléologue und Buchanan, die befreundeten Regierungen selbst auch in London und Paris mußten deutlich erkennen: Rußland tut alles, Rußland versucht alles, nur um des lieben Friedens willen; Rußland zeigt jedes Entgegenkommen, ja überhaupt Rußland, Rußland ist für nichts verantwortlich zu machen.[34] Mußten aber nicht entsprechend auch seine Gegenmaßnahmen durchaus als gerechtfertigt anerkannt werden, wenn die Mittelmächte einer solchen Zugänglichkeit und anständigen Gesinnung nicht das nötige Verständnis entgegenbrachten? — Die Botschafter hatten nichts einzuwenden. Buchanan unterließ es unter diesen Umständen wohl auch, dem Minister nochmals die ganze Gefahr einer Gesamtmobilmachung vor Augen zu führen,[35] und Paléologue hatte gerade günstige Nachrichten aus Frankreich genug, um den Leiter der russischen auswärtigen Politik in der von ihm aufgezeigten, verhängnisvollen Richtung weiterzustoßen. Viviani, der französische Ministerpräsident und Minister des Aeußeren hatte schon morgens in aller Frühe telegraphiert: „Frankreich ist entschlossen, alle seine Bundespflichten zu erfüllen". Allerdings hatte er dabei gleichzeitig darauf hingewiesen, daß er es für zweckmäßiger halte, wenn Rußland bei den Vorsichts- und Verteidigungsmaßnahmen, zu denen es glaube schreiten zu müssen, unmittelbar keinerlei Anordnung träfe, die Deutschland einen Vorwand zu einer ganzen oder teilweisen Mobilmachung seiner Kräfte bie-

---

33. Buchanan to Sir E. Grey St. Petersburg, July 30 1914, D 1, 15 P. M.; R. 3, 15, P. M. Telegramm Nr. 185 in den Brit. Dokumenten, Bd. XI, S. 302; s. auch das franz. Gelbbuch von 1914, Nr .103, S. 129 ff. — Das Faksimile der Formel bei Graf F. Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen . . .", S. 48. Der Wortlaut in den „Tagesaufzeichnungen" (S. 21) stimmt nicht mit dem Originaltext überein. Zu den „Vorbereitungen Deutschlands" s. Stieve und Montgelas: „Rußland und der Weltkonflikt", S. 166 zu 4. — Zur „Erregung im Lande" s. Hermann Lutz: Die europäische Politik in der Julikrise" 1914, S. 282.

34. s. u. S. Vgl. das franz. Gelbbuch v. 1914, Nr. 103, S. 130.

35. Vgl. S. B. Fay: „Der Ursprung d. Weltkrieges", Bd. II, S. 345.

ten würde. Zwischen den weniger direkt beteiligten Mächten wären zur Zeit noch immer Verhandlungen in Fluß, und der Friede könnte vielleicht noch gerettet werden.[36] Paléologue aber legte wohl bei Verwendung dieser Mitteilung in erster Linie darauf Wert, dem Verbündeten in seiner schwierigen Lage auch in diesem Augenblicke die volle Unterstützungsbereitschaft der französischen Republik zum Ausdruck zu bringen. Sasonow jedenfalls dankte und gab einfach zurück:

„Ich war Frankreichs immer sicher“ [37]

So die äußere Fassade der Geschehnisse, wie sie der Minister seinen politischen Freunden vorzuspiegeln verstand, und — ihre Wirkung. Es ist aber notwendig, hier nun auch das noch zu erwähnen, was Herr Sasonow in seinem Bericht mit gar zu großzügiger Eleganz entstellte bezw. kühl und berechnend unterschlug. Ein Januskopf trägt zwei Gesichter! — Zunächst: Was hatte sich tatsächlich denn über Nacht zugetragen?

---

36. s. das franz. Gelbbuch v. 1914, Nr. 101, S. 126 ff., aufgegeben 7 Uhr 30 a. m. (Zeitangabe nach Pierre Renouvin: „Les Origines immédiates de la Guerre“). Fay führt noch ein zweites Telegramm von Iswolski an und zwar Nr. 210 v. 30. Juli 1914, s. Frhr. v. Romberg: „Die Fälschung des russischen Orangebuches, S. 37. Es läßt sich jedoch nicht feststellen, ob die Meldung des russischen Botschafters aus Paris schon um die Mittagszeit in Petersburg war. Danach äußerte sich Margerie, ein Beamter des Auswärtigen Amts an der Seine, „Die französische Regierung wolle sich zwar nicht in russische Militärfragen einmischen, halte es aber immerhin für richtig, wenn alle Vorbereitungen möglichst in der Stille und ohne offene Herausforderung erfolgten; auch rät der französische Kriegsminister dazu, möglichst weitgehend zu rüsten, möglichst aber auch jeden Anschein zu vermeiden, daß man es tatsächlich tue. Rußland könne erklären, daß es im Interesse des Friedens bereit sei, seine Mobilmachungsmaßnahmen zeitweilig zu verlangsamen, was ja nicht hindern würde, die Vorbereitungen dennoch fortzusetzen und sogar zu verstärken“. Siehe Fay, a. a. O., Bd. II, S. 345 u. die „Fälschungen“ wie angegeben.

37. M. Paléologue: „Am Zarenhofe . . .“, Bd. I, S. 38. Paléologues Darstellung ist sonst, wie üblich, sicher falsch. Daß er Vivianis Telegramm erst um 6 Uhr erhalten haben will, steht in Widerspruch zum franz. Gelbbuch; s. daselbst Nr. 102, I, S. 128, aufgegeben am 30. Juli nachmittags 4 Uhr 31. „Heute morgen noch habe ich Herrn Sasonow gebeten, jede militärische Maßregel zu vermeiden . . .“, was sich sicherlich auf Vivianis Telegramm Nr. 101 bezieht.

Es ist richtig: Graf Pourtalès hatte, auf Bitten Sasonows, den Minister um 24 Uhr aufgesucht, und in mehr als 1½ stündigem Gespräch wurden die verschiedenen Fragen erörtert. Es kann auch von niemandem bestritten werden: das territoriale Desinteressement der Donaumonarchie war von Deutschlands Vertreter ins Treffen geführt und hatte eine bemerkensewrte Abfuhr erfahren.[38] Das alles sind Dinge, die mehrfach belegt.[39] Nun aber zur Formel und ihrer Entstehung:

Graf Pourtalès, so erzählt Sasonow, brach völlig zusammen und versuchte noch, nach einem letzten Strohhalm zu greifen. Höflich und bereitwillig reichte ihn der Minister dem Botschafter hin. — Auch gegen diese Darstellung soll nichts eingewandt werden; aber, und jetzt dürfte der Fall wohl beträchtlich an Reiz gewinnen: Wann hatte diese Szene sich abgespielt? — Etwa auch vom 29. auf 30. Juli um die Mitternachtsstunde? — Herr Sasonow hatte offenbar doch ganz unmißverständlich nur von dieser einen einzigen Zusammenkunft gesprochen! —

Die Frage stellen heißt schon: sie verneinen, denn es liegen genügend Beweismittel vor, die uns, so ungern man es selbst auch wahrhaben möchte, eines anderen Besseren belehren müssen.[39a]

Gewiß, vorausgesetzt: Buchanan hatte seiner Regierung nach London einen einigermaßen einwandfreien und zuverlässigen Bericht über seine Unterhaltung mit Herrn Sasonow gegeben, — und es besteht keinerlei Ursache, daran auch nur im geringsten zu zweifeln —, so hatte der Minister in der Tat alles Vorgefallene auf dieses eine Gespräch in der Nacht zusammengezogen. Gerade darin aber liegt das Entscheidende, und, wenn man will, zugleich auch die Verwegenheit, mit der Herr Sasonow schließlich seine Sache betrieb.

---

38. „Bemerkenswert" weniger, weil sie traf, als vielmehr durch ihre Seltsamkeit. Der Vergleich mit Buchara konnte für Serbien kaum schmeichelhaft sein.

39. s. Graf F. Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen . .", S. 43 ff., s. auch die Telegramme d. deutschen Botschafters aus der Nacht und vom frühen Morgen. Deutsche Dok. Bd. II, Nr. 401 u. 412. Von der Formel des russischen Außenministers wird noch kein Wort erwähnt.

39a. s. die Darstellung des Grafen v. Pourtalès: „Meine letzten Verhandlungen . .", S. 47 ff. s. auch die Deutschen Dok. Bd. II, Nr. 421, aufgegeben in Petersburg 1 Uhr 1 nachmittags am 30. Juli.

Denn darüber dürfte heute kaum noch zu reden sein: Die sogen. „Formel" entstand während einer weiteren Unterredung des russischen Außenministers mit dem Grafen von Pourtalès um die Mittagszeit des 30. Juli, d. h. also: unmittelbar nachdem sich das Dreimännerkollegium im Kabinett des Generalstabschefs in der festen Absicht gefunden hatte, dem Herrscher in Peterhof auf Gedeih oder Verderb die allgemeine Mobilmachung abzuzwingen.[40] Oder: Um es nochmals mit anderen Worten zu sagen: Die „Formel" entstand, unmittelbar bevor die befreundeten Botschafter vom Außenminister empfangen wurden! So verschiebt sich das Bild, und niemand wird es anders als mit Befremden betrachten können. Bedarf es noch der näheren Erklärung? — Es ist wohl für einen jeden mit Händen zu greifen: Verfälschung der Geschehnisse und Täuschung auch hier, selbst Buchanan und Paléologue gegenüber; und wenn auch in der Form nur nuancenhaft, so im Ergebnis doch fundamental.[41]

Was hatte die „Formel" unter diesen Umständen überhaupt für einen Wert? — Von ihrem innersten Gehalte ganz abgesehen: Sasonow dachte ja gar nicht daran, die Antwort Wiens erst noch

---

40. Völlig geklärt wird die Zeitfrage des Botschafterbesuchs am 30. Juli durch den Grafen Pourtalès selbst in seiner Stellungnahme zu den Tagesaufzeichnungen des ehemaligen russischen Außenministeriums: „Graf Pourtalès gegen Sasonow!" In der Zeitschrift „Die Kriegsschuldfrage", Jahrgang 2, S. 349 ff., wo es deutlich heißt im Gegensatz zu seiner Darstellung in seinen Erinnerungen: Meine letzten Verhandlungen: „Die Ueberreichung der „Sasonowschen Formel" erfolgte nicht in der nächtlichen Unterredung in der Nacht vom 29. zum 30. Juli, sondern erst am 30. Juli mittags" (S. 350). Die Angabe „vormittags" in seinen „Letzten Verhandlungen" hätte immerhin eine Unsicherheit bestehen lassen, selbst wenn die Aufgabe des Telegramms auch erst um 1 Uhr 1 nachmittags erfolgte. Im übrigen versteifte sich auch Sasonow nicht mehr auf die „Tagesaufzeichnungen", deren Wiedergabe wohl falsch ist. In seinen Erinnerungen gibt Sasonow zu, daß die „Formel" am 30. Juli entstand. s. „Sechs schwere Jahre", S. 343.

41. Dobrorolski ist ehrlich genug zuzugestehen, daß Sasonow die offizielle Diplomatie anschwindelte. „Lesen Sie seine Gespräche mit dem Grafen Pourtalès. Sasonow wußte ausgezeichnet, daß es unmöglich sei, Wien von Berlin zu trennen, und wenn er den Diplomaten, den Botschaftern in Petersburg etwas anderes sagte, so daher, weil den Diplomaten die Sprache gegeben ist, ihre Gedanken zu verbergen". s. Alfred v. Wegerer: „Buchanan u. Dobrorolski . . .", in Zeitschrift „Die Kriegsschuldfrage", Jahrgang 1, S. 97 ff., Anm.

abzuwarten. Um 3 Uhr sollte bereits die Gesamtmobilmachung von ihm beim Zaren durchgedrückt werden. Die Militärs bestanden darauf. Hatte er davon den Enttentevertretern auch nur das Mindeste erwähnt? — Wahrlich, bleiben wir nur getrost bei unserem ersten Vergleich: Der russische Außenminister hatte dem Grafen von Pourtalès nichts mehr und nichts weniger als einen Strohhalm gereicht, einen Strohhalm, von dem Herr Sasonow sehr genau wußte, daß der deutsche Botschafter damit notwendig werde ertrinken müssen. Freilich ein gewisses Entgegenkommen, aber ein Entgegenkommen unfairster Art. Paléologue indessen depeschierte stolz nach Paris:

„Die russische Regierung beweist durch ihre Haltung neuerdings, daß sie nichts unterläßt, um dem Konflikt Einhalt zu tun!“ [42]—

Soviel nur zur Episode des — im ganzen gesehen — völlig überflüssigen Formelvorschlags vom 30. Juli. Für Rußland hatte Herr Sasonow damit allerdings noch einmal das Beste herausgeholt. Paléologue und Buchanan hatten sich seinen Plänen im Prinzip nicht verschließen können, und darauf kam es wohl in der Hauptsache an.

Landwirtschaftsminister Kriwoschein und Dumapräsident Rodzjanko nebst Kriegsminister ritten kurze Zeit darauf die letzte Attacke: Allgemeine Mobilmachung ... auf jeden Fall! Zu warten hieße nur Zeit verschwenden und müßte ohne Frage verhängnisvoll werden. Das russische Volk würde es der Regierung niemals verzeihen![43] — Nun müßte auch der Zar doch endlich zu belehren sein! —

42. s. das franz. Gelbbuch v. 1914 Nr. 103. Warum Herr Paléologue seinen Bericht nach Paris selbst auch noch verfälschte, ist nicht recht einzusehen. Die Friedensliebe des Zarenreiches sollte wohl besonders dick unterstrichen werden. Nach Paléologue ging die Initiative zur „Formel“ vom Zaren aus. So gab denn der Franzose die Meldung seiner Regierung in dieser Form weiter: „Herr Sasonow hat hinzugefügt: „Die Stunde ist zu ernst, als daß ich Ihnen (gemeint ist Graf Pourtalès) nicht rückhaltlos sagen sollte, wie ich denke. Indem Deutschland in Petersburg interveniert, während es sich weigert, in Wien zu intervenieren, suchte er nur Zeit zu gewinnen, damit Oesterreich das kleine Königreich Serbien zertrete, bevor ihm Rußland zu Hilfe eilen könne. Aber Kaiser Nikolaus wünscht so dringend, den Krieg zu beschwören, daß ich Ihnen in seinem Namen einen neuen Vorschlag machen will“; es folgt die Formel.

43. s. „Der Beginn des Krieges 1914“, S. 29 u. Rodzjankos Erinnerungen, S. 97.

Zur angesetzten Stunde war Herr Sasonow mit General Tatischtschew in Peterhof. Kurz nach 3 Uhr begann der Vortrag im Alexandra-Palais. Mit aller ihm zu Gebote stehenden Beredtsamkeit griff der Minister wieder die Argumente der Generale auf, und, ohne auch nur eine einzige Einzelheit von dem auszulassen, was die Militärs ihm vorher eingeimpft hatten, folgt er im übrigen den Eingebungen seines Verstandes. „Müde und bekümmert" hörte Nikolaus II. ihm zu.

Sasonow: „In solcher Lage bleibt Ew. Majestät nichts übrig als der Befehl, zur allgemeinen Mobilmachung zu schreiten." —

Der Zar schweigt; dann aber mit dem Ausdruck der höchsten Erregung: „Das heißt, Hunderttausende von Russen dem Tode weihen. Wie soll man vor einem solchen Entschluß nicht zurückschrecken?" [44] —

General Tatischtschew, bemüht, mit irgendeinem Wort über die peinliche Stimmung hinwegzuhelfen, wirft unglücklich ein: „Ja, es ist schwer, sich zu entscheiden." —

Ungewöhnlich schroff weist ihn der Herrscher zurecht, und die ganze Atmosphäre wird so nur um einige Grade noch unangenehmer. Unwillig, gereizt und äußerst bestimmt erklärt ihm der Zar: „Entscheiden werde ich!" —

Schweigen in dumpfer Betretenheit. — Doch alsbald weiß Herr Sasonow sich wieder zu fassen. In langatmiger Tirade versucht er seinem Kaiser klarzulegen, „daß die Verantwortung für die kostbaren Leben die der Krieg hinraffen werde, nicht auf ihm ruhen würden. Er habe den Krieg nicht gewollt, weder er selbst noch seine Regierung. Wie er selbst, so habe auch diese alles getan, um ihn zu vermeiden, und habe dabei für den russischen nationalen Stolz schwere Opfer nicht gescheut. Er könne sich mit dem vollen Bewußtsein seiner innerlichen Rechtfertigung sagen, daß sein Gewissen rein sei, und daß er weder vor Gott noch vor dem eigenen Gewissen, noch vor den kommenden Geschlechtern des russischen Volkes das Blutvergießen werde verantworten müssen, das der Krieg mit sich bringen werde, der Rußland und ganz Europa aufgedrängt werde durch den bösen Willen der Feinde, die beschlossen hätten, ihre Macht durch die Unterjochung von Rußlands natür-

---

44. Vgl. „Der Beginn des Krieges 1914", S. 29 und Sasonow: „Sechs schwere Jahre", S. 249 ff.

lichem Bundesgenossen auf dem Balkan und durch die Vernichtung des russischen, historischen Einflusses dort zu sichern, was gleichbedeutend damit sein würde, das Zarenreich einem elenden, von der Willkür der zentralen Mächte abhängigen Dasein preiszugeben. Aus solch einer Lage würde es sich nur durch unaussprechliche Anstrengungen und Opfer befreien können, zumal unter der Bedingung völliger Isolierung und im Vertrauen allein auf die eigenen Kräfte. Darum sei es schon besser, alles zu unternehmen, was nötig sei, um den Krieg in voller Waffenausrüstung in der für Rußland vorteilhaftesten Situation zu begegnen. Schließlich sei es ja auch ratsamer, ohne sich davor zu fürchten, durch die eigenen Kriegsvorbereitungen den Krieg hervorzurufen, sorgfältig diese zu betreiben, als aus Furcht, einen Anlaß zum Kriege zu geben, vom Kriege überrumpelt zu werden.“ [45]

Sasonow hält inne und spricht nicht mehr. — Niemand spricht, Eine qualvolle Spannung lagert im Raum. — Schon wieder ist fast eine Stunde vergangen. — In den bleichen Zügen des Kaisers malt sich der Kampf. — Es ist wahr, es könnte gefährlich werden, zum offenbar unvermeidlichen Kriege nicht rechtzeitig und genügend gerüstet zu sein. — Die letzten Worte schwingen noch nach: „Besser so ..., als vom Kriege überrumpelt zu werden!“ — General und Minister blicken unverwandt und bewegt vor sich hin. — Gewonnen?

Der Herrscher richtet sich endlich mühsam auf, und nur mit Ueberwindung bringt er hervor:

„Sie haben recht. Uns bleibt nichts anderes zu tun übrig als den Angriff abzuwarten. Uebermitteln sie dem Generalstabschef meinen Befehl zur Mobilmachung.“ [45a]

Der Bann ist gebrochen, und Eile tut not. Rasch bittet Sasonow um die Allerhöchste Erlaubnis, Januschkewitsch sofort davon telefonisch in Kenntnis setzen zu dürfen. Und schon in nächster Minute ist der Minister im unteren Stock des Palais. Der Chef des Stabes hat gleichfalls schon seit geraumer Zeit mit fiebernder Unruhe und Ungeduld auf das endgültige und entscheidende Ergebnis gewartet.

Der Anruf erfolgt: „Allerhöchster Befehl Seiner Majestät: Die allgemeine Mobilmachung ist anzuordnen.“ Und — war es Spott,

---

45. s. „Der Beginn des Krieges 1914“, S. 29 und Sasonow: „Sechs schwere Jahre“, S. 251.

45a. s. Russ. Dok. I, 5/284.

Angst, Verlegenheit oder gar zu sehr herausgekehrtes Draufgängertum? — Es mag ein jeder mit sich selbst ausmachen. Wir geben hier nur die Tatsache wieder: Der Minister schließt mit dem an sich geradezu revolutionären Ton:

„Jetzt können Sie das Telefon zerbrechen!“ [46] —

„C'est fini!“ — Wir erinnern uns, Suchomlinow hatte sich ja schon am 25. Juli so geäußert, und es ist seltsam: Der weitaus „unpolitischste Kopf“ hatte für alles Kommende den weitaus klarsten und besten Instinkt. Zufall oder kühne und kluge Kombination? — Wir haben schon ausführlich darüber gesprochen.[47] Jetzt liegt uns das Resultat seiner Rechnung vor. Einsatz des militärtechnischen Faktors im richtigen Moment, und weder Sasonow noch Nikolaus II. konnten frei nach ihren Wünschen bestimmen.

Es ist von unseren ehemaligen Feinden unendlich viel hervorgeholt, um die russische allgemeine Mobilmachung auf jede Art und Weise auf das Verhalten der Mittelmächte zurückzuführen. Selbst übelste Fälschung galt für sie dabei nicht als zu plump und zu grob.[48] Aber verzichten wir gern auf das „gentlemanlike“. Bewies man uns damit nicht gerade genug, wie sehr es doch anscheinend notwendig war, für das russische Vorgehen nach Gründen zu

---

46. Vgl. wiederum Sasonow: „Sechs schwere Jahre“, S. 251/52 „Der Beginn des Krieges 1914“, S. 29 30 u. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee“, S. 28. Nach Dobrorolski sagt Sasonow, zu Januschkewitsch: „Allors, faites vos ordres, mon général, et ensuite . . . disparraissez pour toute la journée“. Siehe auch Russ. Dok. I, 5/284.

47. s. o.

48. s. dazu insbes. Alfred von Wegerer: „Die systematische Verfälschung der russischen allgemeinen Mobilmachung“, Gelbbuch 118 „Die Königin aller Fälschungen“, in Zeitschr. Berliner Monatshefte, Jahrg. VIII, 1930, S. 645, s. auf S. 660 ebenda ein Faksimile des russischen Mobilmachungsbefehls, wie er am 31. Juli 1914 in Olkusch (Polen) angeschlagen wurde. — Zum „Extrablatt des Berliner Lokalanzeigers“, das gleichfalls wiederholt zur Entlastung Rußlands herangezogen wurde, s. wiederum A. v. Wegerer: „Das Extrablatt des Lokalanzeigers“, in Zeitschrift Berliner Monatshefte, Jahrgang 7, 1929, S. 1035 ff. Auf S. 1038 ebenda das Faksimile des Lokalanzeigers, auf S. 1044 das Faksimile des Dementis. s. weiter zur Legende des „„Extrablatts“ A. v. Wegerer: „Der bekannte und der unbekannte Markow“, in Zeitschr. Berliner Monatshefte, Jahrgang 8, 1930, S. 157 ff.

suchen? — Vor allem aber, und das ist sehr viel wichtiger: Die andere Seite war und ist sich der ungeheuerlichen Bedeutung der russischen allgemeinen Mobilmachung in ihrem vollsten Umfange durchaus bewußt, und sie empfand und empfindet es sehr genau: für diesen Schritt trägt sie selbst die Verantwortung ganz allein.[49] Während der Verhandlungen über den Versailler Friedensvertrag wollte man davon allerdings nicht das geringste wissen. Wir verweisen nur auf Art. 231 dieses Machtinstruments.

Extrablatt des „Berliner Lokalanzeigers",[50] Telegramm des deutschen Kaisers an Nikolaus II., Gesamtmobilmachung der Donaumonarchie und was man dergleichen mehr noch heranzog, um rechtfertigend das Riesenwaffenaufgebot des Zarenreiches zu decken, all das hält der Wahrheit der Geschichte nicht stand. Einzig und allein maßgebend war und bleibt in erster Linie das „technisch unmöglich" der Militärs. Alles übrige kam nur sekundierend hinzu, wenngleich es auch nicht unterschätzt werden soll. Als sicher jedenfalls wird man annehmen dürfen: Ohne Frankreichs entschlossene Bündnisbereitschaft hätte der Herrscher aller Reußen dieses verderbliche und verhängnisvolle Unternehmen niemals gewagt.

So war der Rest denn der Krieg. Die Generäle hatten ihr Ziel erreicht. Die Aufforderung Sasonows an den Generalstabschef: „Alors faites vos ordres, mon général ..."[51] bedurfte nicht der Wiederholung mehr. Sofort war auch Dobrorolski verständigt. Ein neues Telegramm über die allgemeine Mobilmachung wurde aufgesetzt, die erforderlichen Unterschriften wurden eingeholt, und bereits um 5 Uhr begab sich der Chef der Mobilmachungsabteilung zum zweiten Male auf das Telegraphenamt. „Um 6 Uhr abends waren alle Apparate zur Aufnahme fertig. Dobrorolski trat in den Saal. Ueber den Telegraphisten und Telegraphistinnen lagerte ein feierliches Schweigen .... Wenige Minuten nach 6 Uhr, während im Saale absolute Stille herrschte, fingen auf einmal alle Telegraphenapparate an zu klappern .... Das war der Anfangsmoment der großen Epoche ....

Gegen 7 Uhr abends trafen aus allen Orten, die mit dem Petersburger Telegraphen durch direkte Leitung verbunden waren, die

---

49. Vgl. S. B. Fay, a. a. O., Bd. II, S. 347 ff.
50. s. Anm. 48.
51. s. oben Anm. 46.

Antworten ein, daß das Mobilmachungstelegramm richtig aufgenommen war. .... Der Prolog des großen historischen Dramas hatte begonnen!“ [52]

Am anderen Morgen erwachte in aller Frühe fernab von der Welt in einem weit entlegenen sibirischen Dorfe ein fremder Reisender. Ungewöhnlich starker Lärm hatte ihn unwirsch aus dem Schlafe geschreckt. Erregte Stimmen draußen vor seinem Fenster übersteigerten sich. Der Mann trat hinzu und erfuhr sofort das Neueste vom Tage. „Haben Sie gehört“, rief ein Bauer, „wir haben Krieg!“ [53]

Ueber Nacht waren in allen Städten und Siedlungen des gewaltigen russischen Reiches die roten Mobilmachungsukase angeschlagen:[53a]

„Der Herr und Kaiser
hat Allerhöchst zu befehlen geruht ....“

Das war der Krieg für die Regierung so gut wie für den Mann auf der Straße. Die allgemeine Mobilmachung bedeutete Krieg.[54] Und in der Tat: Die wehrhaften Männer eilten zur Fahne, und acht Tage später nur rollte schon die „Dampfwalze“ der Grenze entgegen. Und wieder 10 Tage später nur tat sie bereits ihre Arbeit im feindlichen Land. 800 000 Mann standen zum Einfall nach Ostpreußen bereit.

Den Gefechten bei Stalpönen, der Schlacht bei Gumbinnen folgte vom 23. bis 31. August die Schlacht bei Tannenberg.[55]

„Wehe denen, die die Mobilmachung mit dem Siege verwechseln!“

---

52. s. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee“, 1914, S. 28 ff.

53. s. Stephan Graham: „Russia and the World“, S. 1 ff. zit. nach Fay, a. a. O., Bd. II, S. 345.

53a. s. Dobrorolski: „Die Mobilmachung der russischen Armee“, S. 29.

54. s. Gunther Frantz: „War 1914 Mobilmachung gleichbedeutend mit Krieg?“, in Berliner Monatshefte„ Jahrgang 8, 1930, S. 632 ff.

55. s. Kurt Jagow: „Daten des Weltkrieges“, S. 111 ff.

Anlage.

Herr de Basily an Herrn Paléologue. (Briefabschrift).

N. DE BASILY
18, AVENUE MATIGNON
PARIS (VIIIe.)

Téléph. Elysées 25—50
Elysées 31—40
Adresse Télégraphique
BASILRAFAB — PARIS

Paris, le 13 Décembre 1932

Monsieur l'Ambassadeur,

Je m'excuse de ne pas vous avoir répondu plus tôt au sujet des questions posées dans la lettre de M. Ottmer relatives à l'origine de la guerre. J'ai dû faire des recherches qui m'ont pris plus de temps que je pensais. Je ne suis malheureusement pas encore en état de vous donner des informations aussi précises que j'aurais souhaité.

Ainsi, je n'ai pu fixer l'heure à laquelle parvint à St. Pétersbourg, le 28 Juillet, la nouvelle de la déclaration de guerre par l'Autriche à la Serbie. Cette nouvelle dut certainement arriver au Pont des Chantres dans l'après-midi, mais je ne saurais affirmer qu'elle y est arrivée avant trois heures, heure à laquelle M. Sazonow reçevait M. Pourtalès alors que vous et Sir George Buchanan attendiez dans la salle d'attente du Ministère, où le Comte Szapary vint à son tour attendre d'être reçu par le ministre. Je n'ai pas pu non plus établir à quelle heure M. Sazonow fut reçu en audience à Péterhof par l'Empereur, ce même jour.

En ce qui concerne la visite que le Général Janouchkévitch fit au Ministre des Affaires Etrangères (visite qu'il ne faut évidemment pas confondre avec celle

Monsieur Paléologue
Paris.

que le Ministre des Affaires Etrangères lui fit le 30 Juillet à trois heures à l'Etat Major, où j'accompagnais M. Sazonow), le Baron Schilling croit pouvoir se rappeler que cette visite eut lieu dans l'après-midi, vers trois heures, le 28 Juillet. Le Général Janouchkévitch était venu au Ministère des Affaires Etrangères pour exposer à M. Sazonow les dangers d'une mobilisation partielle. Il passa d'abord chez le Baron Schilling, qui l'accompagna ensuite au 1er Etage. L'Ambassadeur d'Allemagne étant à ce moment en conférence avec le Ministre, le Général et le Baron Schilling restèrent à causer dans le grand salon bleu. Le Général demanda à Schilling si le Comte Pourtalès ne devait pas passer par ce salon en sortant de chez Sazonow et si, par conséquent, il ne vaudrait pas mieux pour lui d'attendre ailleurs, afin que l'Ambassadeur ne le vît pas au Ministère des Affaires Etrangères. Baron Schilling lui répondit que cela n'avait pas d'importance et que même si l'Ambassadeur tirait des conclusions de sa présence là, il n'y avait pas d'inconvénients à cela. Un peu plus tard, le Comte Pourtalès parut et, apercevant le Général Janouchkévitch, s'approcha de lui pour lui serrer la main en échangeant quelques paroles de politesse.

Le Baron Schilling fait toutefois toutes réserves en ce qui concerne le moment exact auquel cette conversation eut lieu, la distance qui nous sépare des événements de 1914 étant trop grande pour que l'on puisse se fonder uniquement sur sa mémoire.

Je vous renvoie ci-joint la lettre de M. Ottmer.

Veuillez agréer, Monsieur l'Ambassadeur, l'assurance de mes sentiments les plus dévoués.

gez. N. de Basily.

Literatur.

Akten.

Beginn, Der — des Weltkrieges 1914. — Tagesaufzeichnungen des ehemaligen russischen Außenministeriums von 16.—31. Juli 1914. Krasny-Archiv Band IV, Moskau 1924. Vollständige deutsche Ueberseßung, herausgegeben von der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen. Berlin 1924. Englische Ausgabe: How the War began. The Diary of the Russian Foreign Office 3—20 Juli 1914 with a foreword to the translation by S. D. Sasonow and an introduction by Baron M. F. Schilling. London 1925

Boghitschewitsch, M.: Die Auswärtige Politik Serbiens 1903—1014. 3 Bde. Berlin 1928 ff.

Die Britischen Amtlichen Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges 1898—1914. Berlin 1926 ff

Deutschland schuldig? — Deutsches Weißbuch über die Verantwortlichkeit der Urheber des Weltkrieges. Charlottenburg 1914.

Die Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Herausgegeben von Graf Max Montgelas und Professor Walter Schücking. Charlottenburg 1919.

Documents diplomatiques: Les affaires balkaniques 1912—1914. 3 Bde. Paris 1922.

Im Dunkel der europäischen Geheimdiplomatie. Herausgegeben von Friedrich Stieve. 2 Bde. Berlin 1926.

Gelbbuch, Das französische von 1914. (Beiträge zur Schuldfrage Heft 5) Berlin 1926.

Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871—1914. Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. Berlin 1922 ff.

Die Internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Dokumente aus den Archiven der Zarischen und der Provisorischen Regierung. Reihe I: Das Jahr 1914 bis zum Kriegsausbruch. Berlin 1931 ff.

Orangebuch, Das russische — von 1914. Herausgegeben von der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen. Beiträge zur Schuldfrage, Heft 4. Berlin 1925.

Oesterreich-Ungarns Außenpolitik von der Bosnischen Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914. Bearbeitet von Ludwig Bittner und Hans Uebersberger. Wien und Leipzig 1930 ff.

Romberg, G. Freiherr von: Die Fälschungen des russischen Orangebuches. Berlin—Leipzig 1922.

Schwertfeger, Bernhard: Zur europäischen Politik 1897—1914. 5 Bde. Berlin 1919 ff.

Schultheß: Europäischer Geschichtskalender.

Siebert, B. von: Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre. Berlin 1921.

Darstellungen — Erinnerungen — Untersuchungen.

Anrich, Ernst: Die englische Politik im Juli 1914. Stuttgart 1935.

Barnes, Harry E.: Die Entstehung des Weltkrieges. Deutsche Ausgabe. Berlin 1928.

Bauer, Hans: Sarajewo. Die Frage der Verantwortlichkeit der serbischen Regierung an dem Attentat von 1914. Beiträge zur Geschichte der nachbismarckschen Zeit und des Weltkrieges. Stuttgart 1929.

Bismarck, Fürst Otto von: Gedanken und Erinnerungen. 3 Bde. in einem Band. Stuttgart und Berlin.

Boghitschewitsch: M.: Kriegsursachen. Zürich 1919.

Buchanan, George: Meine Mission in Rußland. Berlin 1926.

Churchill, Winston: Weltkrisis 1911—1914. Leipzig 1924.

Czernin, Graf Ottokar von: Im Weltkriege. Berlin—Wien 1919.

Danilow, Jurij: Rußland im Weltkriege 1914—1915. Jena 1924.

Dobrorolski, Sergei: Die Mobilmachung der russischen Armee 1914. Beiträge zur Schuldfrage, Heft 1. Berlin 1922.

Eggeling, B. von: Die russische Mobilmachung und der Kriegsausbruch. Oldenburg—Berlin 1929.

Fabre-Luce: La Victoire. Paris 1924.

Fay, S. B.: Der Ursprung des Weltkrieges. 2 Bde. Berlin 1930.

Fischer, Eugen: Die kritischen 39 Tage. Berlin 1928.

Franz, Gunther: Rußland auf dem Wege zur Katastrophe. Berlin 1926.

— Rußlands Eintritt in den Weltkrieg. Berlin 1924.

— Warum Rußland schon am 29. Juli mobil machte. In Zeitschr. „Der Weg zur Freiheit." 10. Jahrgang Nr. 17.

Hake, Frix von: Am Brandherde des Weltkrieges. Erfurt 1929.

Heyrowsky, Adolf: Neue Wege zur Klärung der Kriegsschuld. Berlin 1932.

Hoeniger, Robert: Rußlands Vorbereitung zum Weltkrieg. Berlin 1919.

— Fürst Tundutow über die russische Mobilmachung. In Zeitschrift: Deutsche Rundschau, April 1928.

— Untersuchungen zum Suchomlinow-Prozeß. In Zeitschrift Deutsche Rundschau, April 1918.

Jagow, G. von: Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges. Berlin 1919.

— Daten des Weltkrieges. Leipzig 1922.

— Deutschland freigesprochen. Leipzig 1933.

Judet, Ernest: George Louis. Paris 1925.

Kern, Fritz: Der 24. Juli 1914 in Petersburg. In: „Neues Wiener Tageblatt" vom 24. Juli 1924.

Kloster, Walter: Der deutsche Generalstab und der Präventivkriegsgedanke. Heft 13 der „Beiträge zur Geschichte der nachbismarckschen Zeit und des Weltkrieges". Stuttgart 1932.

Kriegsschuldfrage, Die: Berliner Monatshefte für internationale Aufklärung. Herausgegeben von der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen (Alfred von Wegerer). Jahrgang I—XIV. Die benutzten Aufsätze sind jeweils mit ganzem Titel in den Fußnoten aufgeführt.

Lukomski, A. S.: Erinnerungen. 2 Bde. Berlin 1923.

Lutz, Hermann: Die europäische Politik in der Julikrise 1914. I. Reihe im Werk des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses. 11. Bd. Berlin 1930.

Michon, George: L'Alliance Franco-Russe. Paris 1927.

Montgelas, Graf Max: Leitfaden zur Kriegsschuldfrage. Berlin 1923.

— Siehe Stieve und Montgelas.

Paléologue, Maurice: Am Zarenhofe während des Weltkrieges. 2 Bde. München 1927

Poincaré, Raymond: Au Service de la France. 5 Bde. 1926 ff.

Prokrowski, M.: Drei Konferenzen. Hamburg 1920.

Pourtalès, Graf F.: Meine letzten Verhandlungen in St. Petersburg Ende Juli 1914. Berlin 1927.

Recouly, Raymond: Les Heures Tragiques D'Avant Guerre. Paris.

Reichsarchivwerk, Das: Der Weltkrieg 1914—1918. Berlin.

Reichstag — 12. Ausschuß: Beilage zu den stenographischen Berichten des Untersuchungsausschusses. 1. Unterausschuß: Zur Vorgeschichte des Weltkrieges, Heft 2: Militärische Rüstungen und Mobilmachungen. Berlin 1921.

Renouvin, Pierre: Les Origines Immédiates de la Guerre.

Rodzianko, M. W.: Erinnerungen. Berlin 1926.

Rosen, Baron Roman :Forty Years of Diplomacy. London 1922.

Sasonow, S. D.: Sechs schwere Jahre. Berlin 1927.

Schaposchnikow, B.: Mosg Armii. (Das Gehirn der Armee.) Leningrad 1927/29. Benutzt nach den Besprechungen in den Berliner Monatsheften, Jahrgang VII, S. 1030 ff. und in: „Deutscher Offiziersbund", Jahrgang IX Nr. 11 und 12.

Schulte, Aloys: Die Herrschaft der militärischen Pläne in der Politik. In Süddeutsche Monatshefte, September 1924.

Seeckt, Generaloberst von: Gedanken eines Soldaten. Berlin 1929.

Spiridowitsch, Alexandre: Les dernières années de la cour de Tzarskoie-Sélo. Paris 1929.

Wegerer, Alfred von: Der entscheidende Schritt in den Weltkrieg. Berlin 1931.

Weltkrieg, Der, 1914—1918: Siehe Das Reichsarchivwerk.

Wilhelm II: Vergleichende Geschichtstabellen von 1878 bis zum Kriegsausbruch. Leipzig 1921.

Wyrubowa, Anna: Glanz und Untergang der Romanows. Zürich, Leipzig.

Stieve, Friedrich: Deutschland und Europa. Berlin 1928.

— und Montgelas, Graf Max: Rußland und der Weltkonflikt. Berlin 1927.

Suchomlinow, W. A.: Erinnerungen. Berlin 1924.

Taube, Freiherr Michael von: Der großen Katastrophe entgegen. Berlin 1929.

Trywdar-Burzynski, Louis de: Le Crépuscule d'une Autokratie. Quelques Crises en Allemagne. Florenz 1926.

Lebenslauf.

Am 30. April 1905 wurde ich, Gerhard Ottmer, als Sohn des jetzigen Mittelschulldirektors i. R. August Ottmer und seiner Ehefrau Helene, geb. Horenburg in Wolfenbüttel geboren. Ich bin evangelisch. Die Schule besuchte ich in Wolfenbüttel. Die Reifeprüfung bestand ich am 16. Februar 1925 an der „Staatlichen Großen Schule" (Humanistisches Gymnasium). Meine Studien begann ich 1925 in Göttingen mit Mathematik und Naturwissenschaften, Turnen und Sport. Vom Wintersemester 1925/26 ab studierte ich Geschichte, Kunstgeschichte, Theologie und Germanistik. Nach bestandenem Turn- und Sportlehrerexamen (Februar 1927) ging ich zwei Semester nach Wien. Seit dem Sommersemester 1928 arbeitete ich in Bonn. Im Wintersemester 1930/31 wurde ich zu Spezialstudien beurlaubt. In dieser Zeit entstand meine Dissertation. Tag der mündlichen Dr.-Prüfung war der 28. Februar 1934.